







## Archiv

AdM-HB

*Einige Erinnerungen an die  
geliebte Lehrerin - und  
Schriftstellerin Charlotte  
Keyser aus Ruß*

Es ist in dieser Zeitung schon oft über Schulen in Ostpreußen berichtet worden. Heute möchte ich ein wenig von dem Pöhlmannschen Lyzeum in Tilsit erzählen und von einer Lehrerin, die von uns Schülern sehr geliebt wurde - von Charlotte Keyser. 1896 wurde diese Schule von Margarete Pöhlmann gegründet: Sie war eine Persönlichkeit, die nicht nur uns Schülerinnen Respekt und Verehrung einflößte, sondern weit über unsere Provinz hinaus bekannt und geachtet war. Ich habe diese Schule von der 10. bis zur 1. Klasse - so war die damalige Aufteilung besucht. Eine unserer beliebtesten Lehrerinnen war Charlotte Keyser. Sie unterrichtete Kunstgeschichte und Zeichnen, und man behauptete damals, wir waren eine recht talentierte Klasse. 1918 kamen noch mehrere Mädchen aus dem Baltikum - auf dem Wege der Umsiedlung - zu uns; sie brachten sehr viel Schwung in unsere Klasse, da sie alle musisch begabt waren.

Auch mir bereitete das Malen und Zeichnen viel Freude. So schrieb Fräulein Keyser anlässlich der

Abschlussfeier unserer Schulzeit unter meine Commerszeitung „Liebes Elfriedchen, du warst ein Lichtblick in den Zeichenstunden, glimmere so weiter“

Wir liebten und verehrten unser „Fräulein Keyser“ über alle Maßen. Unvergeßlich sind uns die von ihr einstudierten und oft selbst geschriebenen Aufführungen zu feierlichen Anlässen in der Schule

1920 legte Margarete Pöhlmann die Leitung der Schule nieder, um sich ganz der Politik zu widmen. Sie war damals bereits Reichstagsabgeordnete. Oberstudienrat Wernervon der Königin-Luisen Schule übernahm zunächst kommissarisch die Leitung der Schule. Anlässlich der Abschiedsfeier unserer Direktorin fiel mir die Aufgabe zu, im Namen aller Schülerinnen der Anstalt eine Rede zu halten. Wieder war es Fräulein Keyser, die mir helfend zur Seite stand. Bei der Generalprobe empfahl sie mir, die Rede auswendig zu lernen. Ich lehnte das zunächst ab mit der Begründung, daß ich ja ein Manuskript besäße. Aber wie gut war es doch, daß ich Fräulein Keyser's Rat befolgte. Meine Nervosität steigerte sich bereits, als ich im Chor auf der Bühne in der ersten Reihe sitzend, die Festversammlung übersah. Und als ich dann auf dem blumengeschmückten Podium stand, konnte ich vor Aufregung keine Zeile meiner Rede lesen und ich war froh; das ich sie auswendig bringen konnte.

Mitte der zwanziger Jahre würde unsere Schule mit dem Luisen Lyzeum vereint. In

unserem Schulgebäude wurde die Oberstufe untergebracht. Charlotte Keyser blieb noch einige Jahre als Kunsterzieherin, bis sie wegen eines Hüftleidens aus dem Schuldienst ausscheiden mußte; damit begann für sie ein neuer Lebensabschnitt: nun konnte sie sich ganz der Schriftstellerei widmen. Ihre beiden großen Romane "Und immer neue Tage" und „Schritte über die Schwelle“ erreichten in der Literatur ein großes Echo. Ihr wurden große Ehrungen zuteil, so erhielt sie unter anderem den Herder Preis und sehr viel später den Kulturpreis für Literatur der Landsmannschaft Ostpreußen:

Nach unserem Schulabgang im Jahre 1921 gelohnten wir Schülerinnen, uns einmal im Jahr zu einem treffen in der Konditorei Winter Tilsit wiederzusehen. Das hielten wir auch mehrere Jahre durch - bis sich dann unsere Wege trennten, sei es durch Eheschließung oder durch den Beruf. Das Ende des Zweiten Weltkrieges brachte uns, die wir in alle Winde verstreut wurden, endgültig auseinander. Ich landete mit meinen vier Kindern - aus Königsberg kommend - in Wandlitzsee bei Berlin. In der allerbittersten Zeit Ende Mai 1945 hatte ich noch einmal eine indirekte Begegnung mit Charlotte Keyser. Nach dem Einfall der Russen saß ich auf einem Trümmerhaufen vor dem Haus meiner Verwandten und suchte nach brauchbaren Gegenständen, die mir die Russen nach der Plünderung noch übrig gelassen

hatten. Dabei fiel mir ein Büchlein in die Hand - nur eine kleine Feldpostausgabe. Ich drehte es herum und las: „In stillen Dörfern“ von Charlotte Keyser. Für eine kurze Zeit vergaß ich alles Elend um mich herum und las in dem Büchlein.

Mitte der fünfziger Jahre kam ich auf dem Weg der Familienzusammenführung in die Bundesrepublik Deutschland. Im Ostpreußenblatt entdeckte ich später öfter Verlobungs- und Vermählungsanzeigen von Kindern meiner ehemaligen Mitschülerinnen so fanden auch wir wieder Kontakt miteinander, der bis heute noch besteht. Oft und gern erinnern wir uns an unsere geliebte Lehrerin Charlotte Keyser; die am 23. September 1966 in Oldenburg starb, die aber in ihren Werken und in den Herzen ihrer Landsleute weiterlebt.

Elfriede Kube-Krüger

## *Sie hatte Freude an Allem*

Die plattdeutsche Sprache ist für Hunderttausende von Ostpreußen die tägliche Umgangssprache, die Sprache des Hauses, die Sprache der Mutter und des Vaters und der Großmutter, die Sprache in der sie fühlen und denken und der ihre Vorfahren gefühlt und gedacht haben - die Sprache des Herzens. Diese Sprache des Herzens ist natürlich, ohne Schnörkel, frei von Künstelei; sie, spricht in einfachen, klaren Sätzen, sie besitzt eine scharfe

Beobachtung, eine lang erprobte. Weisheit in ihren Sprichwörtern und Redensarten, gesunden Humor und treffende Bilder und Vergleiche. Plattdeutsche Lieder singt man, nur aus der Tiefe des Herzens, nach schwerem Erlebnis, mit sehnsuchtsvoller Brust oder fröhlichem Gemüt.

Lottes Lieder waren vorwiegend fröhlich und herzlich, wenn auch gerade einige der verhaltenen, leisen zu den schönsten zählen; zu ihnen rechne ich das kleine Schlommerleed

(Kein Voagel wöll mehr singe

kein Katzke seggt miau..., )

den

ersten Vers von

„Wenn de Sonnke waard goahne

hindrem blänknije See

un de Moandke koame

längs ,dem Busch öne

Heh,

wenn de Scheck lut waard

schrieje

oppe Wees hindre Schien,

doa wöll Iuure am

Heechkeös

de Allertrutste min."

Im zweiten Vers dieses so zart beginnenden Liedes zeigt sich das singende Mädchen ganz schön dreibastig:

„Wenn de Mudder nich sülvst eenst

wär tom Briedgam

gegoang,

nie nich häd se bekoame

onsen Voader tom Mann."

Läppisch aber wird Lotte nie. Durch ihr eigenes Schicksal, den frühen Tod der Eltern, das schwere Sterben der geliebten

jüngsten Schwester war Lottes Seele dem Ernst des Lebens weit geöffnet; doch in ihrem ganzen Wesen erfüllte sie wie kaum einer sonst. den Anspruch des Lebens an das Lachen. Sie hatte Freude an allem, was die einfachen , Menschen bewegte, sie liebte die Stickereien und Webereien, lauschte den Gesängen der Memelfischer, der Mädchen vom Lande und von der Kurischen Nehrung. Manches Gehörte übernahm sie originalgetreu in ihren Liederschatz, den sie anfangs nicht einmal niederschrieb. Dazu gehört

„Wenn der Toppaber nu 'en Loch hat', dazu rechnet auch das - vielleicht schönste ostpreußische Volkslied: „Es dunkelt schon in der Heide".

Manchmal formten sich Text und Melodie etwas anders, bekam Lotte ein Lied in den Griff. Sie „madderte ein bißchen daran herum." Dazu' gehört

„On mines Voaders Goarde"; der zweite Vers erzählt dann - viele der Liedchen sind' monologisch -:

„Ock häbb e stillen Briedgam

möt Ooge schwart un brun,

un wenn de leewe Oawend

kömmt,

denn steiht he all am Tun."

Den Kehrreim hörte Lottchen von Männern auf einem Boydak singen:

„Un sowat dat ös härlich

an sowat- dat ös scheen,

un sowat. däf mit Voader

nich

noch niemals nich

jesehn...

Ihrer, schöpferischen Natur war es im Grunde gleich, in

welcher Kunstsparte sie sich ausdrückte, nur eben mitteilen mußte sie sich. Sie griff zu Laute und Feder, saß bald vor der Schreibmaschine, bald vor der Staffelei, handhabte Stricknadel, Häkelhaken, Schnitzmesser und Pinsel, stickte auf Leinen oder malte auf Leinwand.

Nur das Notenschreiben wollte nicht so recht gehen; und im Plattdeutschen mußte die Tochter aus wohlhabendem Hause, in dem man nur Hochdeutsch gesprochen hatte, gleichfalls Nachhilfestunden nehmen. Sie erhielt sie bei ihrer treuen Wegbegleiterin durch ein halbes Leben, bei Marta Potschka. Wenn man Lotte Keyser's Verdienste um 'die ostpreußische Sprache behandelt, dann darf Fräulein Martchen nicht vergessen werden. Nicht nur, daß sie Lotte treu bis in den Tod pflegte- „Sie halt ein langes Krankenlager gehabt, leider unheilbar“ schrieb Martchen mir in ihrer bescheidenen Art. Nicht nur, daß sie Lottes Gefährtin war in glücklichen Tagen und- in trübsten Zeiten; sie hat auch direkten Anteil an den Liedern, von denen hier die Rede ist. Sie war die stille Teilhaberin von Lottchens Erfolgen, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß ohne Martchens Hilfe „Bi ,ons tu Hus“ überhaupt nicht hätte entstehen können. Sie sprach das Plattdeutsche von Hause aus, sie beriet, sie korrigierte die Keyserin - gelegentlich unterliefen auch ihr einige Schnitzer. Daß sie und mit ihr Fräulein Martchen zu. Bewahrerinnen unserer heimatlichen Sprache werden sollten, haben damals, als die

Liedchen entstanden, beide nicht bedacht. Lottchen hatte laienhaft allein- „aus Spaß“ für sich gesammelt, für sich allein gedichtet und komponiert, hatte Jahre hindurch auch nicht entfernt den Gedanken gehabt, damit an die Öffentlichkeit zu treten.

Dann aber stand sie doch eines Tages, sie wußte selbst nicht recht, wie das gekommen war, im Licht der Öffentlichkeit. Zwar war ihr Erstling noch kein großer Erfolg, sie hatte auch mit der Wahl ihres Verlegers keine glückliche Hand bewiesen. Erst, als der Singekreis sich um sie gesammelt hatte, als der Rundfunk sich dafür zu interessieren begann, gewann sie erste Popularität. Zu Volksliedern. wurden ihre Lieder nicht, wiewohl sie im lokalen Bereich, wie Volkslieder gesungen wurden, Nach „Änne Mämel, anne Mämei“ schunkelte man sogar schon in Tilsit.. Doch die ersten Singekinder verließen nach dem Abitur die Schule, der Singekreis wurde neu zusammengesetzt. Bald darauf wurde die Keyserin wegen eines Leidens vorzeitig pensioniert.

Die folgenden Jahre brachten viel Leid; uns allen verging das Lachen und Singen. Aber wir haben nichts, von allem vergessen. Oft gehen die Gedanken zurück in das Land unserer Jugend; Charlotte Keyser gehörte dazu. Wir bewahren die Erinnerung an sie in unserem Herzen, jeder auf seine Weise.

## Begegnungen mit Charlotte Keyser

MARGARETE KUDNIG

„Es gibt Begegnungen zwischen Menschen, die sich als wunderbare Fügungen offenbaren“, schrieb Charlotte Keyser in einem ihrer letzten Briefe. Sie wird dabei nicht an unsere Begegnung gedacht haben, die schon so lange zurück liegt, daß sie sich ihrer jemals erinnert haben wird. Es waren ja auch nicht wir, die ihr damals begegneten, sondern sie war es, die auf uns den ersten starken, wenn auch noch nicht entscheidenden Eindruck machte.

Es war in Königsberg, in den dreißiger Jahren, als anläßlich einer Kulturveranstaltung die Schriftsteller der ganzen Provinz zusammengekommen waren. Auch Verleger und -Buchhändler, die Presse und natürlich die Herren der Propagandaleitung waren erschienen. Alles in allem: eine etwas steife Gesellschaft, da so mancher den andern nicht recht kannte oder ihm auch nicht zu trauen wagte. Und da war es Charlotte Keyser, die, damals noch jung und blond und kaum bekannt, unbekümmert die Laute in den Arm nahm und uns ihre köstlichen plattdeutschen und volkstümlichen Lieder sang, die später in dem Bändchen „Bi ons

to Hus“ erschienen sind. Das Fie war gebr hatten d. wir hie begegnet kurz und 'der was l

Beic vertrieber abgeleger Landes ve nächsten Begegnung



Zufall überlassen. Manchmal führten sie nur zu einem kurzen herzlichen Händedruck, wie es auf den Bundestreffen oft nicht anders möglich war, manchmal aber auch zu ruhigem Beisammensein.

„So stehen die Stunden in Espelkamp noch deutlich vor dem geistigen Auge, die uns im ersten vortastenden Gespräch verbanden, lieber Freund Kudnig“, steht in einem ihrer letzten Briefe. Und dann die Wiederbegegnung in Osnabrück! Da gingen unsere Gespräche - die gegenseitige Übereinstimmung spürend - schon in die Tiefe. Der Nachklang bleibt, und dieser Abglanz schafft die innerliche Freu-de, deren man in diesen Tagen besonders bedarf!“ -

Ausgesprochene Epiker und ausgesprochene Lyriker haben einander oft nicht sehr viel zu sagen. Aber wenn es darum geht, aus „der vertrauten Weit innerlicher Schau die Welt des Scheins und die Welt des Seins zu gestalten“, dann kommt es vielleicht nicht so sehr darauf an, in welcher dichterischen Form dies geschieht.

Charlotte Keyser war in beiden Welten zu Hause. In Osnabrück lernten wir sie im kleinen Freundeskreis 'beim



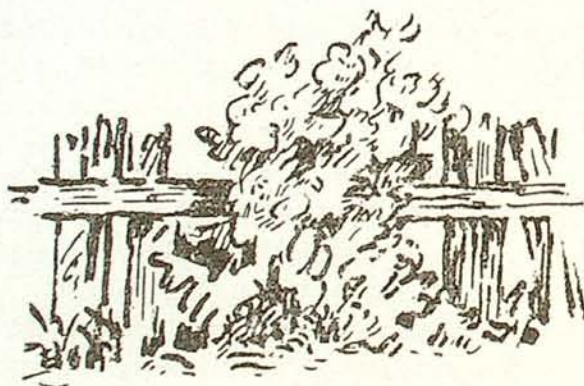
Erzählen heimatlicher Anekdoten in ihrer heitersten und gelösten Art erkennen und lieben. Es vergeht seitdem kaum ein geselliger Abend in unserm Haus mit Landsleuten natürlich - wo es nicht in Erinnerungen an ein Jugend-erlebnis der Dichterin in schönstem ostpreußischen Dialekt heißt: „Eßt, eßt! Was auf dem Tisch steht, geben wir verlören". Es wird auch in Zukunft so sein, wenn auch mit einem wehmütigen Unterton.

Die Verbindung von köstlichem Humor und der hellstichtigen Schau jener, die an einem breiten Strom groß geworden sind, mag auch zu dem tiefen Verstehen zwischen Charlotte Keyser und Agnes Miegel geführt haben, die dies voll Dankbarkeit einmal ausgesprochen hat: „Ich habe mir als Kind immer ein Schwesterchen gewünscht. Nun ist mir im Alter dieser Wunsch noch erfüllt worden!"

Uns selbst ist der Wunsch, Charlotte Keyser beim letzten Bundestreffen in Düsseldorf wiederzusehen, als ihr an ihrem 76. Geburtstag die höchste Anerkennung der ostpreußischen Heimat zuteil wurde, nicht erfüllt. Vergeblich schauten wir danach aus, in der Reihe der Ehrengäste neben dem weißhaarigen Charakterkopf Gertrud Papendicks mit ihrem scharf geschnittenen Gesicht auch Charlotte Keyser's silberweißes Haupt mit den weichen, versonnenen Zügen und den ausdrucksvollen Augen zu erblicken. Sie lag damals „wie ein gefangener Vogel" im Krankenhaus. „Später hole ich alles nach, dachte ich bei mir. Aber dieses Später ist endlos

geworden!" schrieb sie Anfang August. Es sollte nie mehr zu diesem Später für sie kommen.

„Wenn auch viel Schmerzliches dabei war, wir leben ja in unsern Jahren auf eine innerliche Art miteinander!" So schloß ihr letzter Gruß an uns. Als Dank für ihre Freundschaft mögen hier die Worte wiederholt werden, die sie selbst in ihrem Gedenkaufsatz für Agnes Miegel schrieb: „Freundschaft ist unwägbare Gefühle bleiben unmeßbar. Freundschaft zieht weite Kreise, jeder bedeutet jedem etwas anderes. Vergleiche lassen sich nicht ziehen, denn alles bleibt einmalig; aber jeder, der ihre Freundschaft besaß, war reich beschenkt." -



Charlotte Keyser

## *Das Leben bezwingen*

*Erinnerungen an die  
Schriftstellerin  
Charlotte Keyser*

Aufgezeichnet von Frida  
Schneiderei

Unsere Bekanntschaft  
begann beim gemeinsamen

Konfirmanden- Unterricht. Es entwickelte sich bald daraus eine dauerhafte Freundschaft.

Für meine Schwester und mich war ein Besuch bei Keyzers immer eine Freude; denn es gab immer etwas Interessantes zu sehen und zu hören. Die drei Schwestern waren alle talentiert; sie musizierten, dichteten und zeichneten. Wenn wir zu ihnen kamen, wurden die neuen Werke vorgeführt und begutachtet: Eine Zeit hindurch war es eine besondere Liebhaberei, Illustrationen zu Volksliedern zu entwerfen, um zu prüfen, ob die Bildchen auch wirklich den Sinn der Lieder veranschaulichten, mußten wir raten, welche Volkslieder gemeint waren, was uns auch meistens gelang.

Gerade in den Zeichnungen offenbarte sich die Verschiedenheit in den Charakteren der Schwestern: Käthe, die Älteste; neigte zur Karikatur. Eva die Zartbesaitteste, hauchte duftige, lyrische Bildchen aufs Papier, und Lotte, die Jüngste, war dramatisch. Sie war die einzige, der bald der "Zeichenstift nicht genügte. Sie griff zur Farbe und schuf düster grausige Gespenstergeschichten, sinkende Schiffe auf wilden Wogen und dergleichen. So phantastisch wie der Gegenstand der Malerei, so kühn waren auch die Farben. Später, da sie als Zeichenlehrerin an Tilsiter Schulen wirkte, wurden ihre Bilder lieblicher. Ihre Aquarelle von der geliebten Kurischen Nehrung fanden bei einer Ausstellung reißenden Absatz..

Auf der Nehrung spielte auch ihr erster literarischer Versuch. Es war eine Novelle um das sinkende Leuchtturmfeuer, die aber nie zum Druck gekommen ist. Ich lebte damals vor-

Vorübergehend mit den Schwestern zusammen und konnte miterleben wie diese entstand. Nicht am Schreibtisch wurden sie ersonnen und gedichtet, alles gestaltete sich gedanklich, während die Dichterin ihrer gewohnten Beschäftigung nachging. Freilich hatte man oft genug den Eindruck, als wäre sie gar nicht bei dem, was sie tat oder sprach. Etwas Abwesendes lag über ihr.

So, ging das durch mehrere Tage dann setzte sie sich an den Schreibtisch und schrieb fast pausenlos das im - Geiste Gestaltete nieder. Korrekturen und Veränderungen kamen kaum vor, auch nicht später durch den Verleger. So entstand Abschnitt für Abschnitt jener Erzählung. Wenn das kleine Werk auch zweifellos manche Mängel des Anfängertums aufweist, so zeigte sich doch schon hier ihr Talent, Charakter und Redeweise der heimatischen Bevölkerung - hier der kurischen Fischerleute lebenswahr wiederzugeben, Als sie der von ihr dargestellten Familie Ihre Novelle vorlas, hieß es erstaunt: „Die sind ja meist wie wir, . . .“

Sie besaß ein großes Talent, irr Personen und Situationen die komische Seite herauszufinden und sie humorvoll wiederzugeben. Viel Vergnügen hatte sie auch an den Schauerballaden, die sie als Kind daheim auf dem Lande den Dienstboten abgelauscht hatte. Bei ihrem vorzüglichen Gedächtnis verfügte sie über einen großen Vorrat an solchen Liedern und bunten Schnurren, die sie dem Leben ablauschte. Weil man diese ihre amüsante Fähigkeit kannte, wurde sie gern im geselligen Kreis zum Vortragen aufgefordert. Sie ließ sich auch meistens nicht lange

nötigen, sie hatte selber Spaß daran; dennoch bekümmerte es sie, daß man offenbar gerade diese Seite ihres Wesens so zu schätzen schien. Sie klagte Mir einfinal:

„Sie denken alle, ich sei so eine Art Hanswurst, und ich bin doch anders;“ Darin hatte sie recht.

Immerhin war das erste Kind ihrer Muse, das über den engeren Kreis ihrer Freunde hinaus bekannt wurde, ein heiteres Spiel, eine Panoptikum-Vorführung, verfaßt für eine Abschiedsfeier in ihrer Schule. Es erzielte einen stürmischen Lacherfolg.

Hinter dieser lächelnden Außenseite verbarg sich aber ein ernster Kern. Den Vater hatten die Geschwister schon früh verloren. Um so inniger war die Bindung an die Mutter. Als diese durch einen jähen Tod den Kindern plötzlich entrissen wurde, war das nicht nur ein schmerzvoller, sondern auch einschneidender Schicksalsschlag. Sie wurden in gewissem Sinne heimatlos, jede mußte nun ihren Lebensweg getrennt von den anderen gehen. Bald darauf trat noch ein Verhängnis ein durch die schwere Erkrankung der Schwester Eva.

Als Lotte an einer Tilsiter Schule angestellt wurde, zogen die beiden Schwestern zusammen. 'Das Miterleben und Mittragen des langjährigen Siechtums ist gewiß nicht immer leicht gewesen. Es waren eben zwei Menschen, die einander etwas zu geben hatten. Im Schatten von Not und Sorge wächst oft Schöneres als im Sonnenschein des Lebens; denn in geistigen Dingen ist vieles entgegengesetzt der Welt der äußeren Wirklichkeit. Nach geistigen hingen aber, ging der beiden Schwestern ernstes

Streben. Mit Charlotte Keyzers eigenen Worten ist diese ihre Einstellung wohl am besten ausgedrückt in einem Spruch, den sie sich selber gesetzt hatte und den sie später dem Kantor Motz in Schritte über die Schwelle in den Mund legte

Das aufstrebend Ringende,  
Kraftvolle, Schwingende,

himmelhoch Singende

ist das durchdringende  
Leben

bezwingende.

## *Tilsit*

t

Fern im  
verloren  
en  
Osten,  
steht die  
geliebte  
Stadt -  
heilig ist  
die  
Stätte,  
wo der  
Mensch  
seine  
Heimat  
hat,  
heilig  
sind die  
Bilder,  
heilig  
die  
stillen  
Gedanke  
n, die  
suchend  
nach  
Hause  
gehn

Mitten  
im  
Wiesenla  
nde  
steht

unsre  
Heimatst  
adt,  
da, wo  
der  
Strom  
seine  
letzten  
grünbus  
chigen  
Hänge  
hat.  
Einst  
klangen  
Glocken  
stimmen  
weit  
über  
Land  
und  
Fluß,  
schwing  
ende  
Schwalb  
en  
brachten  
zu uns  
des  
Sommer  
s Gruß;

Türme  
und  
Dächer  
strahlte  
n  
stille  
Geborge  
nheit,  
nahe  
Wälder,  
lockten

i  
n  
g  
r  
ü  
n  
e  
E  
i  
n  
s  
a  
m  
k  
e  
i  
t  
;  
vers  
teh  
end  
e  
Her  
zen  
teilt  
en

m  
i  
t  
u  
n  
s  
L  
e

i  
d  
u  
n  
d  
G  
l  
ü  
c  
k

-  
das  
alles  
war  
unsre  
Heim  
at

w  
a  
s  
b  
l  
i  
e  
b  
d  
a  
v  
o  
n  
z  
u  
r  
ü  
c  
k  
?

Gefal  
len  
sind  
Däch  
er  
und  
Türm  
e  
die  
Hei  
mat  
ist  
kalt  
und  
leer,  
die  
Stadt  
steht  
arm  
und  
verlore  
n,  
sie  
hat  
ihre  
Kind  
er  
nich  
t  
meh  
r.

O  
f  
t  
i  
n  
d

u  
n  
k  
l  
e  
n  
N  
ä  
c  
h  
t  
e  
n  
W  
e  
c  
k  
t  
u  
n  
s  
v  
e  
r  
t  
r  
a  
u  
t  
e  
r  
T  
o  
n  
n  
r  
u  
f  
f  
t  
d  
i  
e  
g  
e  
l  
i  
e  
b  
t  
e  
H  
e  
i  
l  
i  
g  
e  
M  
a  
r  
i  
a  
r  
u  
f  
f  
t  
u  
n  
s  
d  
e  
r  
M  
e  
g  
e  
l  
s  
t  
r  
o  
e

F  
e  
r  
n  
i  
m  
v  
e  
r  
l  
o  
r  
e  
n  
e  
n  
O  
s  
t  
e  
n  
S  
t  
e  
h  
t  
d  
i  
e  
g  
e  
l  
i  
e  
b  
t  
S  
t  
a  
d  
t  
H  
e  
i  
l  
i  
g  
i  
s  
t  
d  
i  
e  
S  
t  
ä  
t  
t  
e  
W  
o  
d  
e  
r  
M  
e  
n  
s  
c  
h  
s  
e  
i  
n  
e  
H  
e  
i  
m  
a  
t  
h  
a  
t  
h  
e  
i  
l  
i  
g  
s  
i  
n  
d  
d  
i  
e  
B  
i  
l  
d  
e  
r  
d  
i  
e  
t  
i  
e  
f  
i  
m  
H  
e  
r  
z  
e  
n

ents  
teh  
n,

hei  
lig  
die  
stil  
len  
Ge  
da  
nk  
en

die  
such  
end  
nach  
Hau  
se  
gehe  
n.

CHARLOTTE

KEYSER

## Die Dünen der Kurischen Nehrung

Fremd wie ein Traum ist das Land  
zwischen Haff und Meer,  
wie ein Traum auch der Zug der  
Möwen darüber her.

Vom Haff steigt mit grauen  
Schattenwänden die Düne hinauf,  
dort unter Himmelsbläue tut sich der  
Zauber der Wunderwelt auf.

Wüstenhänge und Täler stehen in  
flimmerndem Licht,

der Grat der Dünenkette flieht  
hinstürzt ab und zerbricht,  
steigt wieder empor und wirft den  
goldnen Mantel ins Tal,  
in welligen Zügen, in Hängen bizarrer  
Wahl.

Tief unten säumt wie ein buntes Band  
weiträumige, buschige Heidewildnis  
den sanft zerfließenden Sand.

Der Seewald ragt drüber auf, - er  
singt der Düne sein Lied,

wenn der wandernde Sand mit dem  
Winde zur Höhe zieht,  
zerschneidend mit wehenden  
Schleiern die zitternde Luft,  
durchpulst von des `Meeres  
herbfeuchtem Duft.

-Der Mensch ist ein Fremdling in  
diesem Land -

geblendet hebt er über die-- Augen  
die Hand.

Unendliche Weite, du redest von  
Ewigkeit,

verwehende Spuren, ihr kündet den  
Wandel der Zeit,

Sandkorn, du bist des Menschen  
wanderndes Bild

und du, Himmel, die Gottheit, dis alles  
umhüllt.

Charlotte Keyser

## *Sterben*

Ich sah die Blätter von der  
Rose fallen,  
so lautlos warf sie Glanz und  
Schönheit ab,  
noch duftend wie in ihrer  
Blüte Strahlen  
und wußte doch, daß sie den  
Tod sich gab.

Und abends welkte mit die  
zarte Knospe,  
die aus demselben Schaft ihr  
Leben sog,

und welkte auch das, Laub,  
das daran sprossste,  
als drüber hin der Hauch des  
Todes flog.

So still geht selten- wohl von  
hinnen,  
was einst so lebensvoll das  
Licht begrüßt,  
und doch - wer kann das  
Weh ergründen,  
das mit dem Fall der Blätter  
aus dem Kelche fließt



# Zeit- sprünge



**Eine Wanderung  
durch das Städtchen Rusné  
im Memeldelta**



### Danksagung

Die vorliegende Broschüre konnte nur entstehen, weil wir von vielen Seiten mit Fotos, Informationen, Erinnerungen, Kontakten und Hinweisen unterstützt wurden. Wir bedanken uns dafür bei:

Belinda Baltuttis / Rhade (D), Valerija Baniienė / Rusnė (LIT), Gintaras Banys / Rusnė (LIT), Kazimieras Banys / Rusnė (LIT), Darius Barasa / Šilute (LIT), Helmut Berger / Cloppenburg (D), Liuda Burdžiuvienė / Šilute (LIT), Dalia Drobniienė / Rusnė (LIT), Erwin Habisch / Lüneburg (D), Edeltraud Kaiser / Willich (D), Vilius Kanšaitis / Šyškrante (LIT),

Alina Kervelytė / Pagėgiai (LIT), Heinz Mertins / Lachendorf (D), Liudas Miliauskas / Šilute (LIT), Vytautas Morkevičius / Rusnė (LIT), Erich Potschka / Reichenbach (D), Martynas Purvinas / Kaunas (LIT), Marija Purvinienė / Kaunas (LIT), Manuel Schubert / Bad Salzdetfurth (D), Erich Szemeitat / Rusnė (LIT) und Hagen (D), Gerda Šatiene / Rusnė (LIT), Martin Tydecks / Burgdorf (D), Irene Weigeldt-Aschpurwis / Calgary (KAN), Karsten Wolff / Münster (D).

### Quellen der Fotos und Abbildungen

- Archiv ‚Memeler Dampfboot‘ / Münster (D) \_\_\_\_\_ Nr. 32  
Archiv Nordost-Bibliothek / Lüneburg (D) \_\_\_\_\_ Nr. 5  
Archiv Šilutes muziejus / Šilute (LIT) \_\_\_\_\_ Nr. 18, 43, 45  
Berthold Benecke: Fische, Fischerei und Fischzucht in Ost- und Westpreussen. – Königsberg 1881 \_\_\_\_\_ Nr. 59, 60, 61  
Michael Jürging / Hannover (D) \_\_\_\_\_ Nr. 1, 3, 4, 6, 8, 10, 11, 13, 17, 19, 20, 22, 23, 30, 31, 33, 36, 39, 42, 44, 51, 53, 62, 64, 65, 69, 72, 73, 74, 75, 76, 79, 85, 87, 88, 92, 95  
Domas Kaunas: Mažosios Lietuvos veidai ir vaizdai. – Vilnius 2002 \_\_\_\_\_ Nr. 86  
Memellandarchiv / Cloppenburg (D) \_\_\_\_\_ Nr. 7, 12, 14, 16, 21, 24, 28, 35, 37, 46, 47, 48, 63, 66, 68, 70, 91, 93, 94  
Sammlung Belinda Baltuttis / Rhade (D) \_\_\_\_\_ Nr. 9, 25, 26  
Sammlung Familie Banys / Rusnė (LIT) \_\_\_\_\_ Nr. 2, 15, 38, 52, 54, 55, 56, 57, 80, 83, 89  
Sammlung Vilius Kanšaitis / Šyškrante (LIT) \_\_\_\_\_ Nr. 49, 50  
Sammlung Heinz Mertins / Lachendorf (D) \_\_\_\_\_ Nr. 27  
Sammlung Vytautas Morkevičius / Rusnė (LIT) \_\_\_\_\_ Nr. 40, 41, 90  
Sammlung Erich Potschka / Reichenbach (D) \_\_\_\_\_ Nr. 34, 67  
Sammlung Salos etnokultūros ir informacijos centras / Rusnė (LIT) \_\_\_\_\_ Nr. 29, 58, 78, 81, 82, 84  
Anke Tydecks-Jürging / Hannover (D) \_\_\_\_\_ Nr. 77  
Albert Zweck: Litauen. Eine Landes- und Volkskunde. – Stuttgart 1898 \_\_\_\_\_ Nr. 71

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir möchten Sie zu einer Wanderung durch das Städtchen Rusnė im litauischen Teil des Memeldeltas einladen. Vielleicht kennen Sie den Ort, der im Deutschen Ruß heißt, bereits. Vielleicht kennen Sie ihn sogar recht genau, weil Sie dort früher gewohnt haben, heute noch dort wohnen oder dort schon einmal Urlaub gemacht haben. Dann werden Sie in der Broschüre manches wieder finden, das Ihnen bekannt ist. Darüberhinaus werden Sie sicherlich auch die eine oder andere interessante Neuigkeit entdecken. Vielleicht ist Ihnen das Städtchen noch völlig unbekannt oder Sie hatten bisher nur die Gelegenheit zu einer Stippvisite. Dann hoffen wir, dass Sie durch die Broschüre genügend Anregungen erhalten, um sich vor Ort einmal in Ruhe umzusehen.

Vorab wollen wir Sie damit vertraut machen, wie Sie die Broschüre für sich nutzen können. Die 3km lange Wanderung durch den Ort ist als Rundgang in neun Etappen angelegt. Damit Sie sich gut orientieren können, finden Sie am Anfang jeder Etappe einen Kartenausschnitt mit der Route und eine kurze Wegebeschreibung. Außerdem liefert jeweils ein Foto einen ersten Einblick in die Etappe. Wenn Sie es genau wissen wollen, können Sie dem beigefügten kleinen Kartenausschnitt entnehmen, von wo nach wo dieses Foto aufgenommen wurde.

Auf der gegenüberliegenden Seite zeigen wir Ihnen zu jeder Etappe ein Vergleichsbildpaar früher – heute. Das heißt: Die beiden Fotos sind von derselben Stelle und in derselben Blickrichtung aufgenommen. Die historischen Bilder sind zwischen 30 und 100 Jahre alt, die neuen Bilder wurden alle im Sommer 2004 fotografiert. Wir springen auf unserem Rundgang durch Rusnė also des öfteren in die Vergangenheit und dann wieder zurück in die Gegenwart. Daher der Titel „Zeitsprünge“.

Vielleicht haben Sie Lust, beim Vergleichen der alten mit den neuen Fotos ein wenig Detektiv zu spielen? Um es etwas spannender zu machen, bieten wir Ihnen ein paar kleine Suchaufgaben an. Das wird symbolisch mit einer Brille (♁) gekennzeichnet – im Sinne von: Hier muss man genau hinschauen! Wenn Sie sich vergewissern wollen, ob Sie die richtige Lösung gefunden haben, brauchen Sie nur umzublättern. Auf der folgenden Seite wird die Antwort in Bild und Text kurz erläutert (♁ - Auflösung). Im Anschluss daran liefern Fotos, historische Abbildungen, kleine Kommentare und die eine oder andere

Anekdote Wissenswertes über die jeweilige Etappe. Sie werden feststellen, dass sich darunter weitere Vergleichsbildpaare befinden.

Zu den verwendeten Namensbezeichnungen der Orte und Gewässer weisen wir auf Folgendes hin: Bis Ende 1944 war das Memelland faktisch zweisprachig, deutsch und litauisch. Deshalb verwenden wir für den Zeitraum bis zum Ende des 2. Weltkrieges in der deutschsprachigen Ausgabe der Broschüre die deutschen Namensbezeichnungen und in der litauischsprachigen Ausgabe die litauischen Namensbezeichnungen.

Mit der Flucht und Vertreibung der deutschstämmigen Bevölkerung und der Eingliederung des Memellandes in die litauische Sowjetrepublik nach dem Ende des 2. Weltkrieges verloren sich in der Region die deutschen Namensbezeichnungen.

Deshalb verwenden wir für den Zeitraum nach 1944 in der Broschüre die litauischen Namensbezeichnungen, benennen aber in der deutschsprachigen Ausgabe in Klammern auch die deutschen Synonyme.

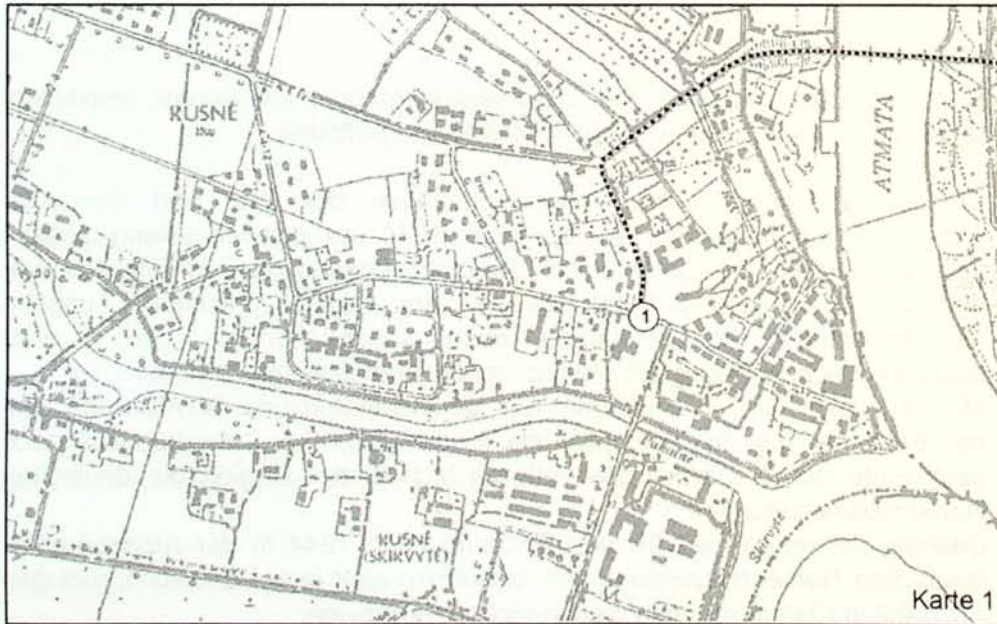
Wer heute das Städtchen Rusnė besucht, ist zur Orientierung auf die litauischen Hinweisschilder angewiesen. Deshalb sind auf S. 40 die deutsch-litauischen Synonyme aller Orts- und Gewässernamen verzeichnet, die in der Broschüre genannt werden. Auf derselben Seite bieten wir außerdem eine Übersetzung der aufgeführten litauischen Straßennamen an [lit. gatvė = dt. Straße]. Ehemalige Einwohner haben uns versichert, dass es früher in Ruß keine Straßennamen gegeben hat. Der Briefträger stellte die Post sozusagen „aus der Erinnerung“ zu: Der adressierte Name musste ihm genügen, um zu wissen, in welchem Haus er den Brief oder die Postkarte abzuliefern hatte.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und interessante Entdeckungen bei Ihrem Rundgang durch das Städtchen Rusnė.

Hannover, im November 2004

Michael Jürging  
Andreas Tangen  
Anke Tydecks-Jürging

## 1) Über die Atmata nach Rusnė



Karte 1:

Wir erreichen den Ort Rusnė mit dem Auto, dem Bus oder dem Fahrrad von der Kreisstadt Šilutė [dt. Heydekrug] aus. Auf der 8 km langen Chaussee fahren wir durch ausgedehnte Niederungswiesen und am Moorwald von Žalgiriai [dt. Bismarcksiedlung] vorbei.

Danach überqueren wir die Atmata [dt. Atmath], den größten Mündungsarm des Memeldeltas. Von der Brücke aus können wir einen ersten Blick auf das Städtchen Rusnė werfen.

Hinter der Brücke biegen wir an der Kreuzung nach links in den Ort ein. Dort befindet sich auch die Bushaltestelle. Vor uns liegt ein kleiner, mit Bäumen bestandener Platz (Abb. 1).

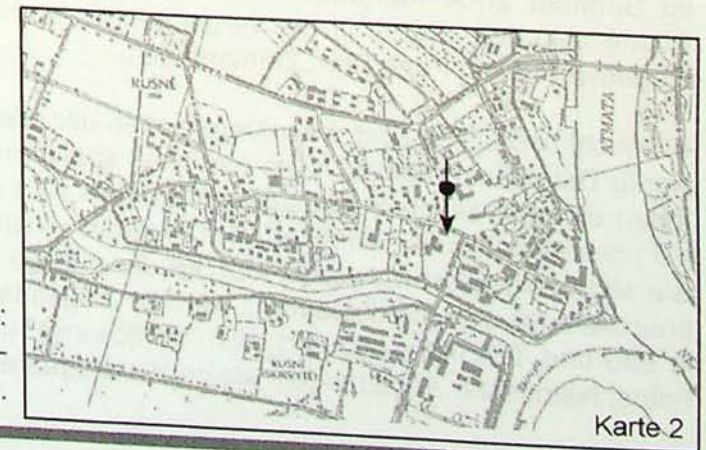
Wir haben unser erstes Etappenziel erreicht.



Abb. 1

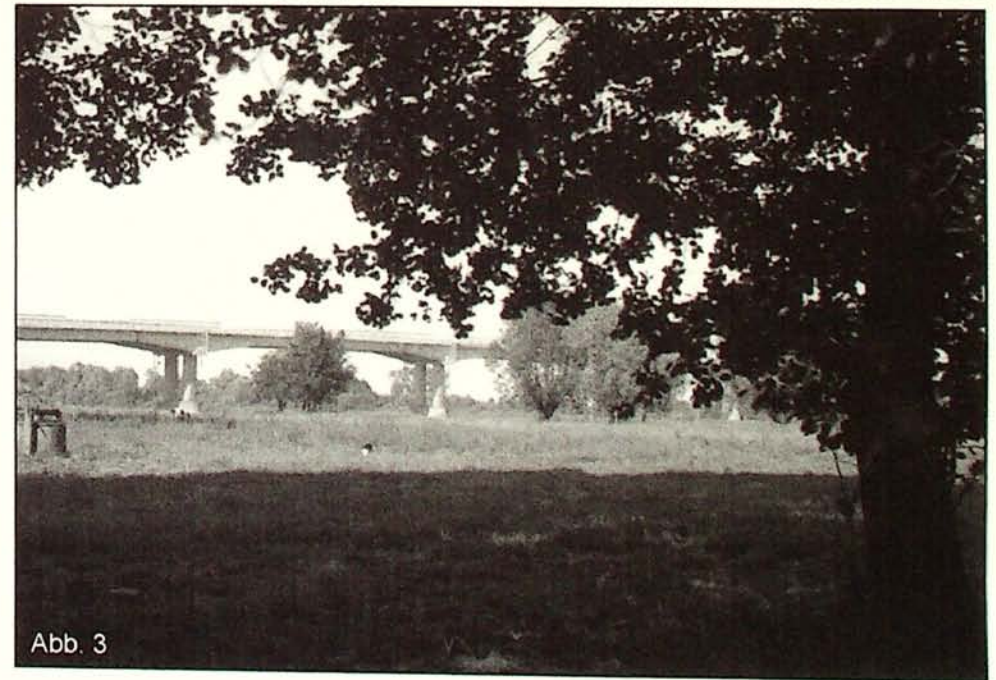
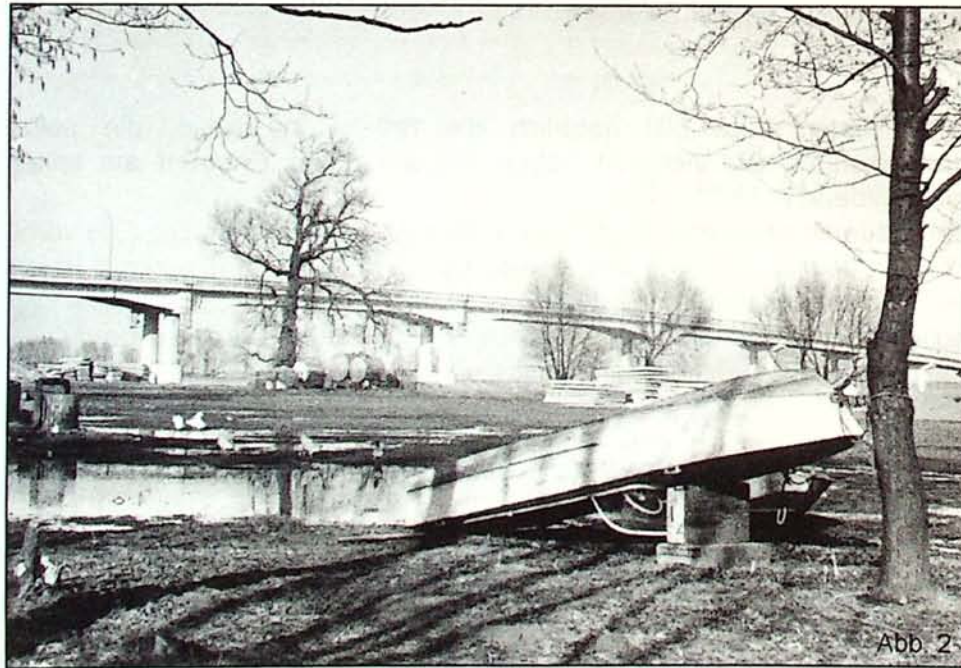
Abb. 1:

Von der Bushaltestelle blicken wir die *Taikos gatvė* entlang. Links befindet sich ein kleiner, von Bäumen bestandener Platz.



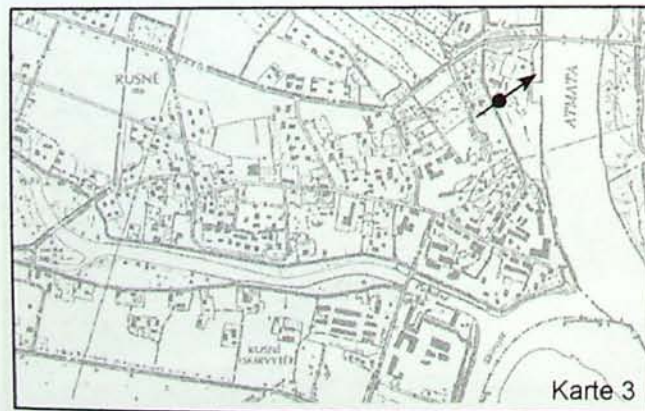
Karte 2:  
Fotostandort und Blick-  
richtung der Abb. 1.

Karte 2



**Abb. 2 + 3:**

Abb. 2 zeigt die Brücke über die Atmata kurz vor ihrer Fertigstellung im Jahre 1974. Im Hintergrund lagern noch Baumaterial und Geräte. Gerüchte besagen, dass der damalige sowjetische Ministerpräsident Aleksej Kossygin persönlich den Bau der Brücke angeordnet haben soll. Denn für viele „verdiente Parteigenossen“ war die Deltainsel ein beliebtes Jagd- und Urlaubsgebiet.



**Karte 3:**

Fotostandort und Blickrichtung der Abb. 2 + 3.

🔍 Vergleichen Sie einmal die beiden Fotos genau: Welche Bestandteile der Abb. 2 sind 30 Jahre später in der Abb. 3 noch wiederzufinden?  
Die Auflösung finden Sie auf der nächsten Seite in der Abb. 4.

## 1) Über die Atmata nach Rusné



### 68 - Auflösung

#### Abb. 4:

Auf den ersten Blick fällt natürlich die Brücke ins Auge, die sofort wiederzuerkennen ist. Vielleicht haben Sie auch den Brunnen am linken Bildrand entdeckt?

Bei den Bäumen muss man schon besonders genau hinsehen. Die Erle vorne rechts ist in den 30 Jahren kräftig gewachsen. Ihr Erkennungsmerkmal ist ein leichter Rechtsknick im Stamm.

Am schwierigsten sind die beiden Weiden im Hintergrund wiederzufinden, weil sie von dem Blätterdach der Erle beinahe verdeckt werden.

## Der alte Marktplatz

### Abb. 5 + 6:

Der kleine, von Bäumen bestandene Platz - unser erstes Etappenziel - war früher der Marktplatz des Städtchens.

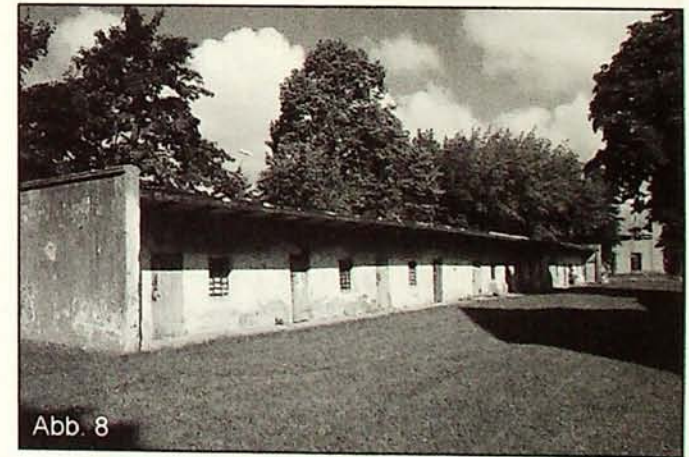
Abb. 5 zeigt, wie der Platz vor 100 Jahren ausgesehen hat. Zum Vergleich zeigt Abb. 6 die heutige Situation.





**Abb. 7:**

An Markttagen standen die Pferdewagen der Fischer, Bauern und Händler dicht an dicht auf dem Platz. Das Gebäude im Hintergrund war früher das Amtsgericht. Heute gehört es zu einer Sonderschule mit Internat.



**Abb. 8:**

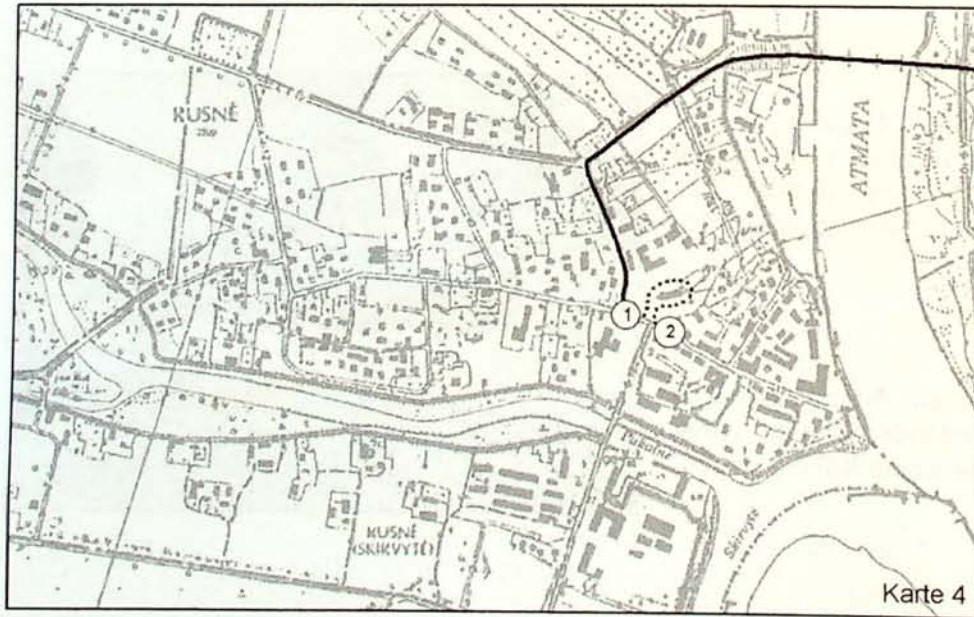
Im Jahre 1929 wurde vor dem Amtsgericht eine Gebäudezeile mit Fleischerständen gebaut. Jeder Fleischer hatte seine eigene kleine Kabine mit Tür und Fenster.

**Abb. 9 + 10:**

Im Haus *Neringos gatvė 19* befand sich früher eine Apotheke. Die Abb. 9 wurde um 1930 fotografiert. Bei den Personen auf der Treppe vor dem Haus handelt es sich wahrscheinlich um den Apotheker Witte und seine Frau Marie. Abb. 7 zeigt übrigens den Blick aus dem oberen Stockwerk der Apotheke.



## 2) Rund um die Kirche



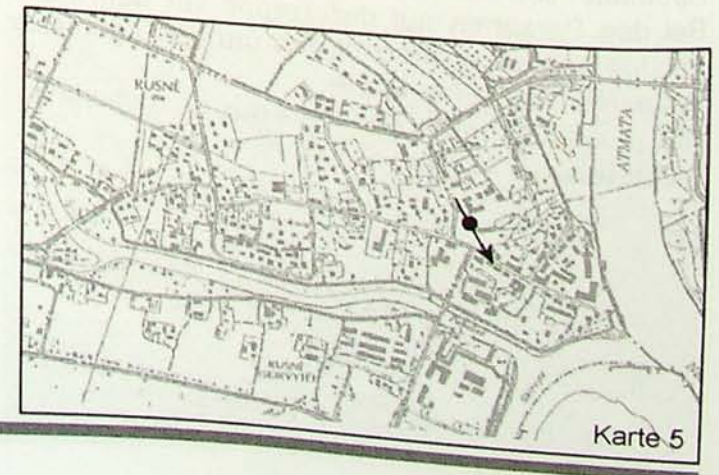
Karte 4:

Vom ehemaligen Marktplatz aus umrunden wir zu Fuß die Kirche.



Abb. 11

Abb. 11:  
Quer über den kleinen Platz verläuft ein Fußweg. Wer möchte, kann hier im Schatten der Bäume auf einer der Sitzbänke verweilen.  
Die Kirche steht linker Hand am Rande des Platzes.

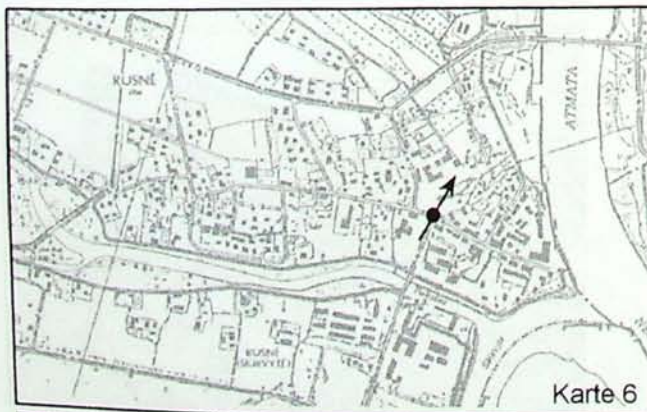


Karte 5:  
Fotostandort und Blickrichtung der Abb. 11.



Abb. 12 + 13:

Die Ursprünge der Kirche sollen auf eine Kapelle des Deutschen Ritterordens aus dem 14. Jahrhundert zurückgehen. Der Turm, der die Jahreszahl 1419 trägt, soll auf den Fundamenten dieser Kapelle errichtet worden sein. 1541 konvertierte die Kirchengemeinde zum evangelisch-lutherischen Glauben. Im Laufe der Zeit musste das Kirchengebäude mehrfach nach Brand- oder Hochwasserschäden wieder aufgebaut werden. Im Jahre 1809 wurde das Kirchenschiff schließlich in seiner heutigen Form errichtet. Die Abb. 12 stammt aus der Zeit um 1940.



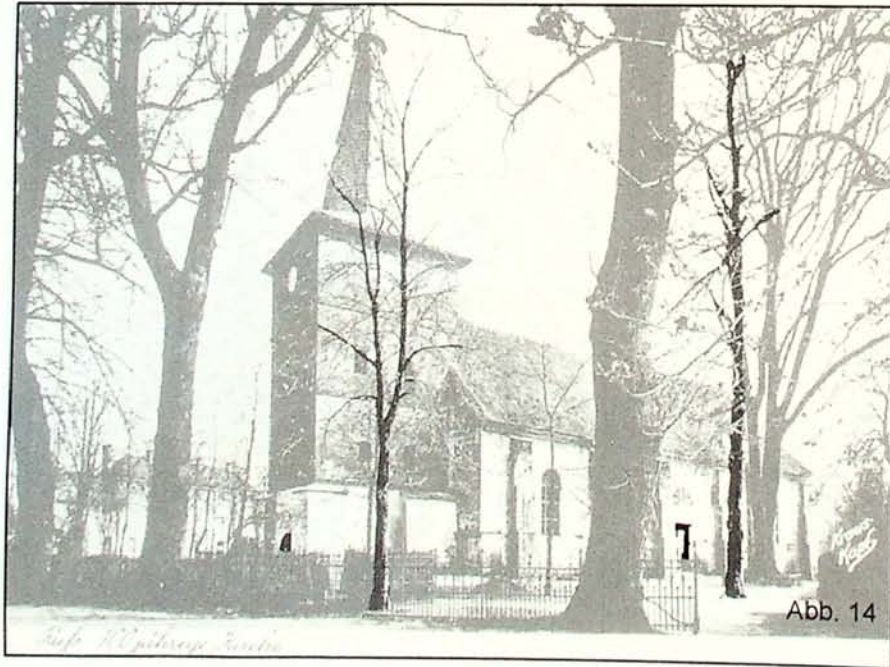
Karte 6:

Fotostandort und Blickrichtung der Abb. 12 + 13.

☞ Finden Sie die beiden großen Bäume, die in Abb. 13 die Kirche verdecken, auf der Abb. 12 wieder? Ein Tipp: Orientieren Sie sich an den beiden Kirchentüren! Und dann vergleichen Sie mit Abb. 14 auf der nächsten Seite.



## 2) Rund um die Kirche



68 - Auflösung

Abb. 14:

Die in der Abb. 12 gesuchten Bäume stehen jeweils rechts von den beiden Kirchentüren.



### Die verhinderte Abwasserleitung auf dem Kirchhof

Kazimieras Banys aus Rusnė berichtet zur Abb. 15:

„Es war im August 1988. Eines Tages stellte ich fest, dass man direkt neben der Kirche damit begonnen hatte eine Abwasserleitung zu verlegen. Das ist doch ein altes Friedhofsgelände, dessen Ruhe man respektieren muss! Ich habe bei den Behörden in Rusnė, in Šilutė und auch in Klaipėda dagegen protestiert. Schließlich konnte ich erreichen, dass die Leitung 20 m weiter seitlich verlegt wurde. Nun musste sie aber durch einen Garten gebaut

werden, der einem Tierarzt gehörte. Der Mann war danach lange Zeit schlecht auf mich zu sprechen. Erst Jahre später haben wir uns zusammengesetzt, noch einmal über die Angelegenheit geredet und uns wieder versöhnt. Der Tierarzt hat mir einen ausgestopften Seeadler geschenkt. Der steht jetzt in meinem ‚Studierzimmer‘ im ethnografischen Museum.“



Abb. 16

**Abb. 16 + 17:**

Im Jahre 1950 wurde die Kirche von der sowjetischen Verwaltung als Turnhalle an die benachbarte Sonderschule abgegeben.

Nach der litauischen Unabhängigkeit wurde sie von 1991 bis 1994 restauriert. Abb. 16 wurde in dieser Zeit aufgenommen.

**Abb. 18 + 19:**

Das Innere des Kirchenschiffes um 1910 (Abb. 18) und im Jahre 2004 (Abb. 19).



Abb. 17



Abb. 18

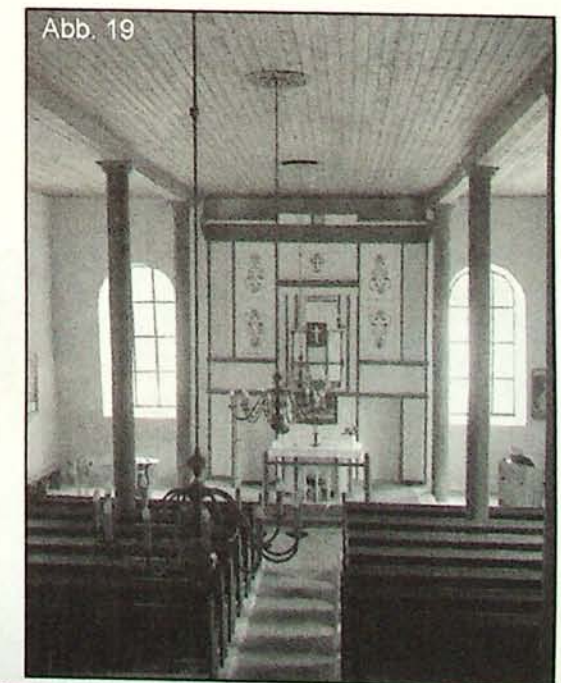
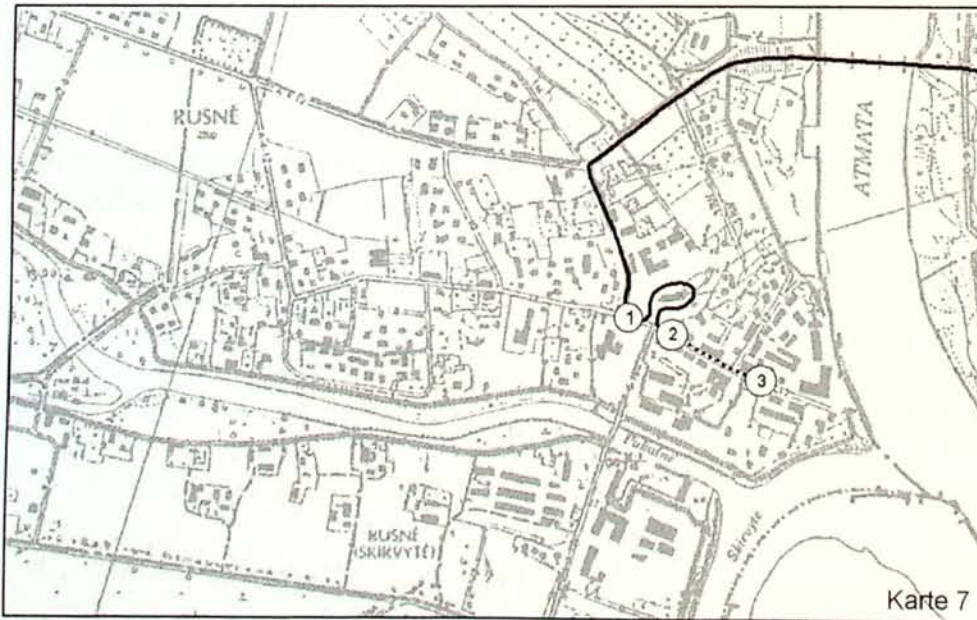


Abb. 19



Karte 7:

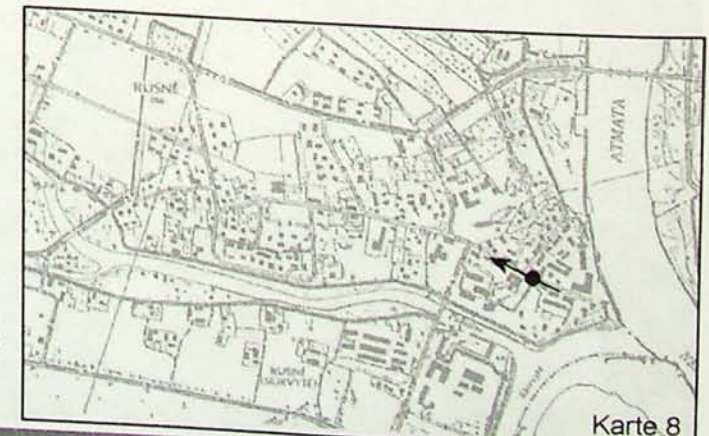
Nachdem wir die Kirche umrundet haben, halten wir uns links und kommen in die *Neringos gatvė*, wie wir sie in Abb. 22 sehen. Sie führt uns mitten hinein in das Ortszentrum. Unser drittes Etappenziel erreichen wir an der nächsten Straßenabzweigung, wo die *Šilutės gatvė* beginnt.



Abb. 20:

Wir blicken von der Straßenecke *Neringos gatvė* / *Šilutės gatvė* zurück in Richtung des alten Marktplatzes. In dem Gebäude vorne links hinter den Straßenbäumen befindet sich die Gemeindeverwaltung von Rusnė.

Abb. 20



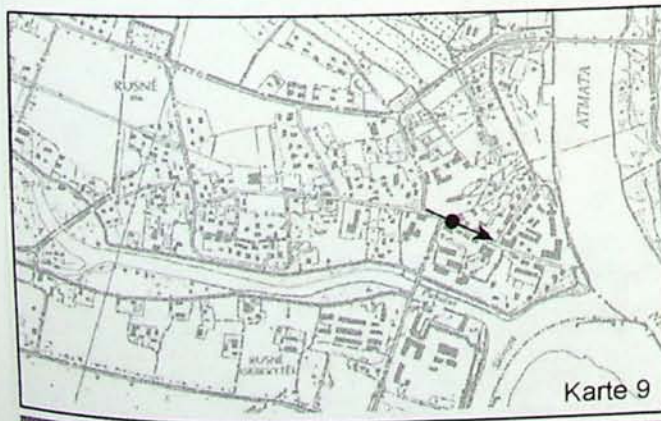
Karte 8:  
Fotostandort und Blickrichtung der Abb. 20.

Karte 8



**Abb. 21 + 22:**

Die heutige *Neringos gatvė* war schon vor über 200 Jahren die zentrale Ost-West-Achse des Ortes. Die Häuser in der traditionellen preußisch-litauischen Holzbauweise reihten sich zu beiden Seiten der Straße aneinander. Abb. 21, die vor rund 100 Jahren fotografiert wurde, vermittelt uns davon einen typischen Eindruck.



**Karte 9:**

Fotostandort und Blickrichtung der Abb. 21 + 22.

↳

Wenn Sie wissen möchten, welche Holzhäuser von Abb. 21 und 22 identisch sind, schauen Sie auf der nächsten Seite in Abb. 23 nach!



### 60 - Auflösung

**Abb. 23:**

Auf der rechten Straßenseite stehen noch drei Holzhäuser, die bereits vor 100 Jahren vorhanden waren. Wegen der gestuften Architektur kann man den Eindruck gewinnen, dass es mehr als drei Häuser wären. Doch der Schein trügt.

### Häuser im Wandel



**Abb. 24:**

Das Foto zeigt denselben Straßenabschnitt wie Abb. 21, jedoch mit Blick auf die linke Häuserzeile. Davon existiert heute nur noch das hintere Gebäude.

**Abb. 25:**

Die frühere Post, aufgenommen um 1930. Suchen Sie vor Ort nach dem Haus *Neringos gatvė 5* - es steht auf der rechten Straßenseite - und lassen Sie sich überraschen, wie das Gebäude heute aussieht!



**Abb. 26 - 30:**

Das Haus Nr. 2 an der Ecke *Neringos gatvė / Šilutės gatvė* im Wandel der Zeit: Um 1900 (Abb. 26) und um 1910 (Abb. 27) als ‚Hotel du Nord‘, um 1930 als ‚Loll’s Hotel‘ (Abb. 28), um 1975 als ‚Haus der Kultur‘ (Abb. 29) sowie im Jahre 2004 als ‚Haus der Kultur‘ und Versammlungsort der katholischen Gemeinde (Abb. 30).





Abb. 32

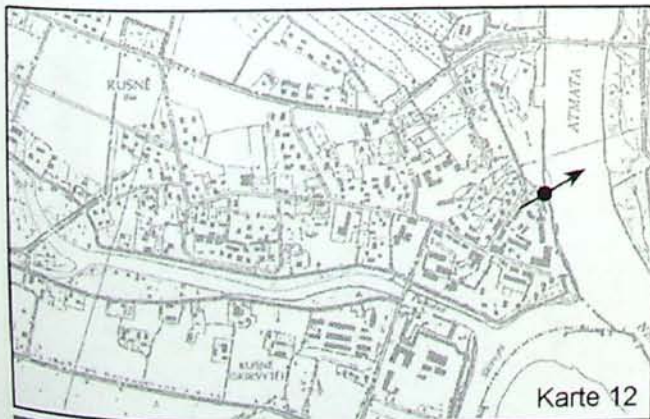


Abb. 33

**Abb. 32 + 33:**

Die Petersbrücke, benannt nach dem damaligen Landrat des Kreises Heydekrug, stellte von 1914 bis 1944 die Verbindung über die Atmath her. Zwischen den Türmchen befand sich ein Klappbrückenelement, damit auch größere Schiffe die Brücke passieren konnten. Vorher gab es nur eine Fährverbindung.

*Albert Zweck* beschreibt im Jahre 1898, wie es zu Zeiten der Heuernte zuging, wenn 50 und mehr Fuhrwerke auf das Übersetzen warten mussten:



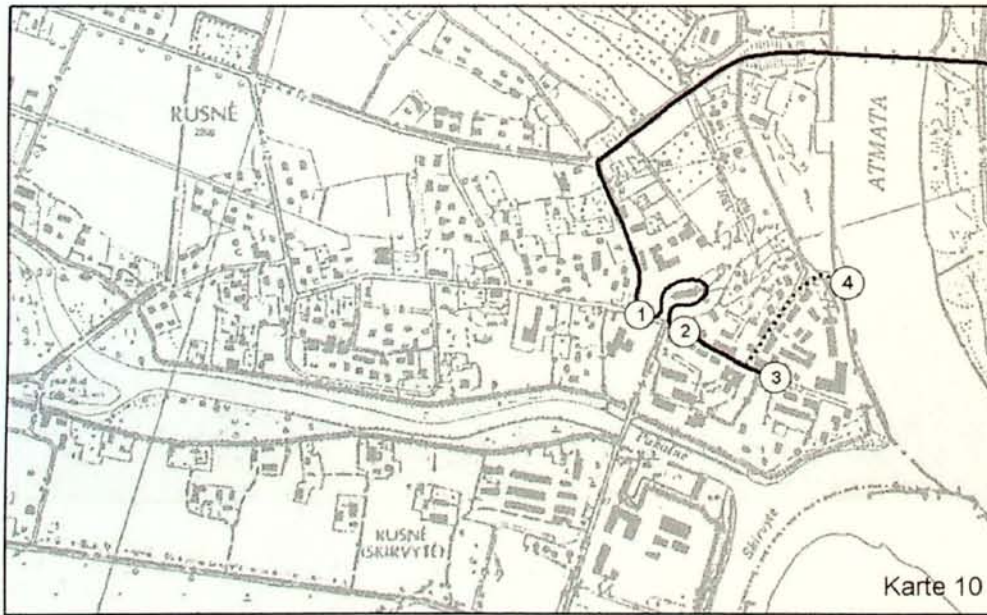
Karte 12

**Karte 12:**

Fotostandort und Blickrichtung der Abb. 32 + 33.

„Die Fähre wird nicht selten durch langsam vom Strome getriebene Holztraften gesperrt, und es ist für den unbeteiligten Beobachter höchst interessant, einen Vergleich zu ziehen zwischen den Dzimken [russische Flößer / vgl. Abb. 71], die in größter Gemütsruhe am Wachtfeuer auf den Flößen ihre Tabakspfeifen rauchen und dem am Ufer in höchster Ungeduld harrenden Publikum.“

#### 4) Ein Abstecher zum alten Ortseingang



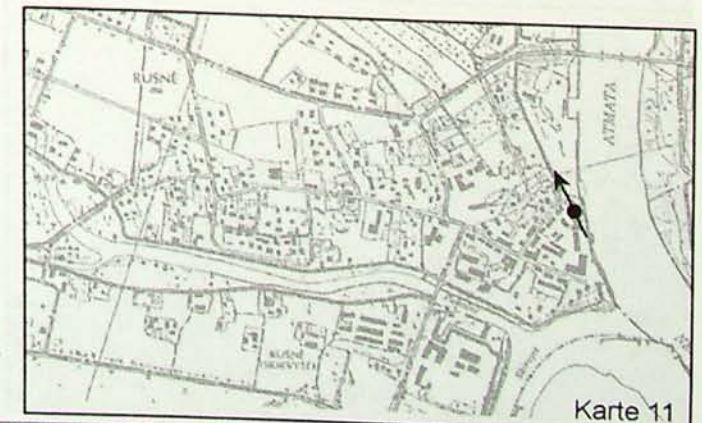
Karte 10:

Von der *Neringos gatvė* biegen wir nach links in die *Šilutės gatvė* ein. An ihrem Ende gelangen wir an den alten Ortseingang des Städtchens: Hier befand sich die Fährstelle über die Atmath, hier spannte sich für 30 Jahre die Petersbrücke über den Strom, hier ankerten früher die Dampfer aus Tilsit, Königsberg und Memel und hier legte bis vor wenigen Jahren das Schnellboot ‚Raketa‘ bei seinem Pendelverkehr zwischen Kaunas und der Kurischen Nehrung an.



Abb. 31:

Wir blicken von der alten Rampe der Petersbrücke die *Nemuno gatvė* hinunter. Hinten rechts ist die neue Brücke über die Atmata zu erkennen.



Karte 11:  
Fotostandort und Blickrichtung der Abb. 31.



#### 4) Ein Abstecher zum alten Ortseingang



**Abb. 34:**

Blick von der Petersbrücke auf die Dampferanlegestelle und den Ortsrand von Ruß. Das Foto wurde um 1930 aufgenommen.

Links neben den Dampfern ankern auch zwei Frachtschiffe, so genannte ‚Boydacks‘.

Halbrechts ist die Synagoge zu sehen. Sie wurde nicht nur von den einheimischen Juden besucht, sondern auch von den jüdischen Holzhändlern, die häufig mit den Flößen aus Russland in das Städtchen kamen.

Das quer stehende Haus im Hintergrund war damals die litauische Zollstation. Wir werden ihm in der fünften Etappe wieder begegnen. Am linken Bildrand ist auch das kleine Zollhäuschen erkennbar, wo die litauischen Zöllner den Grenzverkehr zwischen dem Memelland und dem Deutschen Reich zu überwachen hatten.

#### Bau und Zerstörung der Petersbrücke

**Abb. 35 + 36:**

Die Petersbrücke ging im Oktober 1914 in Betrieb. Für das Klappbrückenelement wurde elektrischer Strom benötigt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Ort Ruß an das Stromnetz angeschlossen. Am linken Rand von Abb. 35 ist das Umspannwerk zu sehen. Abb. 36 zeigt das Gebäude in der Frontansicht.

In der Sowjetzeit war hier die Post untergebracht.



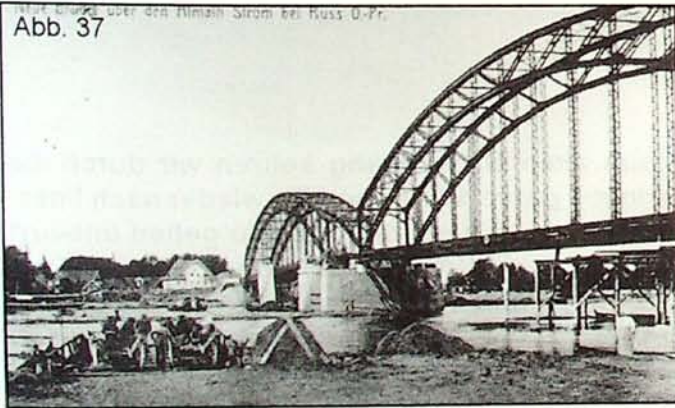


Abb. 37

**Abb. 37:**  
Die Petersbrücke kurz vor der Fertigstellung. Rechts im Bild steht ein Baugerüst. In der Mitte fehlen noch die Türmchen des Klappbrückenelements. Links neben dem hinteren Brückenbogen ist das Umspannwerk erkennbar (vgl. Abb. 36). Vorne links wird gerade die Fähre zum Übersetzen nach Ruß beladen.



Abb. 38

**Abb. 38:**  
1973 ragten noch Reste der Brückenpfeiler aus dem Wasser.

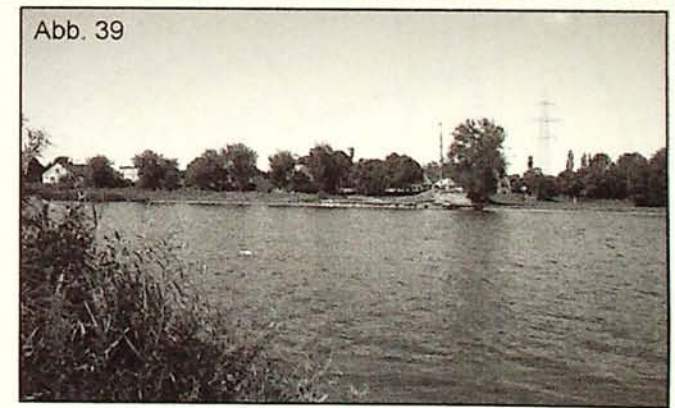


Abb. 39

**Abb. 39:**  
An die Petersbrücke erinnern heute nur noch das Brückenfundament und die Straßenrampe in Rusné.

**Abb. 40:**  
Im Oktober 1944 wurde die Brücke von deutschen Soldaten auf dem Rückzug vor der Roten Armee gesprengt. Das Foto von 1950 zeigt das östliche Brückenelement, halb im Strom liegend.

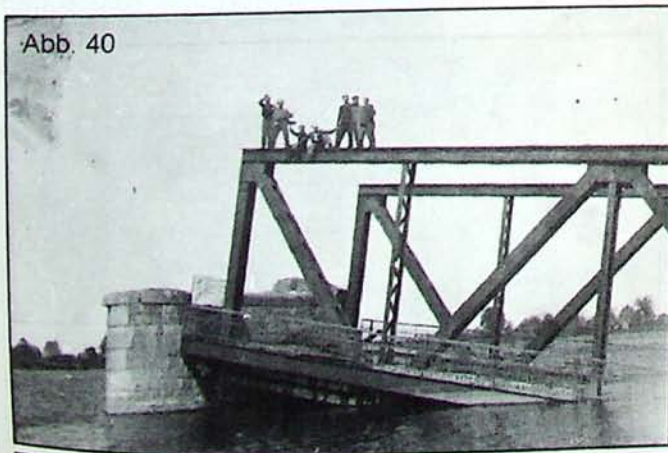


Abb. 40

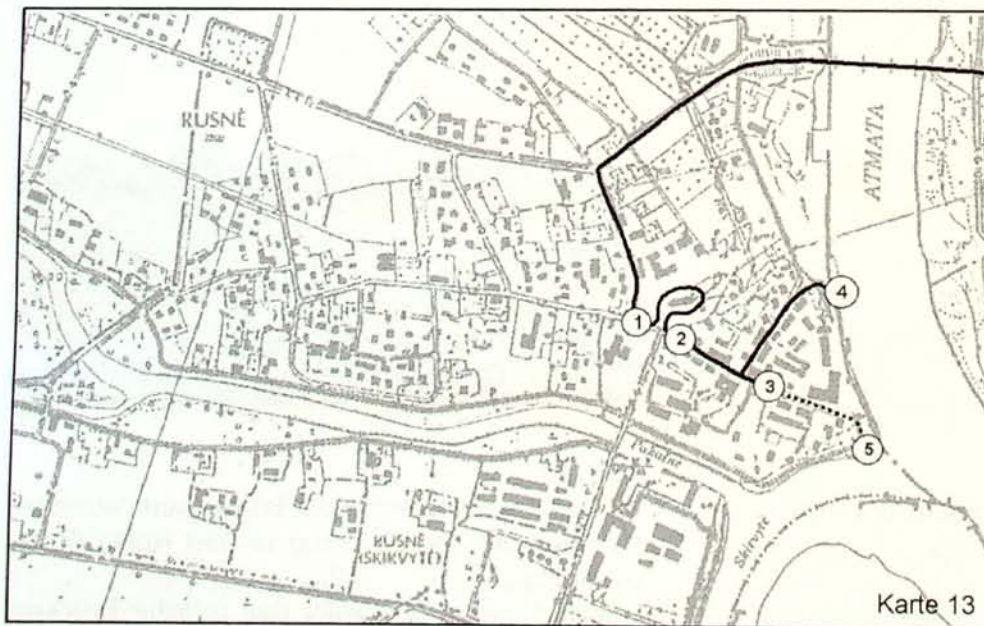


Abb. 41

**Abb. 41:**  
Zwischen 1944 und 1974 musste der Transport über die Atmata wieder per Fähre bewältigt werden. Dann wurde 400 m weiter nördlich endlich die neue Brücke in Betrieb genommen. Auf der Abb. 41 ist sie rechts hinter der Fähre erkennbar. Der Bau war zu dem Zeitpunkt bereits weit fortgeschritten.

34

5) Die Stelle wo der Strom sich teilt



Karte 13:

Nach unserem Abstecher zum alten Ortseingang kehren wir durch die *Šilutės gatvė* zurück zur *Neringos gatvė*. Wir folgen ihr wieder nach links. An ihrem Ende weitet sie sich zu einem kleinen Platz. Wir gehen unbeirrt weiter und steigen die Rampe zum Hochwasserdamm hinauf. Dort wenden wir uns nach rechts und erreichen kurz darauf die Landspitze, wo sich die Rusnė [dt. Ruß(-strom)] in die beiden Mündungsarme Atmata [dt. Atmath] und Skirvytė [dt. Skirwiet] teilt. 200 m weiter rechts trennt sich von der Skirvytė ein dritter Mündungsarm, die Pakalnė [dt. Pokallna]. Wir bekommen hier also mit einer halben Drehung vier Flüsse zu Gesicht!

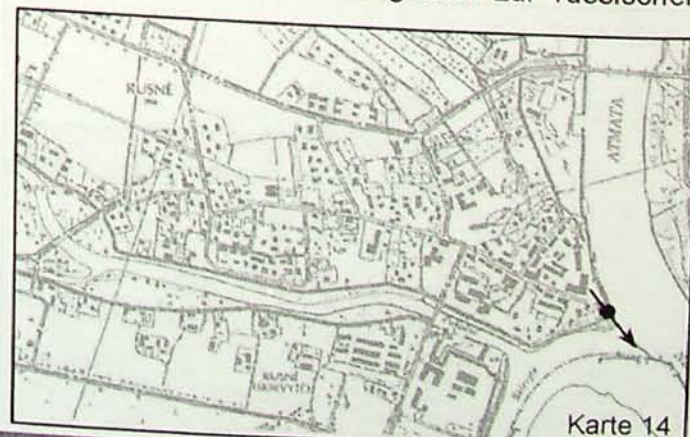
Karte 13



Abb. 42

Abb. 42:

Das Delta der Memel [lit. Nemunas, russ. Njeman] beginnt schon 35 km weiter flussaufwärts. Dort teilt sich der Strom in die beiden Arme Ruß [lit. Rusnė] und Gilge [russ. Matrosowka]. Die Rusnė fließt uns auf der Abb. 42 entgegen und teilt sich ihrerseits in die Mündungsarme Atmata (links) und Skirvytė (rechts). Das gegenüberliegende Ufer auf der rechten Seite gehört zur russischen Oblast Kaliningrad.



Karte 14:  
Fotostandort und Blick-  
richtung der Abb. 42.

Karte 14

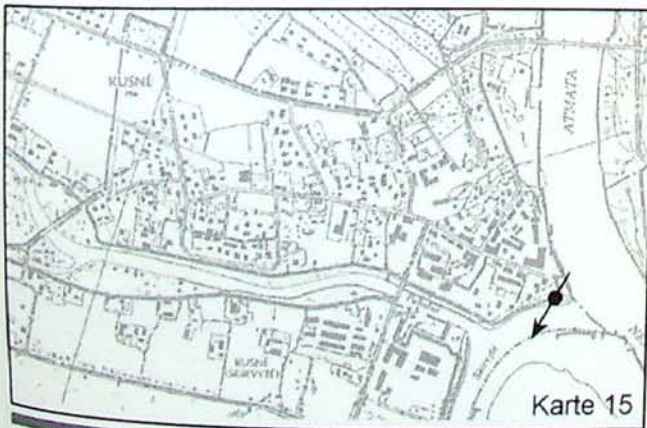


**Abb. 43 + 44:**

Gleich hinter der Stromteilung gab es eine Fährverbindung über die Skirwiet zwischen dem Städtchen Ruß und dem Gut Adlig Brionischken (Abb. 43). Anders als über die Atmath hat es über die Skirwiet nie eine feste Brücke gegeben.

Nach dem 1. Weltkrieg wurde das Memelland zunächst unter französische Verwaltung gestellt, im Jahre 1923 dann litauisch besetzt. Dadurch wurde die Skirwiet zum Grenzfluss. Eine kuriose Folgewirkung war, dass sich die Gastwirtschaft am Fähranleger von Brionischken zum beliebten „Ausflugsziel“ für so manchen Memelländer entwickelte. Denn zum einen waren dort die alkoholischen Getränke viel billiger als auf der litauischen Seite. Zum anderen konnten bei der Familie Forstreuter die unterschiedlichsten Waren bestellt werden, die danach über den Fluss geschmuggelt wurden.

Heute bildet die Strommitte die litauisch-russische Staatsgrenze (Abb. 44).



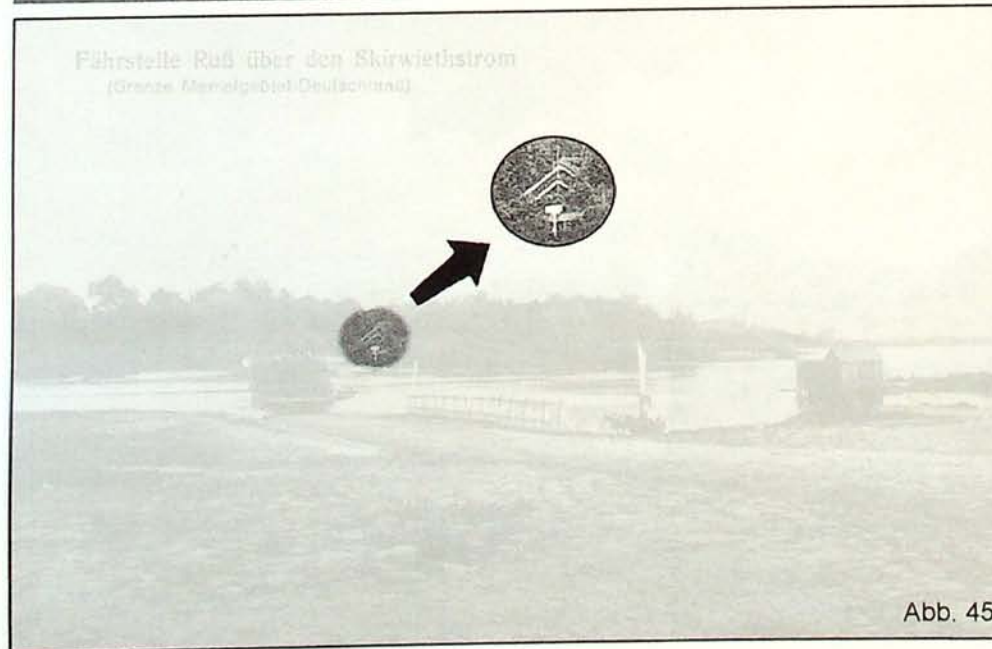
**Karte 15:**

Fotostandort und Blickrichtung der Abb. 43 + 44.

60

Entdecken Sie in der Abb. 43 am Ufer gegenüber die Gastwirtschaft von Brionischken?  
Wenn Sie meinen, dass Sie fündig geworden sind, vergleichen Sie mit Abb. 45 auf der Folgeseite

## 5) Die Stelle wo der Strom sich teilt



### ☞ - Auflösung

Abb. 45:

Die weiß gestrichenen Giebelleisten der Gastwirtschaft von Brionischken schimmern rechts von der Fährre zwischen den Bäumen hindurch.

Abb. 46:

Die Gastwirtschaft von Brionischken aus der Nähe betrachtet. So präsentierte sie sich dem durstigen Besucher vom Fähranleger aus.

Abb. 47:

Blick um 1935 vom Brionischker Fähranleger nach Ruß mit der litauischen Zollstation und der Petersbrücke.

## Von Schmugglern und Zöllnern



### Heinz Mertins (\* 1926 in Ruß) erinnert sich:

„Die Baranski-Brüder waren die Top-Schmuggler der ganzen Gegend. Die ließen sich nicht auf frischer Tat ertappen. Als ihnen die Zöllner doch einmal dicht auf den Fersen waren, sind sie ganz oben in den einen Bogen der Petersbrücke geklettert. Da haben sie über Stunden gesessen, und die Zöllner haben sich nicht rauf getraut. Als dann doch einige Verfolger Anstalten zum Hinaufklettern machten, sind die Baranski-Brüder von da oben in den Fluss gesprungen. Und so sind sie entkommen.“





Abb. 48 + 49:

Das ‚Hotel zur Niederung‘ (Abb. 48) stand am Ende der heutigen *Neringos gatvė*, wo sich jetzt der Fischereibetrieb von Rusnė befindet. Das ‚Hotel zur Niederung‘ profitierte ebenso wie ‚Loll’s Hotel‘ (vgl. Abb. 26-28) vor allem von den Holzhändlern und den Passagieren der Ausflugsdampfer. Als die Gästezahlen immer weiter zurück gingen, verkaufte der Besitzer *Fritz Aschpurwis* das Haus um 1930 an den litauischen Staat. Danach wurde es zur Zollstation umgewandelt (Abb. 49).



## Hotel Niederunger Hof, Russ

Bes. Fritz Aschpurwis, Telefon 16

*Idyllisch am Russ- und Skirwiethstrom gelegen. Grosse Gesellschaftsräume, erstklassiger Garten, Terrassen mit herrlichem Ausblick zu beiden Strömen und der Ibenhorster Forst. Anerkannt gute Küche und bestgepflegte Getränke, Fremdenzimmer, solide Preise bei aufmerksamster Bedienung. Angenehmer Familienaufenthalt, sehr empfehlenswert für Wochenendaufenthalte, Dampferausflüge von Vereinen u. Schulen. Vorherige Anmeldung erwünscht.*

**Spezialität: Russer Wasserpunsch**

Reklameanzeige für das ‚Hotel zur Niederung‘.

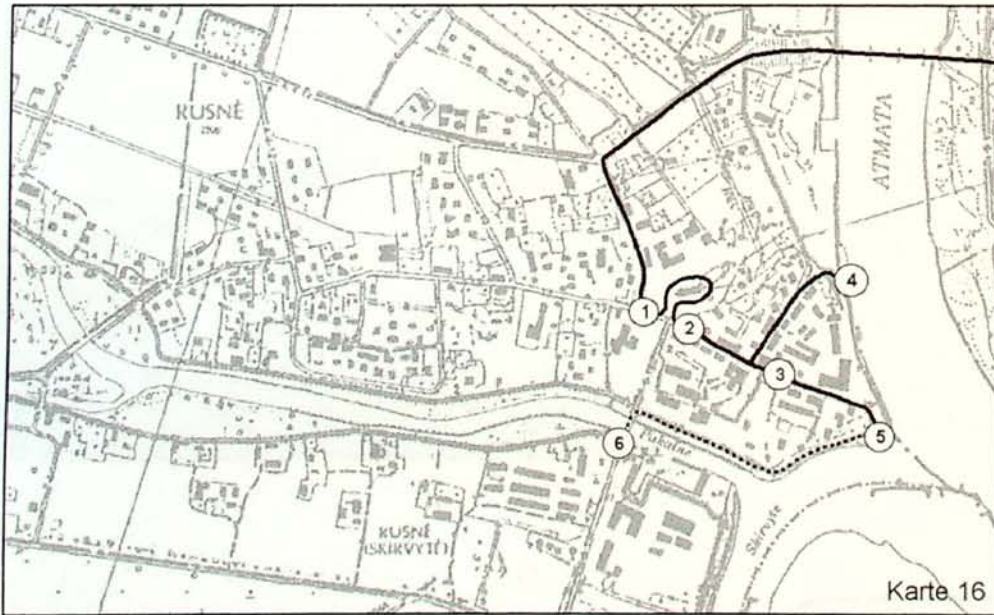
Bei der Spezialität ‚Russer Wasserpunsch‘ handelt es sich um ein hochprozentiges Heißgetränk, das auf der Basis von Kognak und Portwein hergestellt wurde und die Trinkfestigkeit der Gäste auf eine harte Probe stellte. Ebenso legendär war sein Pendant, der ‚Russer Milchpunch‘, der auf Arrak, Rum und Milch basierte, aber eisgekühlt getrunken wurde.



Abb. 50:

Blick aus der Zollstation auf die heutige *Neringos gatvė*: Am 15.1.1938 feierten litauische Bürger den 15. Jahrestag der Angliederung des Memellandes an Litauen.

## 6) Auf dem Damm zur Pakalnė-Brücke



Karte 16:

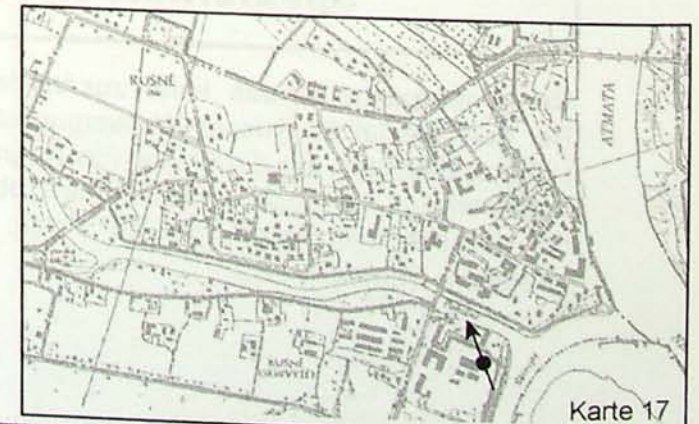
Von der Landspitze an der Stromteilung gehen wir auf dem Hochwasserdamm ein kleines Stück an der Skirvytė [dt. Skirviet] entlang. Nach 200 m zweigt nach rechts die kleinere Pakalnė [dt. Pokallna] von der Skirvytė ab. Auf dem Hochwasserdamm folgen wir nun diesem Mündungsarm, bis wir die Brücke der *K. Donelaičių gatvė* erreichen.



Abb. 51

Abb. 51:

Blick über den Fischereihafen an der Pakalnė. Unser Etappenweg verläuft auf dem Hochwasserdamm am gegenüberliegenden Ufer. Im Hintergrund ist die Brücke der *K. Donelaičių gatvė* zu sehen. Sie verbindet Rusnė (rechts) mit dem Ortsteil Skirvytėlė [dt. Skirvietell].



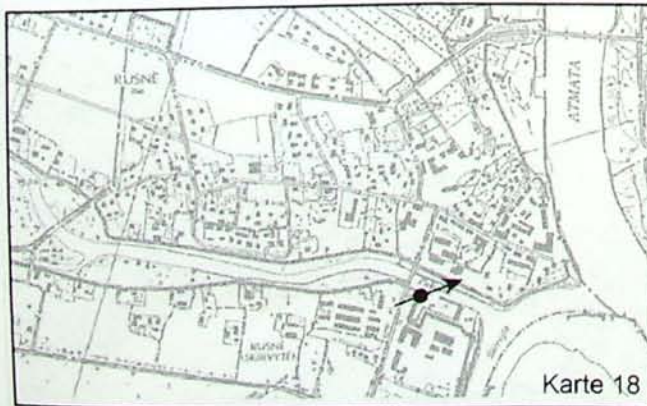
Karte 17:  
Fotostandort und Blick-  
richtung der Abb. 51.

Karte 17



**Abb. 52 + 53:**

Nach dem 2. Weltkrieg wurde 1948 in Rusnė eine Fischereigenossenschaft gegrundet. 1958 wurde sie in einen staatlichen Fischereibetrieb umgewandelt. Die Abb. 52 zeigt die Gebaude des Fischereibetriebes am Ufer der Pakalnė im Jahre 1964. Nach der litauischen Unabhängigkeit ging aus der zusammengebrochenen sowjetischen Fischereiwirtschaft 1992 der Nachfolgebetrieb *Rusnės žvejys* ('Der Fischer von Rusnė') hervor. Das Betriebsgelände liegt heute nicht mehr an der Pakalnė, sondern am Ufer der Atmata [dt. Atmath] in der *Neringos gatvė*. Entlang des Pakalnė-Ufers wurde zum Schutz vor Hochwässern ein Damm gebaut (Abb. 53).



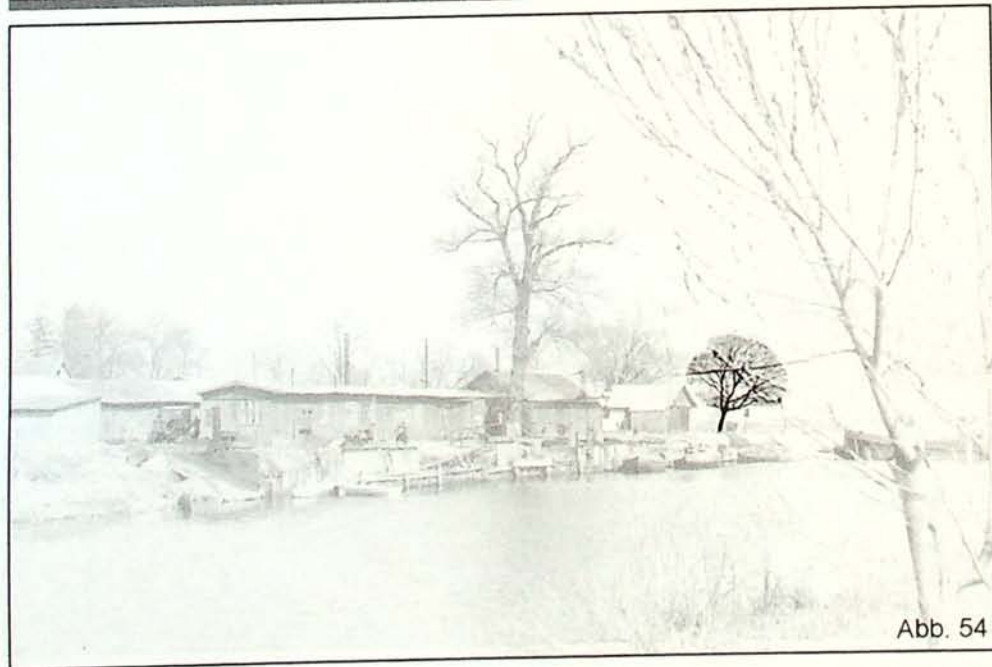
**Karte 18:**

Fotostandort und Blickrichtung der Abb. 52 + 53.

♂ Finden Sie den einzelnen Baum am Hochwasserdamm aus Abb. 53 auch in der Abb. 52 wieder? Vergleichen Sie mit Abb. 54 auf der folgenden Seite!



## 6) Auf dem Damm zur Pakalnè-Brücke



### 68 - Auflösung

#### Abb. 54:

Inzwischen haben Sie sicherlich schon einige Übung im Umgang mit Vergleichsfotos. Dann dürfte es Ihnen - trotz der unterschiedlichen Jahreszeiten in Abb. 52 und 53 - auch gelungen sein, den Baum am Pakalnè-Ufer wiederzufinden.

## Fischersleute



**Abb. 55:**  
Fischer aus  
Rusné um  
1975. Im  
Hintergrund  
die Pakalnè-  
Brücke.



**Abb. 56 - 58:**

In den Bildern des Fotografen *Vytautas Kaltenis* von 1975 spiegeln sich meisterhaft die Persönlichkeiten der Fischer wider:

Der Humorist und Anekdotenerzähler *Stazys Burė* (Abb. 56), der Kapitän *Kazimieras Žilinskas* auf seinem Boot (Abb. 57) und die "Eiche von Skirvytėlė" *Erčius Jurgėnaitis*, ein Mann, der schon zu Lebzeiten eine Legende war (Abb. 58).

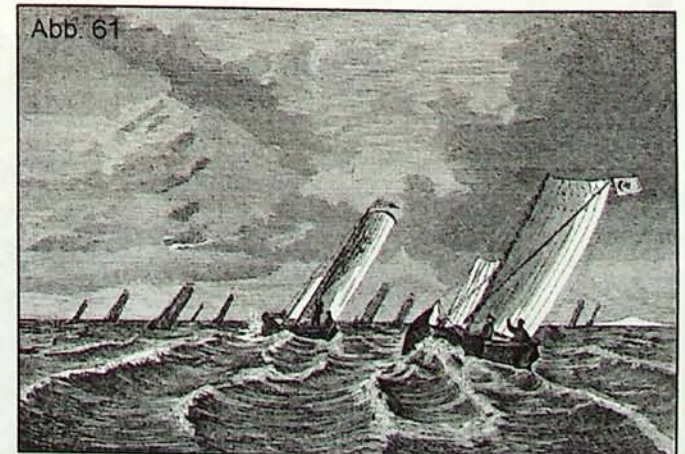
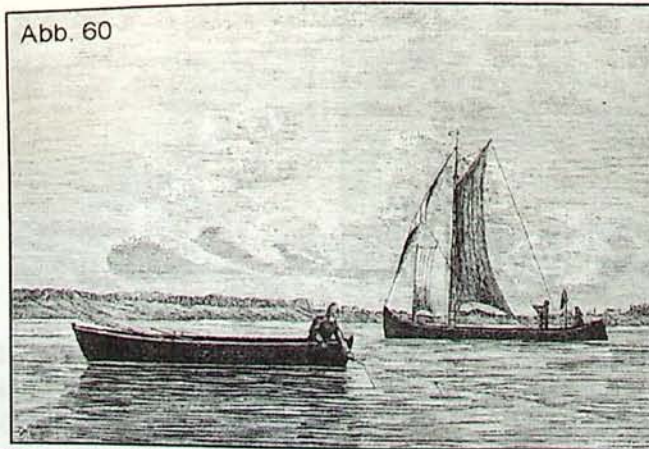
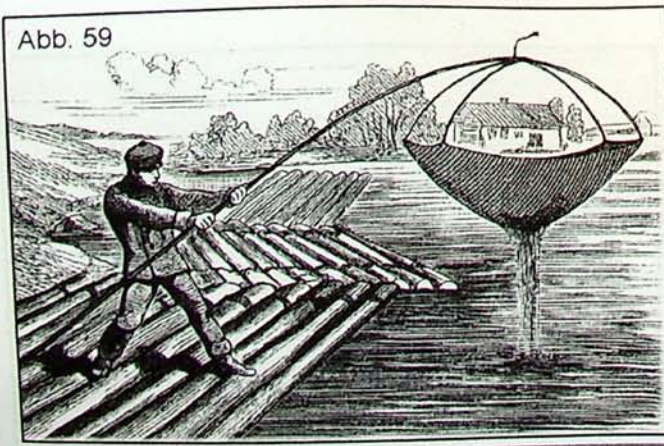
Der Humorist und Anekdotenerzähler *Stazys Burė* (Abb. 56), der Kapitän *Kazimieras Žilinskas* auf seinem Boot (Abb. 57) und die "Eiche von Skirvytėlė" *Erčius Jurgėnaitis*, ein Mann, der schon zu Lebzeiten eine Legende war (Abb. 58).



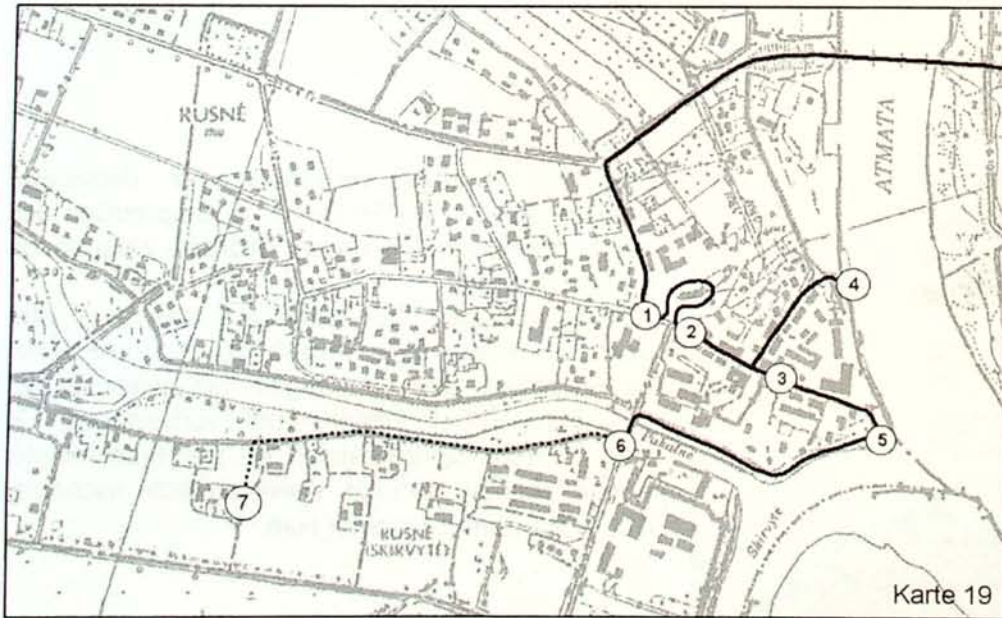
**Abb. 59 - 61:**

*Berthold Benecke* verdanken wir detaillierte Beschreibungen zur Fischerei im Ostpreußen des 19. Jahrhunderts. Die untere Bildreihe zeigt davon einige Beispiele:

Abb. 59 illustriert das Senknetz, das vom Ufer aus verwendet wurde. In Abb. 60 holt ein Fischer im Handkahn seine Aalangeln ein, während ein Fischhändlerboot hinter ihm vorbeisegelt. In Abb. 61 geht es dramatisch zu: Der Fischmeister (vorne rechts) verfolgt widerrechtlich fischende Boote auf dem Kurischen Haff.



## 7) An der Pakalnė entlang



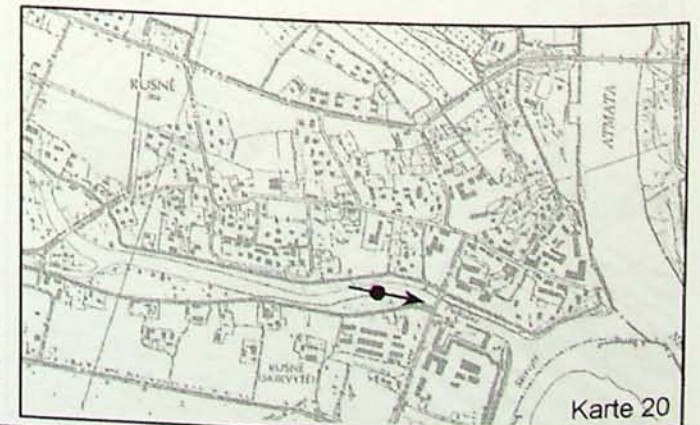
Karte 19:

Auf der Brücke überqueren wir die Pakalnė [dt. Pokallna] und setzen unseren Weg auf der anderen Seite des Flusses auf dem Hochwasserdamm fort. Wir befinden uns jetzt im Ortsteil Skirvytėlė [dt. Skirwietell]. Wenn sich der Hochwasserdamm vom Flussufer allmählich entfernt, steigen wir hinter dem übernächsten Gehöft nach links vom Damm hinunter. Auf einem schmalen Pfad am Rande einer Wiese gehen wir auf ein etwas zurückliegendes Gehöft zu, dessen drei Gebäude wie ein Hufeisen angeordnet sind. Es handelt sich um das ethnografische Museum, unser siebtes Etappenziel.



Abb. 62:

Vom Hochwasserdamm in Skirvytėlė blicken wir zurück auf die Pakalnė-Brücke.



Karte 20:  
Fotostandort und Blick-  
richtung der Abb. 62



Abb. 63

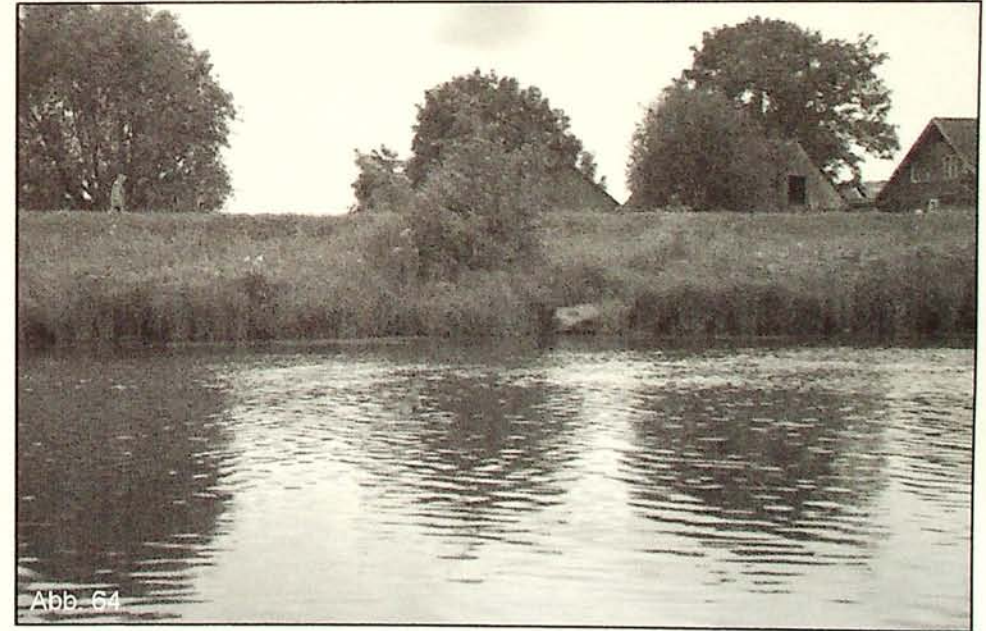
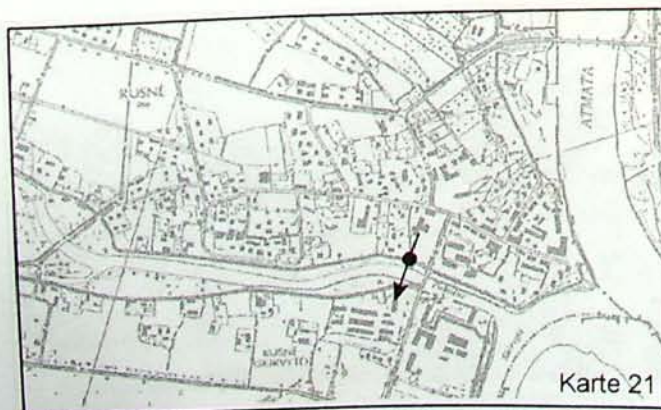


Abb. 64

**Abb. 63 + 64:**

50 m westlich der heutigen Pakalnė-Brücke gab es früher einen ganz besonderen Flussübergang: Eine Holzbrücke auf Prähmen. Sie schwamm wie eine Pontonbrücke auf dem Wasser und hatte keine am Gewässergrund verankerten Pfeiler. Bei Bedarf konnte die Prahmbrücke zügig auf- und abgebaut werden. Abb. 63 zeigt um 1935 den Blick auf das Dorf Skirvietell. In dem linken Haus befand sich, wie an vielen Flussübergängen, eine Gastwirtschaft. Heute fällt der Blick vom Ende der *K. Jurkšaičio gatvė* auf den gegenüberliegenden Hochwasserdamm der Pakalnė. Der Stein am dortigen Ufer (Abb. 64) könnte noch von dem Fundament der alten Prahmbrücke stammen.



Karte 21

**Karte 21:**

Fotostandort und Blickrichtung der Abb. 63 + 64.

☞ Welche Gebäude auf den beiden Fotos identisch sind, verrät Ihnen Abb. 65 auf der nächsten Seite.

## 7) An der Pakalnė entlang



### 65 - Auflösung

#### Abb. 65:

Am rechten Bildrand ist das Haus *Skirvytėlės gatvė 1* zu sehen. Es handelt sich übrigens um dasselbe Haus wie in Abb. 62 rechts im Vordergrund. Nur schwer zu entdecken ist das Giebelstück des alten Schuppens in der Bildmitte. Das Wohnhaus dahinter (vgl. Abb. 63) steht heute nicht mehr.

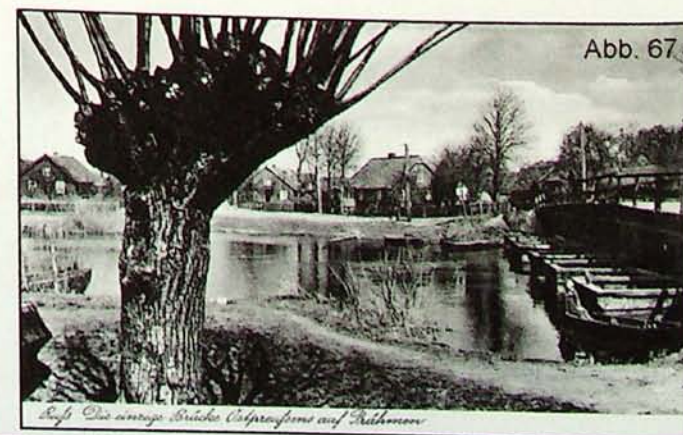
## Der alte Flussübergang

#### Abb. 66:

Brücke über die Pokalna mit Blick auf Ruß um 1850. Historische Landkarten belegen bereits für das 18. Jahrhundert an dieser Stelle einen Flussübergang.

#### Abb. 67:

Die Prahmbrücke über die Pokalna um 1940, aus einem ähnlichen Blickwinkel wie Abb. 66 gesehen.



**Abb. 68 + 69:**

Bis Anfang des 20. Jahrhunderts war Ruß eine bedeutende Zwischenstation für den Holzhandel und -transport. In der Abb. 68, die um 1900 fotografiert wurde, lagern am Pokallna-Ufer Holzstapel, die aus den russischen Wäldern die Memel hinuntergefloßt worden sind. Im Hintergrund ist der Kirchturm von Ruß zu sehen.

Abb. 69 wurde im Jahre 2004 aus derselben Perspektive aufgenommen wie Abb. 68.

Versuchen Sie zur Orientierung die Kirchturmspitze wiederzufinden!



Abb. 68

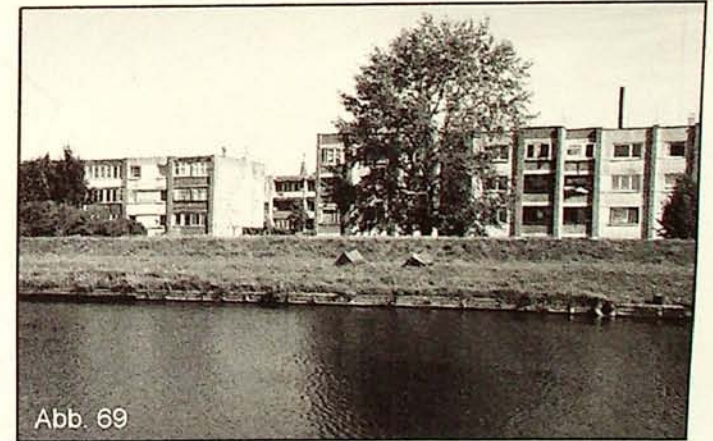


Abb. 69

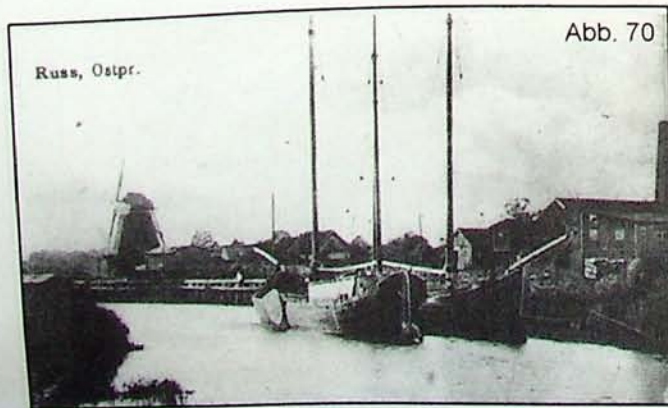


Abb. 70



Abb. 71

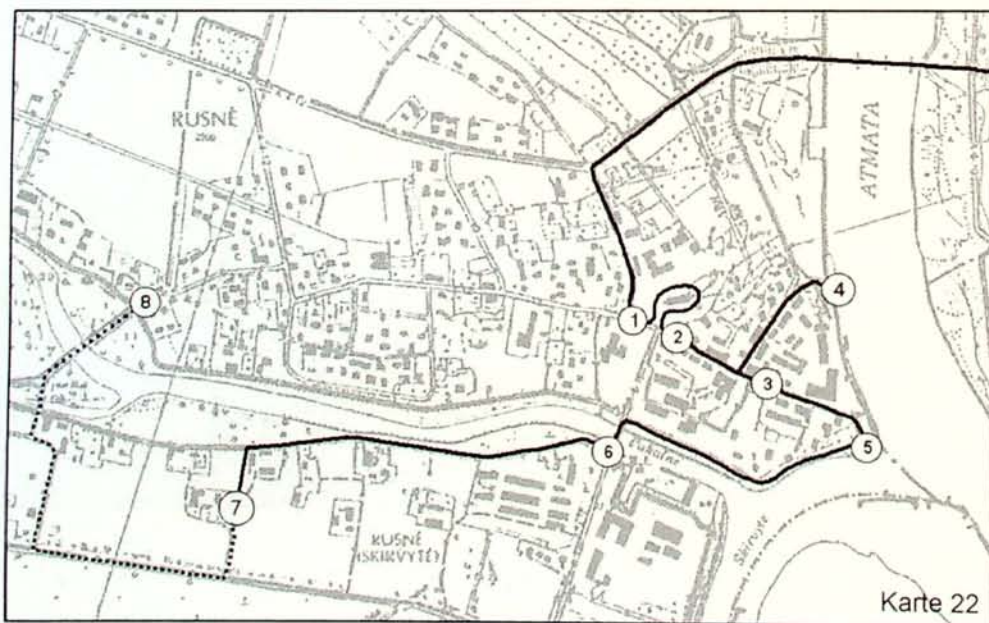
**Abb. 70:**

Blick um 1910 von der Prahmbrücke (vgl. Abb. 67) flussabwärts auf die Pokallna. Am rechten Bildrand ist eines der fünf Sägewerke des Ortes an seinem hohen Schornstein zu erkennen. Hinten links steht die Windmühle von Müller *Daniel Serguhn*.

**Abb. 71:**

Russische Flößer, im Volksmund „Dzimken“ genannt, in einer Darstellung bei *Albert Zweck* aus dem Jahre 1898.

## 8) Vom Museum zum „Affensteg“



Karte 22:

Das ethnografische Museum veranschaulicht uns das Leben der preußisch-litauischen Kleinbauern und Fischer in früheren Zeiten. Der Leiter *Kazimieras Banys* führt die Besucher persönlich durch das Gehöft und erläutert dessen Historie in litauischer, deutscher oder russischer Sprache. Nach unserem Besuch verlassen wir das Museum durch das Haupttor. Kurz darauf erreichen wir eine alte Kopfweidenallee, in die wir nach rechts einbiegen. An der nächsten Abzweigung wenden wir uns erneut nach rechts. Nachdem wir das vor uns liegende Gehöft links umrundet haben, gelangen wir auf die Brücke über die Vorusnė [dt. Warruß], einen idyllischen Nebenarm der Pakalnė [dt. Pokallna]. Dahinter führt uns ein schmaler Pfad direkt auf den „Affensteg“. Mit schwankenden Schritten überqueren wir nun die Pakalnė. Nach weiteren 100 m haben wir uns wieder an festen Boden gewöhnt und betreten Rusnė nun von Westen.

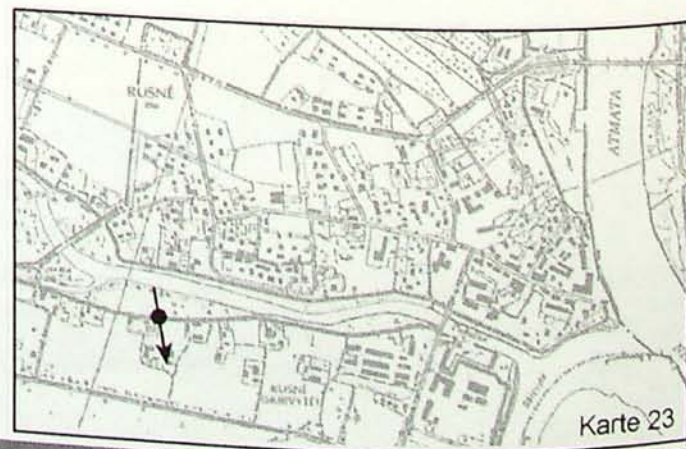
Karte 22



Abb. 72:

Blick vom Hochwasserdamm der Pakalnė auf das ethnografische Museum. Die Hofanlage ist über 300 Jahre alt. Das Museum besteht seit 1997 und ist vom 15. Mai bis 15. September täglich geöffnet. Es wird ausschließlich von ehrenamtlicher Tätigkeit und Spenden getragen.

Abb. 72



Karte 23:  
Fotostandort und Blick-  
richtung der Abb. 72.

Karte 23

**Abb. 73:**  
Das Wohnhaus des Museumsgehöfts in der typischen Holzbauweise.



**Abb. 74:**  
Eines der beiden reetgedeckten Nebengebäude. Hier sind unter anderem Arbeitsgeräte von Fischern und Imkern zu besichtigen.

**Abb. 75:**  
*Kazimieras Banys* (Mitte rechts) führt eine Besuchergruppe durch das Museum.

**Abb. 76:**  
Ausstellungsstücke in der Küche des Wohnhauses

Abb. 73



Abb. 74



Abb. 75



Abb. 76



## 8) Vom Museum zum „Affensteg“



Abb. 77

### Abb. 77:

Warum die Fußgängerbrücke über die Pakalnė im Volksmund auch „Affensteg“ heißt, wird jeder verstehen, der sie einmal benutzt hat.

## Landschaft und Landwirtschaft

### Abb. 78:

Die alte Kopfweidenallee ist ein Zeugnis des fast verschwundenen Korbflechter-Handwerks. Sie gehört zu unserer achten Etappe.

### Abb. 79:

Die Landschaft des Memeldeltas wurde sowohl von der Natur als auch vom Menschen geformt. Den sandhaltigen Boden hat der Fluss über Jahrhunderte aus dem Landesinneren herangeschwemmt und an seiner Mündung abgelagert. Das Delta ist dadurch immer weiter in das Kurische Haff hineingewachsen. Generationen von Bauern und Fischern haben die einstige Wildnis in eine Kulturlandschaft verwandelt, die vor allem von ausgedehntem Grünland geprägt wird.



Abb. 78



Abb. 79

**Abb. 80:**

Um 1980 lag ein landwirtschaftlicher Schwerpunkt auf der Produktion von Grasmehl. Der leitende Agronom *Vytautas Morkevičius* (Mitte) begutachtet hier mit seinem Mitarbeiter Dr. agr. *Kazimieras Banys* (rechts) und einem Ministeriumsvertreter aus Vilnius die Ernteergebnisse. Im Hintergrund sind Maschinen aus der DDR im Einsatz (siehe auch Abb. 83).

Abb. 80



**Abb. 81 - 83:**

Eindrücke von der Heuernte im Wandel der technischen Entwicklung.

Abb. 81



Abb. 82



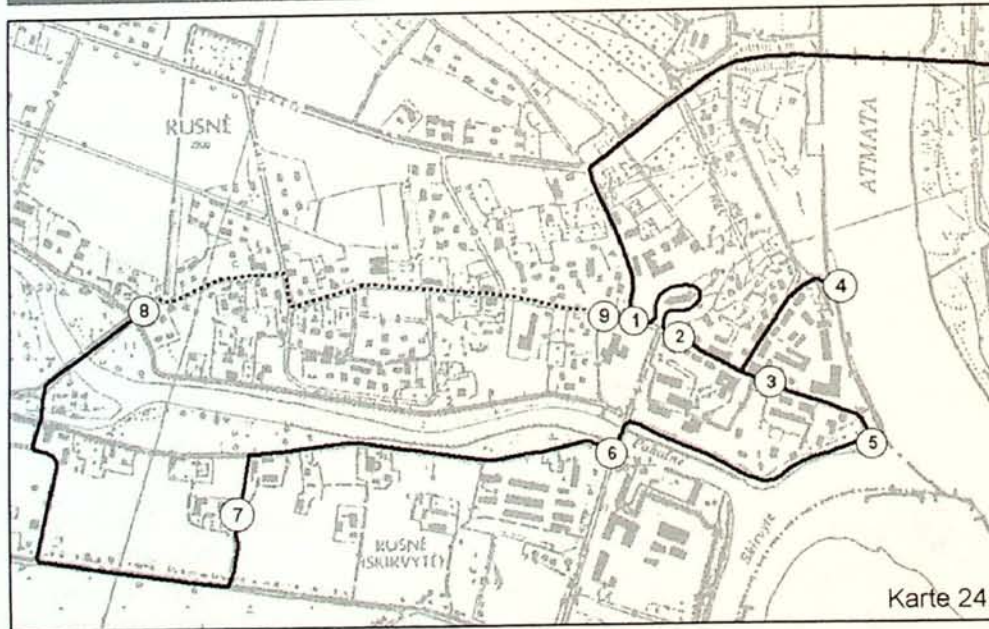
*Alina Kervelytė* aus Pagėgiai [dt. Pogeegen] erläutert zur **Abb. 84:**

„In der Chruschow-Ära, etwa 1960, sollte in der Sowjetunion die Maisproduktion gesteigert werden — so auch in Rusnė, einem traditionellen Grünlandgebiet mit häufigen Überschwemmungen. Die Rusner griffen deshalb zu einem kleinen Trick: In Ortsnähe bauten sie Mais an, um der Order zu genügen. Dahinter dehnten sich die bewährten Wiesen und Weiden. Nach dem Ende der Chruschow-Ära verschwand der hiesige Maisanbau wieder in der Versenkung.“

Abb. 84



## 9) Zurück zum alten Marktplatz



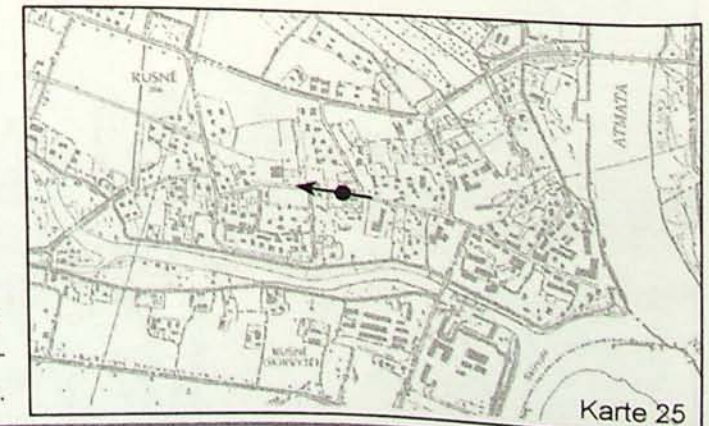
Karte 24:

Hinter dem Hochwasserdamm der Pakalnė [dt. Pokallna] geht der Fußweg in die *Lakštingalų gatvė* über. Hier bieten übrigens mehrere Familien Unterkünfte für Feriengäste an. Wir gehen durch die schmale, von Apfelbäumen gesäumte Straße. An ihrem Ende verschwenken wir wenige Schritte nach rechts und biegen linker Hand wieder in die *Neringos gatvė* ein, von der wir bereits einen anderen Abschnitt kennen gelernt haben. Die Straße führt uns direkt zurück zum alten Marktplatz.

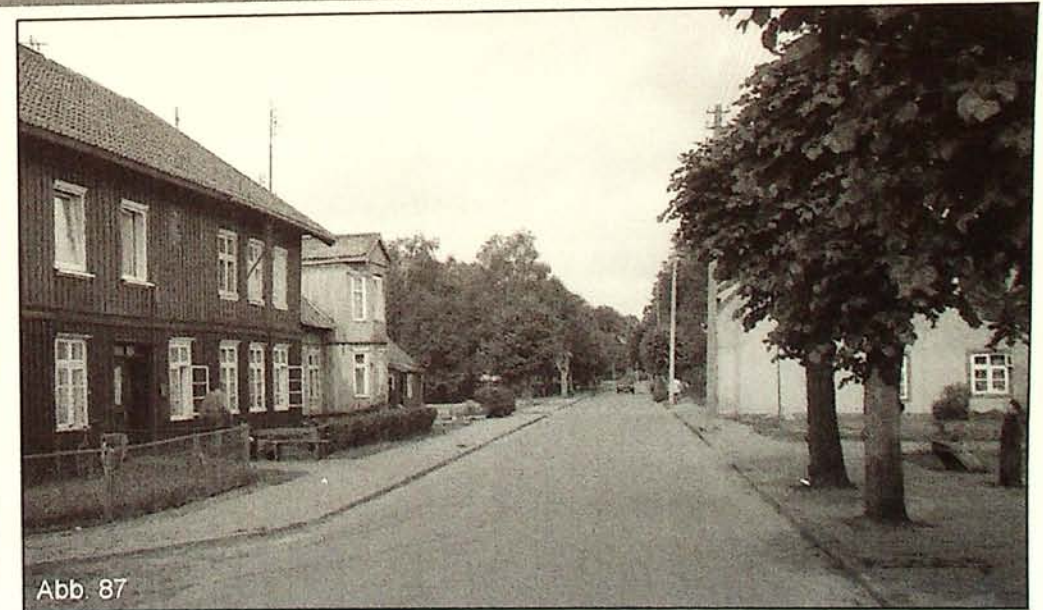


Abb. 85:

Diesen Abschnitt der *Neringos gatvė* könnte man auch als „Schulstraße“ bezeichnen. Denn nicht weniger als fünf Gebäude wurden oder werden als Schule bzw. Internat genutzt. Abb. 85 zeigt links ein Haus, in dem Werk- und Technikunterricht erteilt wird. Das rechte Gebäude aus dem Jahre 1863 war früher die deutsche Grundschule.



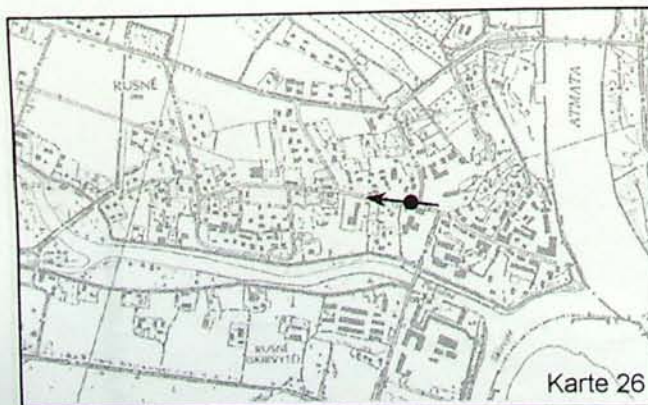
Karte 25:  
Fotostandort und Blick-  
richtung der Abb. 85.



### Abb. 86 + 87:

Kurz vor dem alten Marktplatz blicken wir noch einmal zurück. Abb. 86 zeigt die Straße um 1920 während eines Hochwassers. Dem Fotografen war die Szene wohl noch nicht dramatisch genug: Also hat er einfach ein Boot und eine Stakstange hineinretuschiert — das Spiegelbild hat er allerdings vergessen.

Abb. 87 zeigt dieselbe Perspektive aus heutiger Sicht. Vorne links zweigt die *K. Jurkšaičio gatvė* ab. Sie führte früher zu der Prahmbrücke über die Pokallna (vgl. Abb. 63 + 64). In einem Neubau gleich vorne links an der Straße finden wir heute das Info-Zentrum der Insel Rusnė („Salos etnokultūros ir informacijos“).



### Karte 26:

Fotostandort und Blickrichtung der Abb. 86 + 87.

☞ Auf unserer letzten Etappe gibt es noch eine knifflige Suchaufgabe: Welche drei Häuser aus Abb. 86 sind in Abb. 87 zumindest noch in Teilen wiederzufinden? Die Auflösung gibt es wieder auf der folgenden Seite (Abb. 88).

## 9) Zurück zum alten Marktplatz



### 68 - Auflösung

#### Abb. 88:

Das Haus vorne links ist am leichtesten wieder zu erkennen. Dort fehlen heute lediglich die Veranda und der Balkon.

Das Nachbarhaus wurde ausgebaut und deutlich erweitert. Nur der hintere Teil ist unverändert geblieben. Vergleichen Sie einmal mit der Abb. 86, wie die untere Dachkante im Verhältnis zur Fensterfront des Hauses vorne links verläuft!

Am schwierigsten ist das gegenüberliegende Haus zu identifizieren: Der Dachansatz und die Gaube ragen heute nur noch als schmales Profil hervor, weil das davor stehende Gebäude aufgestockt wurde

## Hochwasser und Eisgang

### Abb. 89 + 90:

Das Stromdelta wird im Winterhalbjahr häufig überflutet. Dadurch wird der Verkehr erschwert und manchmal ganz unterbrochen.

Die beiden Fotos aus den 1970er Jahren dokumentieren, wie in solchen Zeiten die Verbindungen mit einem Amphibienfahrzeug notdürftig aufrechterhalten wurden. In Abb. 90 pflügt das Gefährt in einer Abgaswolke durch die überschwemmten Niederungswiesen.





Abb. 91



Abb. 93



Abb. 92

**Abb. 91 - 93:**

Abb. 91 und 93 wurden bei einem Hochwasser um 1930 aus ähnlicher Perspektive aufgenommen. In Abb. 91 ist hinten links noch einmal die deutsche Grundschule zu sehen (vgl. Abb. 85). Das Haus vorne rechts taucht in Abb. 93 mit verschwenkter Perspektive wieder auf. Im Hintergrund ist die Windmühle von Müller *Serguhn* im Blickfeld (vgl. Abb. 70). Keines der drei Gebäude aus Abb. 93 ist heute noch vorhanden.

In Abb. 92 blicken wir die *Neringos gatvė* vom selben Standpunkt wie in Abb. 91 hinunter.

**Abb. 94 + 95:**

Am Schluss unseres Rundgangs fällt unser Blick auf die ehemalige ‚Villa Abel‘, das heutige Haus *Neringos gatvė* 14. Es steht genau gegenüber der Einmündung der *K. Jurkšaičio gatvė*.

Von hier aus sind es nur noch wenige Schritte bis zum alten Marktplatz, wo wir unseren Rundgang durch Rusnė beenden.

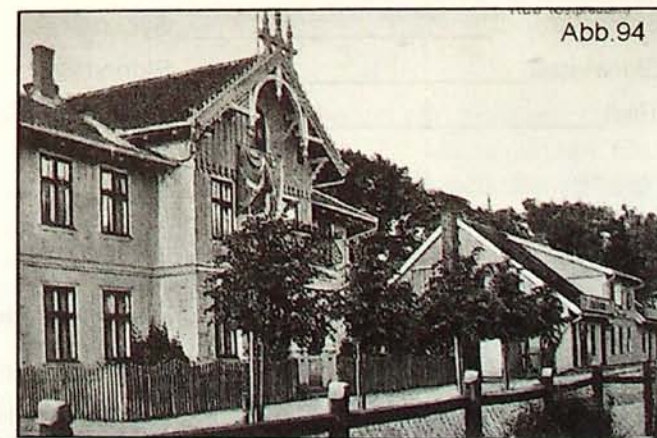


Abb. 94



Abb. 95

54

**Deutsch-litauische Synonyme der aufgeführten Ortsnamen**

Adlig Brionischken	Brioniškiai
Bismarcksiedlung	Žalgiriai
Heydekrug	Šilute
Königsberg	Karaliaučius ( <i>russ.</i> Kaliningrad)
Memel	Klaipeda
Pogegen	Pagėgiai
Ruß	Rusnė
Schießkrandt	Šyškrante
Skirvietell	Skirvytėlė
Tilsit	Tilže ( <i>russ.</i> Sowjetsk)

**Deutsch-litauische Synonyme der aufgeführten Gewässernamen**

Atmath	Atmata
Gilge	Gilija ( <i>russ.</i> Matrosowka)
Kurisches Haff	Kuršių marios ( <i>russ.</i> Kuršskij zaliv)
Memel(-strom)	Nemunas ( <i>russ.</i> Njeman)
Pokallna	Pakalnė
Ruß(-strom)	Rusnė
Skirwiet	Skirvytė ( <i>russ.</i> Sewernaja)
Warruß	Vorusnė

**Übersetzung der aufgeführten litauischen Straßennamen von Rusnė**

K. Donelaičių gatvė	K.-Donelaitis-Straße [Kristijonas Donelaitis (1714 - 1780), Theologe und litauischer Dichter]
K. Jurkšaičio gatvė	Chr.-Jurkschat-Straße [Kristupas Jurkšaitis bzw. Christoph Jurkschat (1852 – 1915), Sprachwissenschaftler und von 1912 bis 1915 zweiter Pastor an der evangelisch-lutherischen Kirche in Ruß]
Lakštingalų gatvė	Nachtigallstraße
Nemuno gatvė	Memel(-strom-)straße
Neringos gatvė	Nehrungsstraße
Skirvytėlės gatvė	Skirvieteller Straße
Šilutes gatvė	Heydekruger Straße
Taikos gatvė	Friedensstraße

**Anke Tydecks-Jürging (\* 1956, Lehrerin)**

Aufgewachsen bin ich in der Nähe von Hannover. Meine Mutter stammt aus Stettin und mein Vater aus einem kleinen Dorf etwa 15 km nordöstlich von Memel, dem heutigen Klaipeda. Meine Eltern haben gelegentlich von ihren Erinnerungen erzählt - aber eigentlich war klar, dass dieses „Stettin“ und dieses „Memel“ in unerreichbarer Ferne lagen - Kriegsfolge. Dann änderten sich die Bedingungen und vor 8 Jahren wollte ich endlich das Herkunftsland meines Vaters kennen lernen. Er zeigte uns nicht nur sein Dorf (von dem fast kein Haus mehr steht - es wird ohne Bilder bleiben), sondern auch den Weg, auf dem meine Großeltern 1944 vor der Roten Armee geflohen waren. Dieser Weg führte durch das Memeldelta. Von Windenburg (lit. Ventė) aus verließen sie endgültig das Memelland, nur noch mit dem, was sie tragen konnten.

Auf ihren Spuren kamen wir auch nach Rusnė. Seitdem sind wir nun Jahr für Jahr zurückgekehrt und immer wieder spüre ich ein vertrautes Gefühl in dieser ruhigen Landschaft. Nicht zuletzt verdanke ich das aber den Freunden, die wir hier gefunden haben, die uns freundlich willkommen heißen, als gehörten wir zur Familie. Unsere Reisen nach Rusnė bedeuten dadurch für mich fast eine Rückkehr zu alten, nie gekannten Wurzeln, aber gleichzeitig Besuche in der heutigen Welt. Was könnte dieses Erleben besser verdeutlichen als die Fotos, die Vergangenheit und Gegenwart als zusammengehörendes Ganzes zeigen?

**Michael Jürging (\* 1959, Landschaftsplaner)**

Es hätte alles ganz anders kommen können. Wenn es nicht Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung am Ende des 2. Weltkrieges gegeben hätte, würde ich nicht existieren. Mein Mutter stammt aus Estland, mein Vater aus Norddeutschland, und sie wären sich unter anderen Umständen nie begegnet. Ich bin ein Kriegsgewinnler. Darf man so denken? Wenn es nicht Michail Gorbatschow mit Glasnost und Perestroika gegeben hätte, würde die europäische Teilung vielleicht immer noch bestehen, und ich hätte Litauen nie kennen gelernt. Darf man Gorbatschow dankbar sein - angesichts der Toten von Vilnius? Wenn ich nicht mit der Tochter des Memelländers Martin Tydecks verheiratet wäre, hätte es für mich nicht die Reise nach Klaipeda im Jahre 1996 mit einem kurzen Abstecher nach Rusnė gegeben. Wenn wir nicht die litauischen Freunde meines Schwiegervaters, Marija Purvinienė und Martynas Purvinas, kennen gelernt hätten, wären unserer ersten Litauenreise vielleicht keine weiteren gefolgt. Wenn nicht Romualdas Ambrulaitis auf einen Brief von mir geantwortet hätte, wäre es vielleicht bei jenem kurzen Abstecher nach Rusnė 1996 geblieben. Wie gesagt, es hätte alles ganz anders kommen können. Doch seit wir zum ersten Mal bei Kazimieras Banys und Valerija Banienė zu Gast waren, weiß ich: Es werden immer wieder Rusnė und das Memeldelta sein! Die Seele einer Landschaft spiegelt sich in ihrer natürlichen Schönheit - und in den Menschen, denen wir dort begegnen.

**Andreas Tangen (\* 1973, Landschaftsplaner)**

Mein erster Kontakt mit Litauen und jungen Litauern fand 1996 im Memeldelta an der Vogelfangstation in Windenburg (lit. Ventė) und auf der Insel Rusnė im Rahmen einer Jugendbegegnung statt. Seit diesem ersten Kontakt bin ich immer wieder nach Litauen gefahren, um meine neuen Freunde und das Land besser kennen zu lernen.

Zwar haben diese Besuche mich auch in andere Landesteile Litauens verschlagen, aber ich bin immer wieder in das Memeldelta zurückgekehrt. Während meines Studiums habe ich 1999 die Insel für einen dreimonatigen Studienaufenthalt gewählt. In dieser Zeit habe ich die Landschaft und die in ihr lebenden Leute schätzen gelernt. Ich hätte es nie geglaubt, dass man in einer so kurzen Zeit in einer Landschaft heimisch werden kann, aber als ich im Jahr 2004 während einer von mir organisierten deutsch-litauischen Jugendbegegnung wieder einmal im Memeldelta war, kam es mir vor, als ob ich nach Hause gekommen wäre. Es werden wohl noch einige Aufenthalte in dieser Region folgen...







## Impressum

---

Michael Jürging & Anke Tydecks-Jürging • Davenstedter Straße 26 • D-30449 Hannover • Tel. +49 (0)511 - 44 85 13 • email: juergings@gmx.de  
Andreas Tangen • Lindenstraße 2 • 30559 Hannover • Tel. +49 (0)511 - 52 93 96 2 • email: andreas@tangen-online.de

Mit freundlicher Unterstützung von:



Ingenieurgesellschaft agwa GmbH  
Lister Meile 27 • D-30161 Hannover • <http://www.agwa-gmbh.de>

ingenieurgesellschaft  
**agwa**

Infobalt e.V.

Helgolander Str. 8 • D-28217 Bremen • <http://www.infobalt.de>

**InfoBalt**  
Verein "Informationszentrum Baltische Staaten e.V."  
[www.infobalt.de](http://www.infobalt.de)

---

Am 23. März 1774 brannte die Kirche ab und erst 1809 wurde die jetzige ev. Pfarrkirche, königl. Patronats, erbaut.

Die Kirche ist ein Ziegelbau von 29 m Länge und 11 m Breite; im D. ist ein langgestrecktes Rechteck von 5,5 m Länge als Konfirmandensaal angebaut. Im W. ist 1827 ein nicht vollendeter Turm von 8 m Seite, unten aus Feldsteinen, oben aus Ziegeln im Kreuzverband, mit achteckigem, spitzem Schindeldach, vorgebaut.

Die Strebepfeiler am Langhaus und Oktogon stammen von 1838 und 1854. Rundbogige Fenster mit Pilastern; rechteckige Türen mit halbrundem Oberlicht.

Altar und Kanzel vereint, in Empireformen, weiß mit gold.

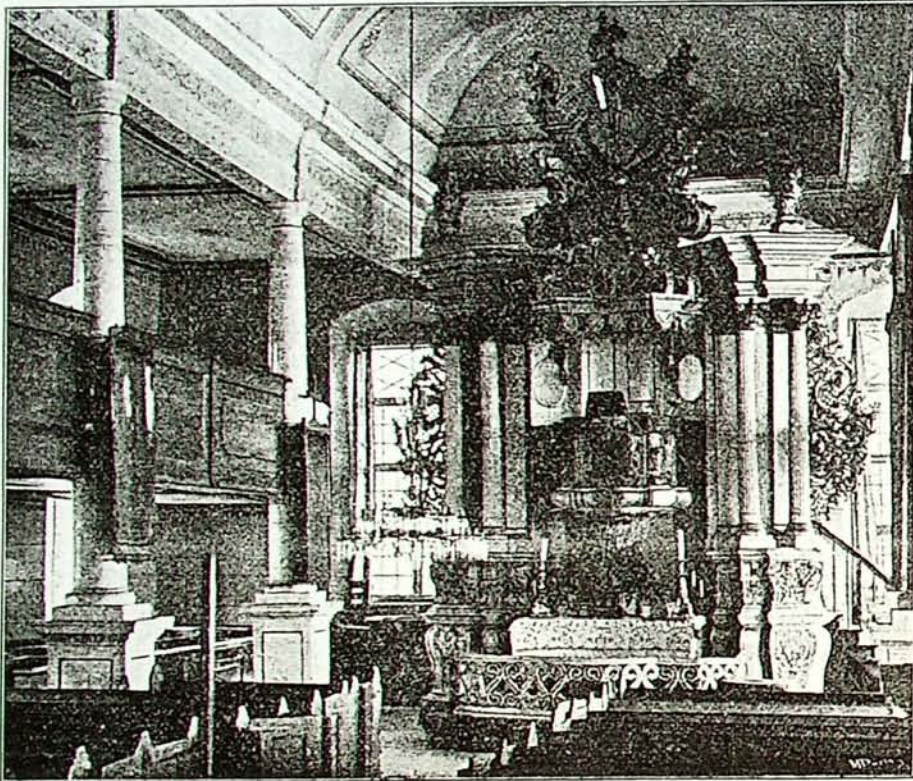


Abb. 78. Inneres der Kirche zu Ragnit.

Altarleuchter von Messing: Anno 1637 Dickel. Herman. Darunter: Michel Lieb. Abraham Spell.

Glatter Kelch, geschenkt von Ruvert 1776; Tilsiter Arbeit. — Krankenkelch nebst Patene; Königsberger Arbeit.

Zwei litauer kleine Decken von 1814 mit gesticktem Christus.

Messingne Tauffchüssel mit dem getriebenen h. Christophorus; darum zweimal gotische Minuskeln. Nur schmaler Rand mit eingestanzten, fischblasenähnlichen Ornamenten.

Orgelgehäuse mit unschönen Barockornamenten; Adler als Krönung.

Sehr großer Kirchhof um die Kirche.

7/83) m  
am sofo  
3 bei un  
aus der  
ner Walc  
hen Tha  
rtenjung  
h Getöse  
ken, eine  
aubwolke  
dahinter  
nter der  
e an, der  
raubt und  
an an  
t das  
e him  
sch Tre  
werin  
avor  
e Gold

Freu  
lavie  
ren  
war  
nden  
t an  
ren  
h Kra  
dfri  
erage  
n Or  
rzliche  
Fots

ch 48

Die

dekrug  
ch Pa  
n, und  
e sich  
hseiter  
renen  
O. Der  
zahlen  
annte.  
son-  
fp.

## Das Kirchdorf Ruß.

Der zweitgrößte Ort des Kreises Hendekrug ist Ruß mit etwa 1800 Einwohnern. Die Geschichte dieses Dorfes reicht bis zum Jahre 1595 zurück und wird um diese Zeit von „Hennenberger“ erwähnt. Nach seiner Beschreibung war Ruß damals ein „sein Kirchdorf, da Fürstliche Durchlaulichkeit einen Fischmeister hielt“. 1791 wurde das Dorf zum Marktflecken erhoben. Früher in seiner Ausdehnung auf die Erhebung zwischen Atmath und Pokallna beschränkt, zieht sich der Ort heute, durch einen ziemlich hohen Deich gegen Übersflutungen geschützt, mehrere km am linken Atmathufer hin.

„Mandherlei Umstände haben die Entwicklung des Ortes gefördert: der verhältnismäßig günstige Bauplatz nahe der Mündung des schiffbaren Atmatharmes, die nach verschiedenen Seiten auslaufenden fischreichen Wasseradern, die Nähe des Hafens, von dem ein Teil seine Ausbeute an Fischen nach Ruß zum Markte schickt. Dazu kommen die weiten, herrlichen Wiesen, die im Mündungsgebiet der Ruß gelegen, den Mangel an Ackerland voll ersetzen. Ruß gewann an Bedeutung, als der Memeler Holzhandel aufzublühen begann. Die aus Rußland kommenden Holztriften mußten für den Transport auf dem Haß dort fester verkoppelt werden, und man war oft gezwungen, sie in dem Orte überwintern zu lassen. Die Spediteure der Memeler Kaufleute erstanden im Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Ruß Holzmassen zum durchschnittlichen Preise von 1½—2 Millionen Taler. Auch das Unladen des Getreides von den Wittinnen auf die kurischen Kähne kam dem Orte zu statten. Nach Fertigstellung des König Wilhelm-Kanals können die Wittinnen bis Memel fahren, und die Ankoppelung der Stöße ist nicht mehr notwendig; es genügt, daß sie vor dem Verlassen des Stromes schmaler und demnach länger gestaltet werden. Ruß hat dadurch viel Vorteile eingebüßt, und selbst die Vermehrung der Schneidemühlen von 3 (1864) auf 6 bietet keinen genügenden Ersatz. Immerhin ist es ein großer Ladeplatz mit zwei Landungsbrücken geblieben.“ (Zweck, Lilauen). Abgesehen von der Holzstößerei und der Verfrachtung der Erzeugnisse der Schneidemühlen zum Teil nach überseeischen Plätzen vermitteln mehrere Dampfer regelmäßig den Personen- und Güterverkehr mit Memel, Tilsit, Hendekrug, Karkeln, Minge und Michel-Sakuten. Der Ort gewährt seinen Bewohnern ziemlich alles, was eine kleine Stadt überhaupt zu bieten vermag; er hat mehrere Ärzte bezw. Tierärzte, eine Apotheke, mehrere Hotels, eine Anzahl kaufmännischer Geschäfte, eine mehrstufige Schule, eine höhere Privatschule, eine Brauerei, eine Buchdruckerei u. s. w. Außerdem hat Ruß ein Amtsgericht, ein Postamt, ein Zollamt, ein Oberfischmeisteramt. Die recht zahlreiche jüdische Gemeinde besitzt eine Synagoge. Zwar ist in den letzten Jahrzehnten die Einwohnerzahl etwas zurückgegangen, doch wird dieselbe ohne Zweifel wieder zunehmen.

Ruß zeigt von den größeren Siedlungen des Memel-deltas wohl noch am ausgeprägtesten den Charakter einer Niederungsortschaft. Die Mehrzahl der Häuser ist aus Holz erbaut. Die Vorliebe für dieses Baumaterial läßt sich einmal aus seiner Billigkeit, sodann aber auch daraus erklären, daß massive Mauern bei dem hohen Grundwasserstande die Bodenfeuchtigkeit bis zum zweiten Stock hinaufsteigen, infolgedessen die Ziegelhäuser mit Recht für ungesund gelten. Bei den neueren Massivbauten hat man diesem Übelstande durch Anwendung von Asphaltisierplatten und dergl. zu begegnen gewußt. Die Holzhäuser, die mitunter eine recht stattliche Größe haben, sind mit einem lebhaften Olfarbenaufstrich versehen, der dem Ort ein besonders schmuckes Aussehen verleiht.

## Ein neuer Schachreford

Der russische Schachmeister Alexander Alechin



Der russische Schachmeister Alexander Alechin hat in Paris einen neuen Reford im Simultanspiel aufgestellt. Er spielt gleichzeitig gegen 28 Gegner ohne die Bretter zu sehen und gewann 22 Partien. Außer den 22 Gewinnerpartien macht Alechin 3 weitere remis, während er nur 3 verlor. Alechin hat bei dieser Gelegenheit seinen eigenen Reford geschlagen

Auf dem höchsten Punkt des Marktes steht inmitten schalliger Gehege die Kirche. Das älteste Gotteshaus das bereits Hennenberger erwähnt, soll aus dem Jahr 1583 gestammt haben. 1774 brannte es nieder. Die gegenwärtige Kirche, 1809 aus Ziegeln erbaut, hat zum Grundriß ein Rechteck. Im Osten ist ein langgestreckte Achse als Konfirmandensaal angebaut. Der Turm, 1827 errichtet, ist unvollendet geblieben und wird von einer hölzernen, mit Schindeln bedeckten Spitze abgeschlossen. An der Atmathmündung befindet sich bei Kuwerishof ein Pumpwerk des Dumbelwiesen-Deichverbandes. —

## Dorfgerichte.

Zu Anfang des 19. Jahrhundert war es mit der Gerichtsbarkeit in unserer Gegend noch schlecht bestellt. Die zuständigen Gerichte für die Dorfbewohner waren die Justizämter auf den adeligen Domänen. Diese waren aber meistens sehr mit Arbeit überhäuft oder für manche Ortschaften in der Ueberschwemmungszeit unerreichbar. Um die Justizämter zu entlasten, wurden durch Verfügung des Kgl. Preussischen Oberlandesgerichts für Ostpreußen welches in Insterburg seinen Sitz hatte, vom 15. August 1811 für jedes Dorf ein sogenanntes „Dorfgericht“ angeordnet. Diese Dorfgerichte wurden gebildet vom Schulzen und von den Schöffen. In leichteren, dringenden Fällen hatte es in Tätigkeit zu treten. Das Dorfgericht war zuständig bei Zänkerereien und Schlägereien bei leichten Diebstählen und Verwundungen, bei Nachlass



Rusnés Gamtos Fondas (RGF)  
Naturschutzfonds Rusné

Litauische Fassung gefördert durch:



**Mensch und Natur von Rusné (Ruß)**  
(Original: Žmogus ir gamta Rusnéje)

Deutsche Fassung gefördert durch:



Rusné/Hannover 1999  
Deutsche Fassung  
übersetzt von Ingenieurgemeinschaft **agwva** GmbH

Rusnés Gamtos Fondas (RGF)

## Vorwort

Dieses kleine Büchlein soll Gäste und Bewohner der Insel und des gleichnamigen Ortes Rusné mit der einzigartigen Natur des Nemunasdeltas, mit Menschen, die hier früher gelebt haben, mit Kulturdenkmälern und mit den hiesigen Institutionen des Naturschutzes bekannt machen.

Wir bedanken uns beim Litauischen Naturschutzfond, bei der Europäischen Union für Küstenschutz (EUCC) und bei Naturschützern aus der niederländischen Provinz Nordholland für ihre Finanzierungshilfen.

Des weiteren danken wir Odeta Pielikytė, die sich mit Unterstützung von Anke Tydecks-Jürging und Michael Jürging um die Übersetzung ins Deutsche gekümmert hat.

Der Vorstand des Naturschutzfonds Rusné

[*Hinweis der Übersetzer.* Die Broschüre des Naturschutzfonds Rusné ist in der vorliegenden Fassung für deutschsprachige Besucherinnen und Besucher gedacht. Daher haben wir bei der Übersetzung des Originaltextes den litauischen Ortsbezeichnungen jeweils den deutschen Namen hinzugefügt (zum Beispiel „Rusné/Ruß“ und „Nemunas/Memel“). Bei Orten, die im Bezirk Kaliningrad/ehemals Königsberg liegen, wurde zur geographischen Orientierung in der Regel der heutige russische Name in Klammern ergänzt (zum Beispiel „Tilsit (*russ.* Sovetsk“).]

## Inhaltsverzeichnis

<b>Aus der Geschichte von Rusné/Ruß</b> .....	1
Vergangenheit und Entstehung des Namens von Rusné/Ruß ( <i>K. Banys &amp; V. Benetienė</i> ).....	1
<b>Bedeutende Persönlichkeiten aus der Region</b> .....	9
Kristupas Jurkšaitis ( <i>dt.</i> Christoph Jurkschat) - Sprachwissenschaftler Kleinlitauens ( <i>K. Banys</i> ) .....	9
Ernst Ancker ( <i>lit.</i> Ernstas Ankeris) - Patriarch der Insel Rusné/Ruß ( <i>R. Banytė-Rowell</i> ) .....	11
Augustas Dėvilaitis ( <i>dt.</i> August Dewileit) - Der lutherische Prediger ( <i>V. Kaltenis</i> ) .....	15
Erčius Jurgenaitis ( <i>dt.</i> Erdmann Jurgenait) - Fischer aller Fischer ( <i>V. Morkevičius</i> ) .....	18
<b>Die Bewohner - früher und heute (<i>K. Banys</i>)</b> .....	21
<b>Kulturdenkmäler (<i>K. Banys</i>)</b> .....	25
Die Kirche in Rusné/Ruß .....	25
Die Friedhöfe von Rusné/Ruß .....	28
Das ethnographische Bauernhofmuseum in Rusné/Ruß ...	32
Das alte Schöpfwerk in Uostadvaris/Kuwertshof .....	36
Der alte Leuchtturm in Uostadvaris/Kuwertshof .....	37
<b>Die Insel Rusné/Ruß und ihre Natur</b> <b>(mit Photos von <i>V. Gipiškis</i>)</b> .....	39
Die Insel Rusné/Ruß, ein Vogelparadies ( <i>R. Mečionis &amp; D. Freitikienė</i> ).....	41
Fischerei in Rusné/Ruß ( <i>A. Švagždys</i> ).....	47
Wie verschmutzt ist die Luft in Rusné/Ruß ? - Untersuchungen junger Naturschützer aus Rusné/Ruß - ( <i>D. Freitikienė</i> ) .....	53
Hochwasser im Nemunasdelta/Memeldelta ( <i>K. Gaigalas</i> ) .....	58
Naturgerechte Landwirtschaft ( <i>V. Gipiškis</i> ) .....	65
<b>Institutionen des Naturschutzes</b> .....	68
Der Regionalpark 'Nemunasdelta' (NDRP) ( <i>R. Ambrulaitis</i> ).....	68
Der Naturschutzfonds Rusné (RGF) ( <i>P. Lengvinas</i> ) .....	71
<b>Literatur</b> .....	75

## Liebes- Memeler Dampfboot!

### Elche und Pferde

„Anknüpfend an den Bericht des Herrn Karallus im MD vom 9. Mai wäre noch erwähnenswert, daß Haustiere (Pferde, Kühe) Elchen möglichst aus dem Wege gehen. Pferde auf der Weide schnauben und laufen aufgeregt umher. Als an einem Morgen Kühe zur Weide getrieben wurden, standen drei Elche auf dem Wege. In der Bedrängnis zwischen Elchen und Peitsche des Treibers sprangen alle Kühe über den Graben in Nachbars Gemüsefeld. Ich ritt mit zwei Pferden hinterher und versuchte, im Galopp gegen die Elche anzureiten, aber das Handpferd folgte nicht und zupfte zurück. Ich mußte absteigen und dem Treiber helfen, erstmal die Elche vom Wege zu verscheuchen und dann das Vieh einzusammeln. Der im Gemüsefeld angerichtete Schaden war eine peinliche Angelegenheit.“

Ein andermal hatte ich überm Strom eine Wiese abgemäht und die Pferde dortselbst an Tüderketten angebunden. Als wir zu Hause am Mittagstisch saßen, kam ein Pferd schweißtriefend auf den Hof galoppiert. Der Gaul war mitsamt der Kette über den Strom geschwommen. Wie sich später herausstellte, waren zwei Elche daran schuld gewesen. Beide Pferde hatten die Pflöcke aus dem Boden gerissen. Das zweite Pferd, wohl wasserscheu, war in die benachbarte Wiese gelaufen.

Ein andermal – es war Spätherbst – hatte ich Pferde in der Nähe eines Heuhaufens angebunden, aber so fest, daß sie sich nicht losreißen konnten. Als ich wiederkam, rupften Pferde und Elche friedlich nebeneinanderstehend das Heu vom Haufen. Die anfängliche Scheu war überwunden.“

Dieß schreibt uns unser Leser Daniel Mantwill aus Hohenlimburg.

## Aus der Geschichte von Rusné/Ruß

### Vergangenheit und Entstehung des Namens von Rusné/Ruß

Vergangenheit und Entstehung des Namens sind mit Sagen und Märchen verwoben.

Eine von zahlreichen Sagen erzählt, daß im Kurischen Haff, gegenüber der Mündung des Flusses Atmata/Atmath, die Insel Perkunkalvé („Eisenschmiede des Perkunas“) gelegen habe. Auf der Insel soll ein Tempel gestanden haben, in dem ein heiliges Feuer brannte. Den Ruß des Feuers konnte man schon von weitem erkennen. Davon soll der Name stammen ...

Die Sage ist nicht nur schön, sondern auch von tiefergehendem Interesse. Die Deltamündung des Nemunas/der Memel mit ihren verzweigten Flußarmen lag früher tatsächlich viel weiter im Osten, d.h. im Bereich der heutigen Insel Rusné/Ruß. Mit dem Wachstum des Nemunas-/Memel-Deltas Richtung Westen wurde die vorgelagerte Insel Perkunkalvé eingenommen. Sie wurde dadurch zu einem Bestandteil der (heutigen) Insel Rusné/Ruß.

So mag es sein, daß die geschilderte Sage eine tausendjährige oder noch ältere Wahrheit beinhaltet, die aus dem Gedächtnis der Menschen nicht erloschen ist.

Es gibt noch eine andere Variante über die Entstehung der Insel und ihres Namens. Bronius Kviklys schreibt in der Enzyklopädie „Unser Litauen“ (Chicago 1968), daß der Name 'Rusné' für die Niederung des Nemunas/der Memel sehr alt sei und aus dem Wort 'rusenti' (dt. 'gleiten', im Sinne von 'sehr langsam fließen') entstanden sein könnte. Zum ersten Mal ist dieser Name in einer Karte von Claudius Ptolemäus (90-168 n.Chr.)



benutzt worden. Dort sind die geographischen Namen auf griechisch geschrieben und der Fluß Nemunas/Memel wurde 'Ρουσον' ('Russon') benannt. Die ältere Form des Namens lautete 'Rusnia'. Das Wort 'rusati' stammt aus der altindischen Sprache und bedeutet 'gießen'. So läßt sich die alte Abstammung des Namens 'Rusné' ableiten.

Die ersten historischen Nachrichten über Rusné/Ruß liefern uns die Chroniken der Kreuzritterorden. Nachdem der Schwertbrüderorden von Livland im Jahre 1252 die Memelburg errichtet hatte, besetzte er unverzüglich die Gebiete in der Nähe des Haffes. Sein wichtigstes Ziel bestand darin, das Mündungsgebiet des Nemunas/der Memel zu erobern und sich damit der Wasserwege zu bemächtigen, auf denen die Litauer Zugang zum Meer hatten. Die Ritter kolonisierten als erstes Venté/Windenburg und Rusné/Ruß. Das Zentrum des Livlandordens lag jedoch in Lettland. Der Schwertbrüderorden von Livland hatte Probleme mit der Verbindung zur Stadt Klaipéda/Memel, weil sich die dazwischen liegenden Gebiete um Palanga/Polangen im Besitz der Schamaiten (*lit.* Žemaičiai) befanden. Deswegen trat der Schwertbrüderorden von Livland die Stadt Klaipéda/Memel mit dem ihr zugehörigen Gebiet im Jahre 1328 an den Deutschen Ritterorden ab.

Seit Ende des 14. Jahrhunderts wird in den Chroniken des Ritterordens die Fischersiedlung Rusné/Ruß erwähnt. Im Jahre 1419 bauten die Kreuzritter dort eine Kapelle und im Jahre 1448 eine Schenke („Krug“). Schon damals spielten Schenken eine wichtige Rolle. Mit ihrer Hilfe wurde nicht nur Handel betrieben, sondern auch die Germanisierung der einheimischen Bevölkerung vorangetrieben.

Früher führten die Handelswege von Königsberg (*russ.* Kaliningrad), Klaipéda/Memel, Tilsit (*russ.* Sovetsk), Kaunas etc. über Rusné/Ruß. Der Marktflecken blühte

nach dem siebenjährigen Krieg auf, als auf dem Nemunas/der Memel der Holztransport aus Litauen und aus weiter entfernten Gegenden seinen Aufschwung nahm. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden mehrere Dampfsägemühlen betrieben und Werften für Flußschiffe gegründet. Ende des 19. Jahrhunderts gab es ein Krankenhaus, eine Druckerei, eine Buchhandlung und eine Buchbinderei. Ab 1913/14, nach dem Bau der Petersbrücke über den Fluß Atmata/Atmath, wurde die Kleinstadt Rusné/Ruß mit elektrischem Strom versorgt. Denn der Mittelteil der Brücke mußte für die Durchfahrt von Schiffen mittels elektrischem Strom angehoben werden. Der überschüssige Strom, den man nicht für die Brücke benötigte, wurde für die Versorgung von Rusné/Ruß verwendet.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde bei Paris der Friedensvertrag von Versailles unterzeichnet. Gemäß Kapitel 99 des Vertrages vom 28.06.1919 wurde das Memelgebiet von Deutschland abgetrennt und der Regierung von Frankreich unterstellt.

So unterstand auch Rusné/Ruß der französischen Verwaltung. Das Memelgebiet wurde nicht an Litauen angegliedert, da die Grenzziehung für Litauen noch nicht abgeschlossen war. Ständig gab es Kämpfe mit russischen Bolschewiken; außerdem strebten Bermotniken und Polen die Eroberung Litauens an. Die Regierung Frankreichs hegte Sympathien für Polen und so fand die Auffassung, daß das Memelgebiet ursprünglich ein Teil Litauens war, kein Gehör. Die anderen Staaten (England, USA, Italien und Japan), die den Friedensvertrag von Versailles ebenfalls unterzeichnet hatten, waren wenig am Schicksal des Memelgebietes interessiert. Frankreich hatte das Ziel, das Memelgebiet zu einem 'Freistaat' zu machen und an die Regierung Polens abzutreten, weil es davon

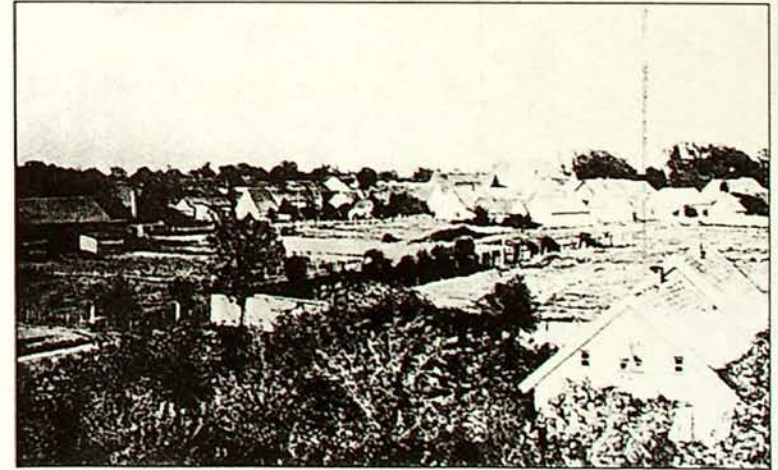
ausging, daß Litauen früher oder später sowieso ein Teil Polens werden würde.

Diese Ziele haben memelländische Intellektuelle wie Hugo Scheu, Martynas Jankus u.a. sehr genau erkannt. Deswegen trafen die Memelländer Vorbereitungen zum Widerstand. Am 22.12.1922 wurde das erste - und damit für das Memelgebiet älteste - Rettungskomitee gegründet, dem Martynas Jankus vorstand. Zu der Bürgerarmee kamen viele Freiwillige aus Litauen: Schützen, Studenten und ältere Gymnasiasten. Auch Soldaten der litauischen Armee, als Zivilisten gekleidet, waren dabei. Am 15.01.1923 begann der offene Widerstand. Bei der Besetzung der französischen Kommandantur in Klaipėda/Memel hat der langjährige Bewohner von Rusnė/Ruß, Petras Vielius, besondere Tapferkeit bewiesen. Bei der Einnahme von Šilutė/Heydekrug und Rusnė/Ruß wurden die Freiwilligen von dem berühmten Heimatforscher aus Šilutė/Heydekrug, Petras Jakštas, geführt. Ihm zur Seite stand Leutnant Steponas Darius, der später als Pionier der Luftfahrt den Ozean überflogen hat.

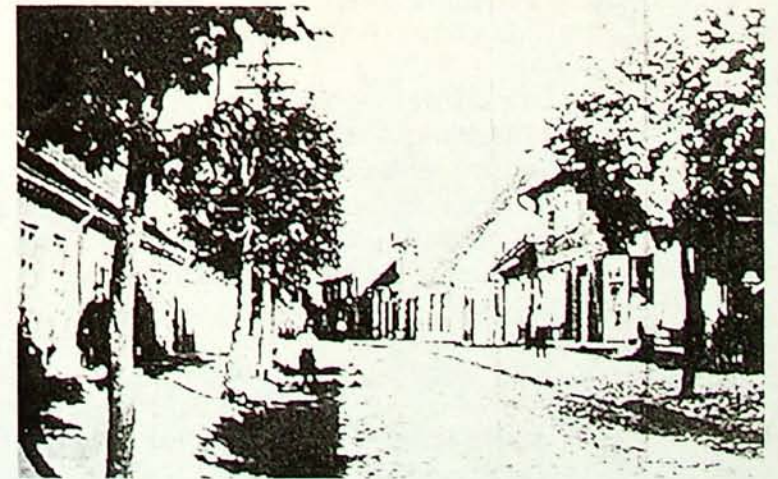
So haben die Einheimischen und die Freiwilligen aus Litauen die politischen Ziele Frankreichs und Polens zunichte gemacht.

Das Memelland, historisch gesehen ein Teilgebiet Litauens, gehörte danach für knapp 20 Jahre auch formal als Gebietseinheit zu Litauen. Am 22.03.1939 zwang Hitler die litauische Regierung mit einem Ultimatum zur Unterschrift unter einen Vertrag, der die Abtretung des Memelgebietes an Deutschland besiegelte.

Im Jahre 1944 wurde die hitlersche Okkupation durch die sowjetische ersetzt.



Die Kleinstadt Rusnė/Ruß



Hauptstraße in Rusnė/Ruß

# Lieber Miemeter Dampfboot!

## Elche und Pferde

„Anknüpfend an den Bericht des Herrn Karallus im MD vom 9. Mai wäre noch erwähnenswert, daß Haustiere (Pferde, Kühe) Elchen möglichst aus dem Wege gehen. Pferde auf der Weide schnauben und laufen aufgereggt umher. Als an einem Morgen Kühe zur Weide getrieben wurden, standen drei Elche auf dem Wege. In der Bedrängnis zwischen Elchen und Peitsche des Treibers sprangen alle Kühe über den Graben in Nachbars Gemüesefeld. Ich ritt mit zwei Pferden hinterher und versuchte, im Galopp gegen die Elche anzureiten, aber das Handpferd folgte nicht und zupfte zurück. Ich mußte absteigen und dem Treiber helfen, erstmal die Elche vom Wege zu verscheuchen und dann das Vieh einzusammeln. Der im Gemüesefeld angerichtete Schaden war eine peinliche Angelegenheit.

Ein andermal hatte ich überm Strom eine Wiese abgemäht und die Pferde dortselbst an Tüderketten angebunden. Als wir zu Hause am Mittagstisch saßen, kam ein Pferd schweißtriefend auf den Hof galoppiert. Der Gaul war mitsamt der Kette über den Strom geschwommen. Wie sich später herausstellte, waren zwei Elche daran schuld gewesen. Beide Pferde hatten die Pflöcke aus dem Boden gerissen. Das zweite Pferd, wohl wasserscheu, war in die benachbarte Wiese gelaufen.

Ein andermal – es war Spätherbst – hatte ich Pferde in der Nähe eines Heuhaufens angebunden, aber so fest, daß sie sich nicht losreißen konnten. Als ich wiederkam, rupften Pferde und Elche friedlich nebeneinanderstehend das Heu vom Haufen. Die anfängliche Scheu war überwunden.“

), Dies schreibt uns unser Leser Daniel Mantwill aus Hohenlimburg.

**Ruß** hatte vor dem Ersten Weltkrieg 1826 Einwohner. Dieser Wohnort war mit seinem Holz-, Lachs- und Flussneunaugenhandel (letztere waren eine besonders gefragte Delikatesse, durch die Gewässerverschmutzung gibt es diese zwei Fischarten kaum noch) bekannt. In Ruß gab es ein Amtsgericht und die auch in den anderen Orten erwähnten postalischen Einrichtungen. Es gab drei Hotels und sieben Restaurants. Zwei Ärzte, ein Apotheker, ein Veterinär, zwei Juristen und ein Notar sorgten für die Bedürfnisse der hiesigen wie auch der Bewohner der umliegenden kleineren Ortschaften. Zwei Institutionen kümmerten sich um die Finanzen, drei Baufirmen boten Ihre Dienste an. Eine Brauerei sorgte dafür, dass hier der Durst nicht zu groß wurde und drei Sprithersteller verwendeten das eigene Erzeugnis zum Teil für die Herstellung beliebter Liköre. Fünf Fleischerieen konkurrierten untereinander um die beste Qualität ihrer Wurstwaren. Der Getreide- und Saatguthandel kümmerte sich um die Qualität der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. In den zehn hier betriebenen Sägewerken konnten sich die Bauherren im großen Umkreis von Ruß direkt mit preisgünstigem Baumaterial versorgen. Mit einem großen Teil des hier bearbeiteten Holzes machte sich der schon erwähnte Rußer Holzhandel weit hinein in die deutschen Lande, aber auch über die Grenzen des damaligen Deutschen Reiches hinaus einen guten Namen. Drei Schifffahrtsbetriebe sorgten für den Abtransport der hier hergestellten oder veredelten Waren. Eine Käserei verarbeitete die von den Wiesenbauern angelieferte hochwertige Milch. Mit ihren Erzeugnissen vorsorgte sie die örtliche Nachfrage, ein großer Teil aber davon ging, mit Schwerpunkt „Tilsiter“, in den Binnenexport. Zwei Firmen vertrieben Butter, für die es, besonders im Frühling unter der Sonderbezeichnung „Maibutter, deutsch landweit eine rege Nachfrage gab. Daher wurde wohl auch der blühende Löwenzahn, der im Frühjahr die Viehweiden des ganzen Memelgebietes gelb färbte, „Butterblume“ genannt. Fünf weitere Expeditionen betrieben den Transport der hier anfallenden und benötigten Waren. Drei Firmen sorgten dafür, dass alle Waren (von Aal bis Zement und Zichorie) für den Abtransport oder Weiterverkauf gut verpackt wurden. Zwei Firmen sorgten für den Aufkauf von Fischschuppen und Gräten, die damals von der Schmuckindustrie zur Weiterverarbeitung (auch zur Herstellung künstlicher Perlen) verwendet wurden. Selbstverständlich gab es auch hier eine große Anzahl von Geschäften mit einem breiten Angebot. Viele Handwerksbetriebe, drei Schmieden,

zwei Mühlen und viele andere, erledigten die Dienstleistungsnachfrage der hiesigen Bevölkerung. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Insel Ruß durch eine mächtige Brücke über die Atmath mit dem rechten Ufer der Memel verbunden. Eine Hebebrücke sorgte dafür, dass der hier vorbei fließende rege Schiffsverkehr nicht behindert wurde. Der Zugang zu dieser Brücke war mit behauenen Steinen sehr gut gestaltet worden, für ihre Beleuchtung mit dekorativen Lampen sorgte das hiesige Elektrizitätswerk. Eine besondere Eigenart von Ruß waren seine schönen und reich verzierten Holzhäuser, im Zentrum zwei und sogar drei Stockwerke hoch, erbaut mit dem Holz aus dem vielseitigen und günstigen Angebot der hiesigen Sägewerke. Ruß besaß durch seine dichte Besiedlung eine schon beinahe städtisch zu nennende Infrastruktur (gepflasterte Straßen, ein geordneter Marktplatz u. a. mehr).

Die Gemarkung Ruß umfaßte Schwarzort, Kalberg und Wreschell. Sie hatte 1817 3503 Einwohner (Handwerker, Kaufleute, Adelige, Landwirte, Wischbauern, Fischer, Fischer u. a.). 1885 wohnten in der Gemarkung Ruß 2078 Menschen (2.543 Ackerbau). In den nächsten 100 Jahren wuchs die Zahl der Einwohner in 27% an. Die Verhältnisse waren groß waren auch die Einwohnerzahl der umliegenden Gemarkungen.

Im Jahr 1871 war Ruß und zum Ende des 19. Jahrhunderts, in den Zeiten des wirtschaftlichen Erfolgs des Königreiches Preußen, begann Ruß als „Hauptstadt“ der Fischer in Bedeutung zu verlieren. So lange der wichtigste Warentransport über die Wasserstraße erfolgte, blieb die Bedeutung von Ruß. Nach dem Bau neuer Straßen und der Eisenbahn geriet Ruß jedoch ins Abseits der sich rasch erweiternden überregionalen ökonomischen Entwicklung. Es sank immer mehr zu einem Handels- und Dienstleistungs-Zentrum für die nähere Umgebung ab. Es war durch häufige Überschwemmungen und der dadurch erschweren Überquerung der vielen Wasserarme der Memel, von den entfernteren Gemeinden schwerer zu erreichen als das nun an der Eisenbahn liegende Heydenkrug.

14 08 Ruß aus 101316 Purvinas Ortschaften amUnterlauf der Memel

**Ruß** war Anfang des 19. Jahrhunderts die größte Wohngemeinde der entlang der Memel gelegenen Orte des späteren Memelgebietes. In diesem mit einer Windmühle ausgestatteten Kirchdorf gab es 1707 Einwohner in 145 Anwesen. Ruß war von mehreren größeren Dörfern umgeben, die zusammen nochmals etwa 1000 Einwohner besaßen. Dies war die damals größte Eijnwohneransammlung im Memel-delta. Mitte des 19. Jahrhunderts umfasste der damalige Verwaltungsverbund Ruß die Gemeinden Skirvieteles, Schwarzort, Kallberg und Bredszull. Sie hatte 631 Anwesen mit 3503 Einwohnern (Handwerker, Kaufleute, Arbeiter, Landwirte, Wiesenbauern, Gärtner, Fischern u. a.). 1885 wohnten in der Gemeinde Ruß 2078 Menschen in 543 Anwesen. Im benachbarten Skirvieteles wohnten damals 992 Menschen in 274 Anwesen. Verhältnismäßig groß waren auch die Einwohnerzahl der anderen das Kirch-dorf Ruß umgebenden Gemeinden

Jedoch ab der Mitte und zum Ende des 9. Jahrhunderts, in den Zeiten des wirtschaftlichen Booms des Königreiches Preußen, begann diese alte „Hauptstadt“ der.

Fischer an Bedeutung zu verlieren Solange der wichtigste Warentransport über die Wasserstraße erfolgte, stieg die Bedeutung von Ruß, Nach dem Bau neuer Straßen und der Eisenbahn geriet Ruß jedoch ins Abseits der sich rasant erweiternden überregionalen ökonomischen Entwicklung. Es sank immer mehr zu einem Handels- und Dienstleistungs- Zentrum für die nähere Umgebung ab. Es war durch häufige Überschwemmungen und der dadurch erschwerten Überquerung der vielen Wasserarme der Memel, von den entfernteren Gemeinden schwerer zu erreichen als das nun an der Eisenbahn liegende Heydekrug

Auch **Ruß** gelang es seine alte Struktur zu erhalten: den dreieckigen Marktplatz in seinem Zentrum neben der restaurierten evangelisch-lutherischen Kirche und das alte Straßennetz. Neben der sehr beeindruckenden Kirche hat sich auch das schöne Pfarrhaus aus roten Ziegeln erhalten. Auf der anderen Seite der Kirche befindet sich das ehemalige Rathaus. Dort hatte die Verwaltung des Amtes Ruß und das Amtsgericht mit seinen Arrestzellen ihren Sitz. Eng an diesem Amtsgebäude geschmiegt befand sich ein altes Restaurant mit einer früher betriebenen eigenen Brauerei und dem Gasthaus. Zwischen dem Amtsgebäude und der jetzigen Friedensstraße hat sich ein unikales kleineres Bauwerk erhalten, das einzige am Unterlauf der Memel, in dem die Marktbuden untergebracht waren. Aus diesen winzigen Räumen heraus haben die Rußer Geschäftsleute an den Markttagen ihre Ware angeboten. Am Ende der Heydekruger Straße, am linken Ufer der Atmath, finden sich noch Reste der alten Brücke über diesen Fluss, die Abstützung am Ufer, eine schön gestaltete Zufahrt zur Brücke, ein Brückenwärterhäuschen u. a.. Die Gebäude der alten Schulen in der jetzigen Neringa-Straße, einige ehemalige Hotels und Handeisgebäude stehen auch noch. Und natürlich die bedeutendste Sehenswürdigkeit von Ruß — die vielen schönen Holzhäuser. Sie zeigen hier, oft noch vollständig erhalten, eine besonders malerische Komponente der hier vorherrschend gewesenen städtebaulichen Tradition.

1408 18-14

# Gemeinde Russ IV (Wannin)

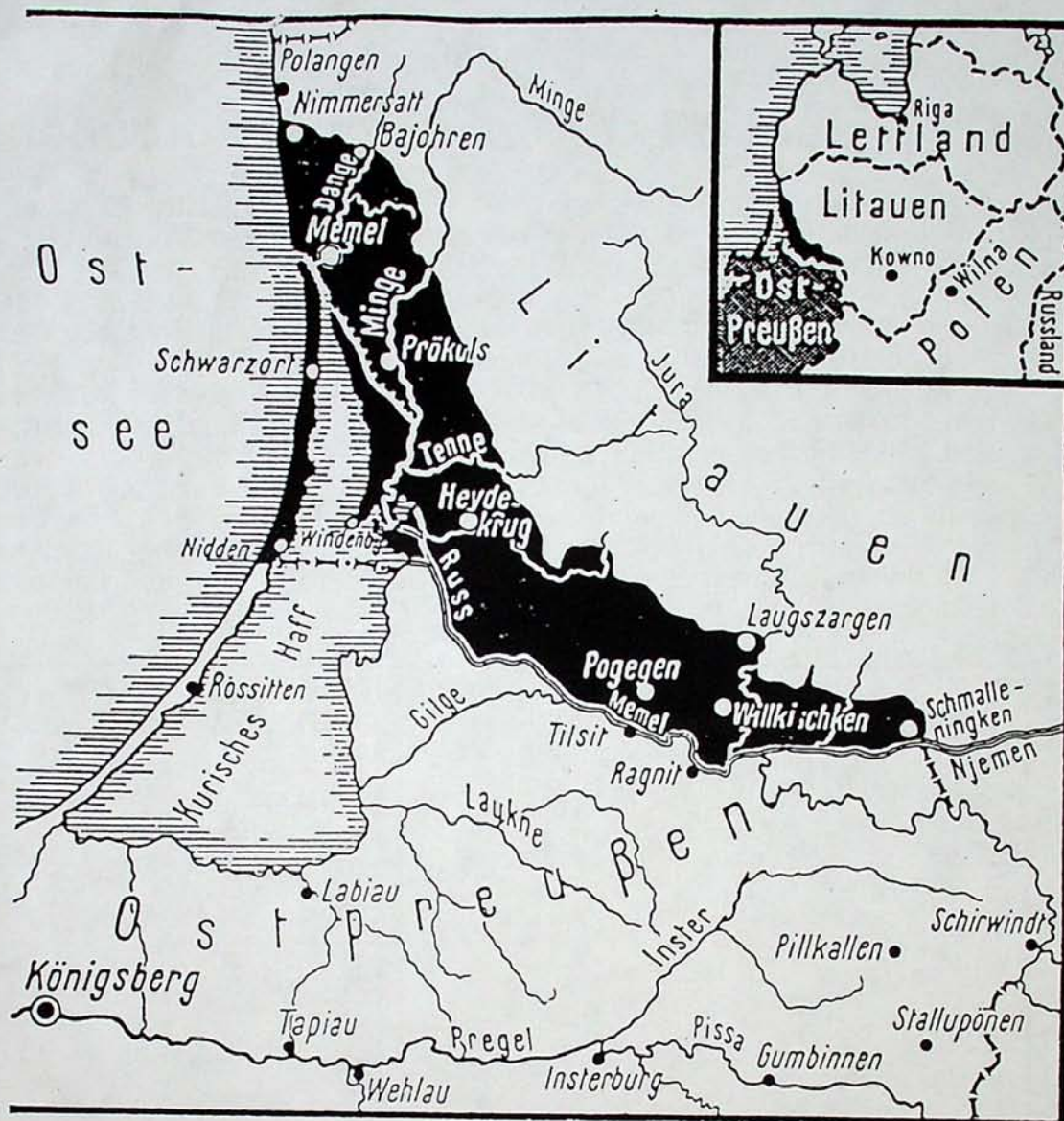
Nr.	Name und Vorname	Haar	Größe in Fuh.	Landw. Kuhfl.	Umlauf pp.	Biehweid. weid.	Pferde Voll- / Jung	Pferdweid. Weidfl. / Jung	Schweine Kopf / Jung	Wirtschaft- Kraft	Steuern- Gehalt	Gegenwärtige Beschäftig.
1.	A. Schumann, Florentin	Figul.	9,25	8,65	0,60	5.090,-	1/-	4/3	1/2	2/2		
2.	Brumpreiksch, Fla	Figul.	13,25	11,-	2,25	6.200,-	2/1	4/3	-/4	3/1		
3.	Gloscheit, Erdmann	Figul.	8,88	7,88	1,-	5.650,-	1/-	2/-	-/2	2/2		
4.	Furgenait, Anna	Figul.	35,24	16,24	19,-	25.900,-	3/2	5/1	5/3	4/3		
5.	Kastorhuma (Karl)	Figul.	9,65	8,65	1,-	6.950,-	2/-	2/1	2/3	1/3		
6.	Matzick, Maria	Figul.	5,88	4,76	1,12	2.700,-	1/-	1/1	1/1	-/2		
7.	Plakties, Franz	Figul.	8,37	6,50	1,87	3.650,-	1/-	3/-	1/1	1/2		
8.	Plakties, Friedrich <sup>(Heimst.)</sup>	Figul.	23,52	16,52	7,-	6.100,-	2/-	4/-	2/3	1/4		
9.	Szariaries, Jerry	Figul.	9,18	8,91	0,27	2.200,- <sup>4.500</sup>	1/-	2/1	1/-	2/2		
10.	Schulz, Bertha (wenig)	Figul.	1,88	0,13	1,75	12.500,-	-	-	-	-/2		
11.	Schlosse, Regine	Figul.	8,75	7,03	1,72	18.800,-	1/-	3/1	1/-	2/2		
12.	Weiß, Hermann	Figul.	12,82	14,43	3,49	?	2/1	4/3	1/3	2/2		
13.	Weiß, Friedrich	Figul.	8,61	7,23	1,32	?	1/-	2/1	1/2	2/1		

## Kleinbetriebe

Nr.	Name	Haar	Umlauf	Pferde	Kühe	Schweine
1.	Brumpreiksch, Michael	3,-	2880	-	3	-
2.	Palenki, Anna	3,-	?	-	1	-

Legt: Neustadt i. H. (am Stande)





## Das Memelgebiet

eine vorübergehende Bezeichnung

Es entstand 1920 aus den Gebieten Ostpreussens nördlich der Memel, den Kreisen Memel, Heydekrug und Teilen der Kreise Tilsit und Ragnit

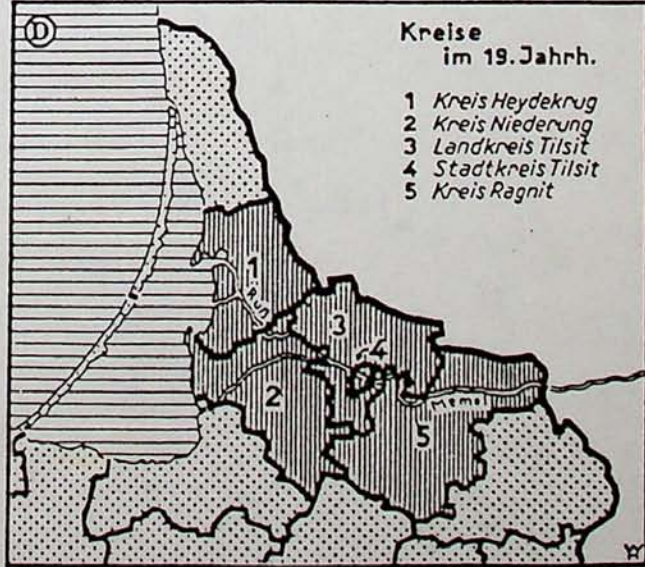
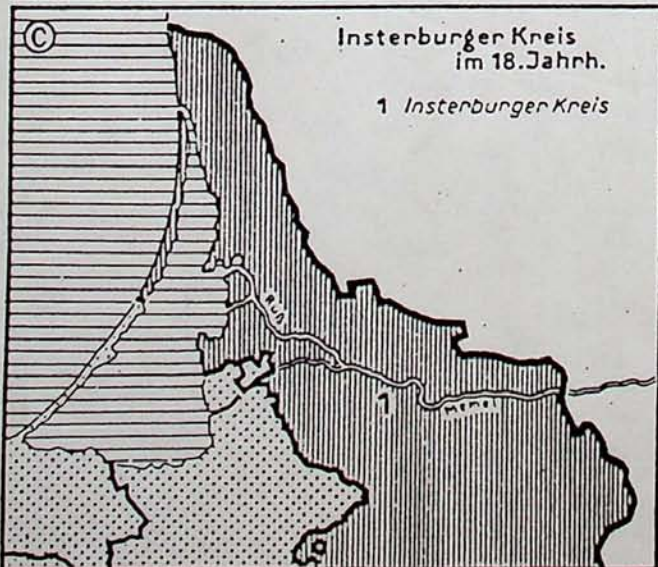
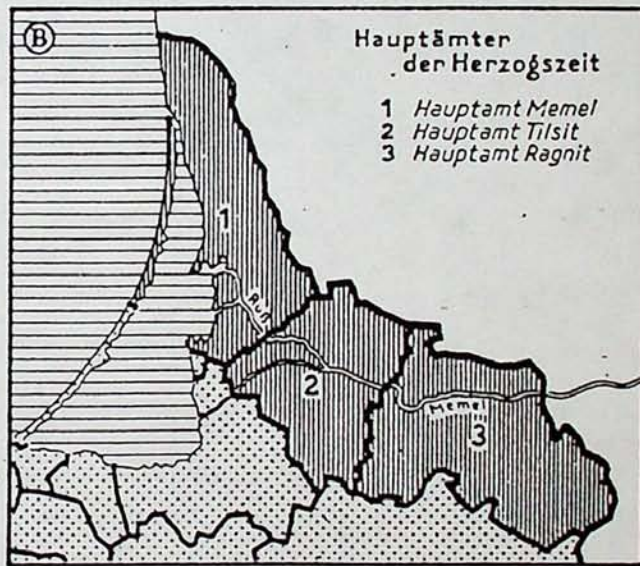
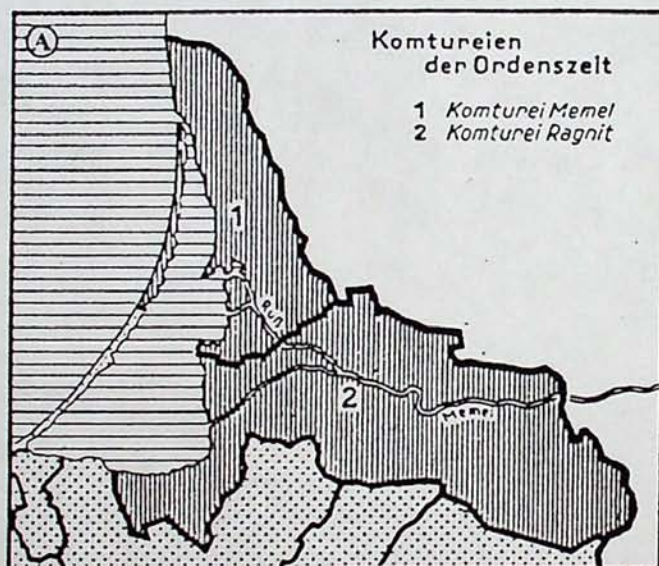
Von 1422-1923 war diese alte Grenze die beständigste in Europa.

Von 1923-1939 gehörte das Gebiet zu Litauen.

Am 22. März 1939 kehrte das Memelgebiet zurück nach Ostpreussen und Deutschland.

# Die MEMEL — Ostpreußens Strom, nicht Ostpreußens Grenze

Ergänzend zu dem Referat von Prof. Dr. Walther Hubatsch - Bonn auf dem Bundestreffen in Mannheim, das wir in der letzten Ausgabe im Wortlaut veröffentlichten, zeigen wir heute vier Landkarten, die schlüssig beweisen, daß der Memelstrom weder in der Ordens- noch in der Herzogs- und Kurfürstenzeit, weder in der Zeit Friedrichs des Großen noch im 19. Jahrhundert ein Grenzfluß war. Sämtliche Komtureien, Hauptämter und Kreise hatten stets an beiden Ufern Anteil, benutzten die Memel als Verkehrsader, und selbst der Stadtkreis Tilsit griff mit seinem Gebiet über den Strom hinüber. Das Memel-Land war eine natürliche Einheit, an der auch die Kreise Memel und Pillkallen Anteil hatten, obwohl sie den Fluß nicht direkt berührten. Erst das künstlich geschaffene Memelgebiet der Jahre 1920 — 1939 konstruierte eine mit vielen unlösbaren Problemen behaftete Flußgrenze, die von den Bewohnern beider Stromufer als unnatürlich abgelehnt wurde. — Die vier Karten entnehmen wir mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers dem Büchlein „Memelland“ in der Reihe „Preußenführer“ (Elbing 1939) von Dr. K. Forstreuter.



Entwurf K. Forstreuter; Zeichnung W. Horn

Nachdruckrecht vorbehalten!

97/28-11

An die Schriftleitung des "Memeler Dampfboots"  
in Oldenburg/Oldb.

Sehr geehrter Herr Kurschat

Auf Ihr frdl.Schreiben vom 14.11.übersende ich Ihnen in der Anlage ein Gemeindeverzeichnis meines Heimatkreises, das ich im August 1955 aufgestellt habe.

Der Kreis Pogegen wurde 1920 neu gebildet, und zwar aus den Teilen von nicht weniger als 4 alten preußischen Kreisen, deren Kreisorte sämtlich südlich der Memel lagen. Zwei Drittel seines Bestandes gehörten bis zur Abtretung des Memelgebiets zum alten Kreise Tilsit-Land, der seinerseits zu 4/5 nördlich der Memel lag und nach der Wiederangliederung des Gebiets nicht mehr in dieser Gestalt auflebte. Etwa ein Drittel gehörte zum alten Kreise Ragnit. Es war dies fast der gesamte östlich des Juraflusses gelegene Teil mit Ausnahme der Ortschaft Krakischken, die früher zum Kreises Tilsit-Land gehörte. Von dem Kreise Tilsit-Stadt wurde 1920 der nördlich der Memel gelegene Stadtteil Übermemel abgetreten, ein über 1 000,- ha großes aber wenig bevölkertes Gebiet, das in Gestalt einer neu gebildeten Landgemeinde naturgemäß auch zum Kreise Pogegen kommen mußte. Schließlich kam noch der Gutsbezirk Perwallkischken, früher Kreis Niederung, zu unserm Kreise, weil er von 3 Seiten von dem abgetretenen Teil des Kreises Tilsit-Land umschlossen war und nur an der Memelgrenze den bei Deutschland verbliebenen Kreis Tilsit-Niederung berührt hatte.

~~zu Aus-verkehrstechnischen Gründen~~, infolge der großen Memelbrücken ~~tiefen~~ alle Eisenbahnen und Steinstraßen des Kreises ungefähr bei dem Tilsit gegenüberliegenden Ort Pogegen sternförmig <sup>laufen</sup> zusammen, wurde dieser Ort zum Kreisort gewählt.

Der Kreis war ein längliches, sich von Westen nach Osten erstreckendes Gebilde, das über 60 km Memelstromgrenze mit Deutschland hatte und zum größeren Teil zum Gebiet des sogn.kleinen Grenzverkehrs gehörte. Wenn man die Wasserflächen des Kurischen Haffs abzog, die ~~meist~~ <sup>fast</sup> in den Flächenangeben des Memelgebiets und seiner anderen Kreise enthalten waren, ~~nur~~, so umfaßte der Kreis Pogegen ~~nicht viel weniger als~~ <sup>fast</sup> 40 % des gesamten Gebiets. In ihm lagen über die Hälfte der Waldungen. Daneben hatte er auch eine umfangreichere und im Durchschnitt wohl auch ertragreichere Landwirtschaft als jeder der beiden anderen Landkreise.

Wie alle ländlichen Bezirke des Memelgebiets war auch der Kreis Pogegen ziemlich arm an Industrie. Wenn man von einigen Ziegeleien absah, fiel nur die Holzindustrie an den Orten des Memelstroms ins Gewicht, die etwa den Umfang der des Nachbarkreises Heydekrug hatte. Vor der ersten Weltkriegszeit war sie bedeutender gewesen. Sie hat den Schlag der Balkanisierung Osteuropas nicht mehr überwunden. Infolge der Zersplitterung des Einzugsgebiets der Memel in die 3 Staaten, Litauen, Polen und Sowjetrußland, war die Holzeinfuhr auf dem Wasserwege, die vor dem ersten Weltkrieg alljährlich zwischen 1 1/2 und 2 Millionen Festmeter betrug, durch wechselseitige Zoll- und Devisenschwierigkeiten oder gar Ausfuhrverbote an den neuen Grenzen auf wenig mehr als den zehnten Teil herabgegangen. Dadurch war die Rohstoffbasis der memelländischen Holzindustrie weitgehend geschwunden. Auf dem gewerblichen Sektor war schließlich noch bemerkenswert, daß der gesamte Handel nicht so ~~weitgehend~~ stark in einem Ort zentralisiert war, <sup>wie</sup> als im ~~den~~ Nachbarkreis Heydekrug. Mit der Zeit gewann auch in dieser Hinsicht der aufstrebende Kreisort Pogegen, der 1939 etwa 3 000 Einwohner zählte, an Bedeutung. Daheben hielt sich aber in den größeren Orten, Schmallengenken, Wischwill, Coadjuthen und zeitweise Übermemel ein bodenständiger örtlicher Handel <sup>in</sup> einem Umfang, der über den normaler Marktflecken erheblich hinausging.

Die im Jahr 1920 auf das Memelgebiet übergegangenen Ortschaften gliederten sich entsprechend dem damals geltenden preußischen Verwaltungsrecht in die 4 Arten: Stadtgemeinden, Landgemeinden, staatliche Gutsbezirke und private Gutsbezirke. Letztere wurden in Preußen Mitte der zwanziger Jahre durch Umwandlung in Landgemeinden oder meist im Wege der Angliederung an Nachbarlandgemeinden aufgelöst. Aus verschiedenen Gründen wäre dies auch im Memelgebiet zweckmäßig gewesen. Es hätten dabei aber die Grenzen sehr vieler Landgemeinden verändert werden müssen, was nur auf gesetzlichem Wege ~~hätte~~ erfolgen können. Da die Gesetzgebung des Memelgebiets ~~aber~~ infolge des Nationalitätenkampfes und der Einmischung des litauischen Staats in die inneren Verhältnisse des Gebiets bekanntlich sehr schwerfällig arbeitete, wollte man sie nicht auch noch mit diesen Fragen, die zu weit-schichtigen Erörterungen geeignet waren, belasten. So blieben denn die privaten Gutsbezirke bestehen und desgleichen auch ~~viele~~ zahlreiche viel zu kleine Landgemeinden, die zweckmäßiger Weise miteinander oder mit größeren Nachbargemeinden vereinigt worden wären.

Im Kreise Pogegen gab es keine Stadtgemeinde. Neben den an Zahl überwiegenden Landgemeinden gabe es die 5 auf staatlichem Forstgelände gelegenen staatlichen Gutsbezirke: Schmallengenken, Wischwill, Jura, Dingken und Kawohlen, und eine Reihe zum Teil ziemlich kleiner Privatgutsbezirke. Diese waren entgegen einer verbreiteten Ansicht finanziell für die Gutsbesitzer nicht einmal günstig. Alle öffentlichen Aufgaben und Lasten hatte der Gutsbesitzer aus eigener Tasche zu bestreiten. Die Mitheranziehung anderer leistungsfähiger Personen, die im Gutbezirk wohnten, konnte nur auf Grund besonderer, vom Kreis-ausschuß genehmigter Statuten erfolgen, welcher umständliche Weg in ~~den Kreis~~ <sup>ke</sup> selten beschritten wurde. Nur vereinzelt erhielten die Gutsbezirke Beihilfen höherer Verwaltungen, weil es bei ihnen mangels einer Haus-haltsführung ~~für die~~ öffentlichen Ausgaben kaum möglich war, einen objektiv nicht anfechtbaren Maßstab zu finden. Es gewisser Vorteil bestand jedoch darin, daß der Gutbesitzer in allen ihn berührenden öffentlichen Angelegenheiten zunächst seine eigene Meinung zum Aus-druck bringen konnte. Für die Kreisverwaltungen bedeutete es einen Vorteil, daß die Gutsbezirke nicht einer dauernden Aufsicht auch in formeller Hinsicht wie die Landgemeinden bedurften. Bedeutend war diese Entlastung aber nicht, weil viele Angelegenheiten, die sich in den Landgemeinden örtlich regeln ließen, in die Beschwerdeinstanz kamen. Entscheidend war aber der Nachteil, daß die Gutsbezirke ihrem Wesen nach aus dem Rahmen der Selbstverwaltung fielen, die in Preußen seit anderhalb Jahrhunderten bestand. Die daran anknüpfenden politi-schen Angriffe entbehrten nicht eines berechtigten Kerns, wenn sie

wenn sie auch aus mangelnder Kenntnis der Rechtslage, fehlender Verwaltungspraxis oder gar Böswilligkeit über das richtige Maß hinausgingen.

Noch erschwerender für die Verwaltung war aber die große Anzahl kleine und kleinster Landgemeinden. In dem größeren, vom Kreise Tilsit-Land übernommenen Teil waren die allerkleinsten Landgemeinden und Gutsbezirke durch Zusammenlegungen mit Nachbargemeinden aufgelöst worden, um die Jahrhundertwende aufgelöst worden, nicht dagegen in dem östlichen früher zum Kreise Ragnit gehörigen Teil, <sup>besonders der Zeit</sup> wo es neben größeren leistungsfähigen Gemeinden ganz kleine Zwerggebilde dieses Namens gab. Hier stießen häufig bei dem beschränkten Personenkreis häufig schon die rein formellen Erfordernisse, Protokoll, Wahlen, Kassenrechnung u.s.w. auf große Schwierigkeiten. Zudem waren sie wegen der unzureichenden finanziellen Grundlage ihren öffentlichen Aufgaben nicht gewachsen, was viele großenteils berechtigte Beschwerden an die Aufsichtsinstanz zur Folge hatte. Insgesamt gehörten damals 200 Gemeinden und Gutsbezirke zum Kreise Pogegen. Diese zu große Zahl der untersten Verwaltungseinheiten erschwerte der Kreisverwaltung die Übersicht und Arbeit.

Aus den schon oben angegebenen Gründen wurden zwischen 1920 und 1939 im Kreise Pogegen nur 2 Zusammenschlüsse von Gemeinden durchgeführt. Als bald ~~nachdem im Jahre 1920 die Kreisverwaltung nach Pogegen nachgelagert wurde~~ der Einrichtung der neuen Kreisverwaltung in Pogegen 1920 wurde die Nachbargemeinde Bennigkeiten <sup>1920</sup> dieser als Ortsteil Pogegen II zugelegt. Da der Bahnhof hart an der Nordgrenze der alten Ortschaft Pogegen lag und seinen einzigen Zugang von Bennigkeiten hatte, auf deren Gelände schon das Postgebäude lag, war vor auszusehen, daß der überwiegende Teil der zu erwartenden neuen Bebauung auf Bennigkeiten erfolgen würde. Auf Vorschlag des Kreistages vereinigte die französische Verwaltung wegen des zu befürchtenden Widerstreits kommunaler Interessen diese Maßnahme hat sich in den nachfolgenden Jahren bestens bewährt. Sodann wurde noch ~~gegen~~ Mitte der 30 - ger Jahre die kleine Gemeinde Grünheide mit der Gemeinde Schillgallen ~~vereinigt~~ vereinigt, die ihren Namen behielt.

1923 führte die litauische Regierung für alle Ortschaften litauischen Zweitnamen ein, von denen die ansässige Bevölkerung kaum Gebrauch machte. Änderungen der alten historischen Namen wurden im Kreise Pogegen zwischen 1920 und 1939 nicht vorgenommen.

Nach der Wiedergliederung des Memelgebiets an das Deutsche ~~Reich~~ Reich kam die Einteilung des Gebiets in Kreise und deren Abgrenzung erneut zur Erörterung. Da der Kreis Pogegen eine Neubildung nach der Abtretung war, lag es nahe, wieder die alten Kreise Tilsit-Land und Ragnit einzurichten. Man ~~nahm~~ hiervon aber Abstand, weil die damals bei Ostpreußen verbliebenen Teile dieser Kreise inzwischen 2 Jahrzehnte lang ~~zu einer Einheit zusammengewachsen waren~~ unter dem Namen Kreis Tilsit-Ragnit zu einer Einheit zusammengewachsen waren. Andererseits war auch ein Bestehenlassen der memelländischen Kreise unzweckmäßig, weil sie für die neuere Verwaltungspraxis in Preußen zu klein waren. So wurde denn der Kreis Pogegen aufgeteilt. Sein nordwestlicher Teil entlang einer Linie, die in ziemlich gerader Richtung von der Memel zur litauischen Grenze etwa 6 - 7 km westlich von Pogegen und Nattkischken verlief, wurde mit den größeren Ortschaften Plaschken, Rucken, Mädewald und Coadjuthen dem Kreise Heydekrug zugeschlagen. Dieser erhielt damit ein ziemlich dicht bevölkertes Gebiet und vergrößerte seine Einwohnerzahl beträchtlich, allerdings nicht so sehr seine finanzielle Leistungsfähigkeit, denn die besten landwirtschaftlichen Teile des Kreises Pogegen und auch die wertvollen Forsten lagen östlich dieser Linie und wurden dem Kreise Tilsit-Ragnit zugeschlagen, der damit der zweitgrößte Kreis der Provinz wurde.

Eine der ersten Maßnahmen der deutschen Verwaltung war eine durchgreifende Zusammenlegung der kleinen Ortschaften. Bis zu ~~5~~ dieser Art wurden vereinigt und zwar in allen Fällen unter Beibehaltung eines historischen Namens für die neue Gemeinde. Bis auf die beiden großen Güter Schreitlaugken und Baubeln, die in selbständige Landgemeinden umgewandelt wurden, kamen alle Gutsbezirke zu Nachbargemeinden. Die Zusammenlegungen der Ortschaften scheinen im Kreise Heydekrug noch großzügiger durchgeführt zu sein als im Kreise Tilsit-Ragnit. <sup>verdeut-</sup>

schungen der alten historischen Ortsnamen und landschaftlichen Bezeichnungen (Flüsse, Seen, Heidegebiete, Anhöhen u.s.w), ~~aber~~ auch der Namen der aufgelösten Ortschaften, die als Ortsteile erhalten blieben, wurden ~~sofort~~ von den Verwaltungsstellen vorbereitet, ~~und hierüber~~ ~~keine Streitigkeiten~~ ~~entstand~~ ~~die amtliche Einführung der~~ ~~neuen Namen unterließ jedoch auf Einspruch der Wehrmacht unter~~ ~~keine~~ ~~jedoch~~ ~~in~~ ~~Hinblick~~ ~~auf~~ ~~den~~ ~~umfangreichen~~ ~~Kartenmaterial~~ ~~gegen~~ ~~den~~ ~~vorliegenden~~ ~~Kartenmaterial~~. Sogar über alle Streitigkeiten über die Form der Verdeutschung war schon entschieden. Die Durchführung wurde aber schließlich auf Ersuchen der Wehrmacht ausgesetzt, die ihr umfangreiches Kartenmaterial nicht entwertet haben wollte. In der Folgezeit wurden die neuen Bezeichnungen von einigen übereifrigen Partei und Verwaltungsstellen gelegentlich gebraucht. Sie hatten aber keinen amtlichen Charakter und sind auch nicht recht in das Bewußtsein der Bevölkerung eingedrungen, wenigstens nicht im Bezirk des früheren Kreises Pogegen. Dies gilt mit einer Ausnahme. Um den Bahnhof Kugeleit herum wurden 5 Ortschaften zusammengeschlossen. Bei dieser Gelegenheit wurde der unschöne Name Kugeleit in Kugelhof umgeändert und der neuen großen Gemeinde zugelegt.

Die Kreiseinteilung der Memelkreise kam erneut zur Sprache, als nach der Vertreibung die Organisation der Landsmannschaft Ostpreußen im Jahr 1949 in Angriff genommen wurde. Da die rechtliche und tatsächliche Lage des früheren Memelgebiets und ~~ihm~~ seiner Vertriebenen sowie der in der Heimat verbliebenen Landsleute eine andere ~~war~~, entschloß man sich die unnatürliche Grenze am Strom wenigstens bei der Kreiseinteilung auf dem Papier wieder aufleben zu lassen, um bei Wahrung und Betonung unserer Zugehörigkeit zur Provinz Ostpreußen etwa in Einzelfällen ~~etwas~~ ~~notwendig~~ ~~werdende~~ ~~Maßnahmen~~ zur Durchsetzung unserer Rechte notwendig werdende Maßnahmen zu erleichtern und zu beschleunigen. So mußte der Kreis Pogegen wieder organisatorisch zusammengefaßt ~~und~~ als eigener Heimatkreis in die Landsmannschaft Ostpreußen aufgenommen werden. Der Kreisvertretung wurde dabei auch wieder der Teil des Kreises zur Bearbeitung zugewiesen, der von 1939 bis 1944 dem Kreise Heydekrug zugeteilt war. Diese Gegenden hatten vielmehr Beziehungen zu dem anschließenden Hauptteil des Kreises Pogegen, mit dem zusammen sie vor dem ersten Weltkrieg zum alten Kreise Tilsit-Land und und darnach zum Kreise Pogegen gehört hatten.

Diese Kreiseinteilung wurde von der amtlichen Heimatauskunftsstelle 1954 anerkannt und hat sich bei den Arbeiten für den Lastenausgleich bewährt. Im Einzelnen wird hierbei nach einem Erlaß des Bundesfinanzministeriums von den 1939 gebildeten neuen Gemeinden ausgegangen, die in einem amtlichen Verzeichnis des preußischen Statistischen Landesamt aufgeführt sind. In dem anliegenden Ortschaftsverzeichnis, das vom Kreisvertreter 1955 für Zwecke des Lastenausgleichs aufgestellt ist, sind diese Ortschaften fortlaufend nummeriert und unterstrichen. Es sind aber auch alle alten Ortschaften in der alphabetischen ~~Verzeichnis~~ ~~zu~~ ~~finden~~ unter Verweisung auf die neuen Ortschaften, deren Ortsteile sie nun sind und bei denen sie sämtlich als Ortsteile aufgeführt sind. Ob die Ortschaften in der Kriegszeit zum Kreise Tilsit-Ragnit oder Heydekrug gehörten, ist durch Farbstift kenntlich gemacht. Falls das Verzeichnis gedruckt werden sollte, wird es zweckmäßig sein, eine entsprechende Angabe in Klammern, evtl. in Abkürzung hinzuzufügen.

Da ich nicht weiß, was sie von den obigen Angaben gebrauchen können, stelle ich ~~mir~~ sie Ihnen als Material zur Verfügung. Sie können nach Gutdünken kürzen oder sinntensprechend anders fassen. Auf Urheberrechte verzichte ich.

Soeben erhalte ich Ihr Schreiben über den offenen Brief von Jagstat-Wartulischken. Ich komme darauf noch zurück. Von einer Veröffentlichung rate ich dringend ab. Die angesprochenen Probleme betreffen keineswegs nur uns, sondern in gleicher Weise den gesamten verlorenen landwirtschaftlichen Besitz östlich der Oder-Neiße. Nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen ist Jagstat ~~in~~ ~~Kapitel~~ ~~des~~ ~~seiner~~ ~~Verfassung~~ ~~und~~ ~~Landwirts~~ ~~in~~ ~~Ostpreußen~~ ~~nicht~~ ~~erwähnt~~ ~~behandelt~~. ~~Wir~~ ~~in~~ ~~dem~~ ~~Landes~~ ~~werden~~ ~~nicht~~ ~~erwähnt~~ ~~genommen~~ ~~werden~~ ~~bei~~ ~~einem~~ ~~Versuch~~, ~~die~~ ~~Lastenausgleichs-~~

*Falsch in dem Ostpreußen Bild, das dem*

*gesetzgebend des Bundes und der Ostpreußen sind. Es geht jedoch nicht um den Namen, sondern um die Grenzbestimmungen in der Verfassung. Die 17. und 18. Artikel der Verfassung sind zu sehen. Mit landesgesetzliche*

1014-01\_1001



Heinweh nach meinem Memelland

Dich konnte ich noch nicht erreichen  
Mein liebes kleines Heimatdorf  
Du weckst in mir oft Sehnsuchtswünsche  
Doch muß ich einst von Dir ja fort

Du bist zwar fern doch in Gedanken  
Schwebst Du mir vor fast jeden Tag  
Dort gibt viel schönes ohne Schranken  
Weil's in der schönen Landschaft lag

Mein Heimathaus ist längst verschwunden  
Das hab ich seelisch schwer verwunden  
Trotzdem möcht ich die Heimat sehn  
Mein Memelland war immer schön

Grau sind nun die blonden Haare  
Die Sehnsucht zieht mich immer fort  
Durch den Strom der langen Jahre  
Nach meinem kleinen Heimatort

Ich möcht mein letzten Wunsch erfüllen  
Durchwandern Wiese Wald und Feld  
Damit trotz meiner Lebensfülle  
Mein Herz noch Kraft und Mut erhält

Die Hoffnung darf man nicht verlieren  
Wenn auch das Schicksal andere meint  
Die Enkel brauchen sich nicht genieren  
Zu warten bis Memel mit Deutschland vereint

Martin Szelwis



30. Januar 1993 – Folge 5 – Seite 6



Foto Archiv

## **Heimattreue**

*Im Fernsehbild: Ein Mütterlein  
– lebt noch im Memelland.*

*Mit 80 Jahren ganz allein;  
die Heimat es dort band.*

*Und wie ein Märchen klingt vertraut  
aus ihm ostpreußisch Mutterlaut.*

*Rundum ein großes Trümmerfeld:  
das alte Bauernhaus.*

*„Mein Obdach war's auf dieser Welt“,  
bricht's aus der Greisin raus.*

*Zog auch der Krieg daran vorbei,  
jetzt riß der Schack tarp es entzwei.*

*Man nahm ihr, was zu nehmen war,  
– sogar die Bibel auch.*

*Holt jetzt vom Haus die Steine gar  
zu weiterem Gebrauch.*

*Und Tag für Tag zieht sie's hierher,  
doch ihre Augen bleiben leer.*

*Die alte Frau bedeckt's Gesicht;  
– ergreifend solche Qual.*

*Bis jemand dieses Schweigen bricht,  
fragt nach wohin und Wahl.*

*„Was soll ich“, kommt's erstickt aus ihr,  
„das ist doch meine Heimat hier.“*

**Ottokar Wagner**

## Heimat

*Einst hatte man mir die Heimat genommen.  
Einst war ich als Fremder hierher gekommen.  
Ich brauchte viel Zeit, um in Niedersachsen  
erst Wurzeln zu schlagen, dann anzuwachsen.  
Oft dacht' ich daran, wo als Kind ich gespielt;  
denn die Heimat ist da, wo das Herz sie fühlt.*

*Es liebt der Gebirgler die felsigen Höhen,  
blickt talwärts im Wind auf die schweigenden Seen  
und er denkt, wo er ist, stets daran, was er sah,  
als daheim auf den Bergen dem Himmel er nah,  
als der Wind ihm im Bergwald die Schläfen gekühlt.  
Seine Heimat ist da, wo sein Herz sie fühlt.*

*Sind die Deiche im Nebel vereinsamt und leer,  
rauscht der Wind über wogenden Wellen im Meer,  
sind im Licht blasser Sonne die Schatten schon bleich,  
dann weh'n Hoffnung und Angst mit dem Wind über'n  
Deich.*

*Keiner geht, auch wenn Flut ihn im Sturme umspült;  
denn die Heimat ist da, wo sein Herz sie fühlt.*

*Der Krieg schlug, wie vielen, auch mir tiefe Wunden.  
Hier habe ich nun eine Heimat gefunden.  
Oft, wenn es schon dämmt, sitz' ich auf der Bank  
und denke mein Leben zurück voller Dank,  
wenn der Wind mich am Abend im Garten umspielt.  
Jetzt ist hier meine Heimat, weil das Herz sie fühlt.*

Manfred Daßke

X

## Heimat

*Ferne im Norden  
liegt meine Heimat,  
die ich vor Jahren verließ.  
Immer wieder,  
wo ich auch weilte,  
die Sehnsucht den Weg  
zu ihr wies.*

*Im Traume ging ich  
durch alle Straßen  
der alten, vertrauten Stadt.  
Ich sah mich wieder  
an Gischt und Wellen,  
an windbrummen Kiefern satt.*

*Ich stand auf der Mole  
und blickte hinüber  
zum Kleinod der Heimat,  
dem Nahrungsband.  
Ich wanderte Stunden  
entlang an der Küste,  
ganz nahe dem Ufer  
im feuchten Sand.*

*Die Heimat liegt fern,  
so unendlich weit.  
Es scheint mir wie eine Ewigkeit,  
daß ich aus ihr bin vertrieben.  
Doch darf ich das Land  
meiner Kinderzeit  
nun wieder ehren und lieben.*

Andrea Kieselbach

# Bernstein

10.14-01\_100501

Bernstein, Dein Goldenes Leuchten	Ostpreußens Gold, Funkeln gleicht der Glut der Sonne. Strahlen, wie ist es hold. die Augen vor Wonne.
Schenke Dem Träger Die	den Glauben der Ewigkeit Menschen, der recht dich betrachtet, der Zukunft zwingen die Zeit, das Recht auf Heimat nicht achtet.
Kraft Mit Heißem Herzen	aus Jahrtausend' schlummert in dir Zeugen aus tropischen Zeiten. Geschehen begegnen nun wir: zerbrachen im Leiden.
Im Steten Wirken	Sinnbild der Schöpfung erkennt man nun Wandel im Leben und Streben – man muß es tun. Selbstlos sein Herzblut zu geben.
Der Heimat Zu Leben	Schöpfer hat im Bernstein geprägt voll Liebe und Glut, glauben, daß die Zukunft trägt voll Kraft und Mut.

Onra

Die Gedichte „Bernstein“, „Zuspruch“ und „Geburtstage“ (Seite 133) entnahmen wir dem Bändchen „Gedichte von Onra“ unseres Landsmannes Arno Rehfeld, der in Bromberg geboren wurde, in Tilsit aufwuchs und zeitweise auch in Wehlau wohnte.

87

Unser Heimatgedicht

Die Heimat bleibt

Die Sonne geht auf  
und mit ihr der Tag  
und machet seine Runde.  
Die Sonne geht unter,  
der Abend kommt  
und gibt ihm die Abschiedsstunde.

Der Mond geht auf,  
die Nacht bricht herein  
und mit ihr Frieden und Ruh.  
Bis der Morgen kommt  
mit dem Sonnenschein,  
deckt alles Leiden sie zu.

Der Mensch wird geboren,  
er wandert im Licht  
solange das Leben ihm blüht,  
doch dann kommt das Alter  
das Licht erlischt,  
die Blume das Todes erglüht.

Aus dieser Blume  
wird neue Frucht,  
die Frucht des Lebens entfacht,  
auch sie grüßt den Tag  
voller Sonnenschein  
und sinkt dahin in der Nacht.

So bist auch Du, Heimat,  
gewandert durch Licht  
und Schatten Jahrhunderte lang.  
Doch niemand auf Erden  
Dein Leben Dir bricht,  
denn Du bleibst ewig jung.

Gerlinde Boenke

10.14-01-1008

UNSER HEIMATGEDICHT

**Heimweh nach dem Memelland**

Land, wie bist du meiner Seele nahe  
und wie ist mein Herz von dir durchglüht,  
wenn im Frühling deine Stürme tollen  
und im Sommer deine Schönheit blüht.

Wenn der Herbst des Nordens kalte Winde  
heulend durch die grauen Kiefern jagt  
und im Winter, über Eis und Scholle,  
laut der Hungerschrei der Möve klagt.

Land, wie such ich dich in meinen Nächten,  
wenn die heimwehkranke Seele wacht  
und die Sterne gütig niederscheinen,  
die die Sterne sind auch deiner Nacht.

Jahre schon trag ich die Last der Ferne,  
trägt mein Herz an seiner Sehnsucht Leid,  
deren Wunden nie verheilen wollen,  
und darüberhin verblüht die Zeit.

Einmal noch, ach Himmel, hör mein Flehen,  
einmal noch möcht ich zur Heimat hin,  
mit der letzten Kraft, die mir gegeben,  
mit dem letzten, wachen Erdensinn.

Land, dann halt ich wieder dich umschlungen  
mit dem Lied, das mir die Welle singt,  
mit dem Rauschen deiner weiten Wälder,  
bis der letzte Atemzug verklingt.

Dann sind sie wohl längst dahingegangen,  
alle, die mir lieb gewesen sind,  
Fremde werden mich zur Ruhe betten,  
doch die Heimat weiß – dies war mein  
Kind.

NO 14-01-100504

# Unser Heimatgedicht

## Der schönste Platz auf Erden

Der schönste Platz auf Erden,  
das ist mein Heimatstrand,  
kann keinen schönern finden  
in diesem fremden Land.

Ich möcht auf Knien gehen  
durch Wälder, Berg und Tal,  
wenn auch der Berge wären  
wohl tausend an der Zahl.

Ich bitte immer wieder:  
Herr, schau auf mich herab!  
Laß ruhen meine Glieder  
am lieben Elterngrab!

Kein schöneres Land ich finde,  
es auch kein anderer sand,  
als das, an das mich bindet  
die Lieb' zum Heimatland.

Martin Budwih-Karkelbeck

(Läbt sich nach der Melodie „In einem  
kühlen Grunde“ singen)

1014-02 100563

## NOVEMBER

Vor dem Deiche liegt die Welt im Grauen,  
 In der Ferne ahn' ich nur den Fluß.  
 Wiesen gilben, und die Nebel brauen,  
 Und ein Nebelhorn tönt hohlen Gruß.

Sommer — kaum erfaßt — mir schon enteilt,  
 Leis noch lächelnd, floh er übers Meer,  
 Doch die Gaben, die er uns erteilt,  
 Geben für den Winter Schutz und Wehr.

Mögen Stürme kommen, Kälte, Regen:  
 Wie der Felder Herz tief unterm Schnee  
 Reifet schon dem neuen Lenz entgegen,  
 Spürt auch mein Herz neuen Auftrags Näh' . . .

Zschinke - Dr. med.  
 Christa.

## KIRCHHOF NIDDEN

Ich sah um lang verfall'ne Mauern  
 Sich grünend' Leben spinnen,  
 Und aus vergess'nem Grab  
 Wuchs leuchtend auf ins Licht  
 Ein Rosenstrauch.

Er glühte blutrot in mein Trauern;  
 Das duftend' Atemrinnen  
 Der Blüten Freude gab —  
 Ich blickte auf ins Licht  
 Wie jene auch!

Und wie als Kind ließ froher Glaube  
 Mich gut'gen Weltgeist sehn,  
 Der uns im Sonnenschein,  
 Im Rosenblühen grüßt,  
 Wenn wir verstehn.

Und kann dereinst aus meinem Staube  
 In Rosen ich erstehn  
 Und einen Bruder freu'n,  
 Der froh dann lebt, — so ist  
 Das Ende schön!



## MEIN NEHRUNGSLAND

Weißblauer Himmel — weißblaue Flut,  
 Weiße Möwen und nackter Sand.  
 Kein üppiges Blühen in bunt-schwüler Glut,  
 Sie nennen dich farblos, mein Nahrungsland!

Brausende Stürme — Nebelgebru,
 Trutz'ge Kiefern und kalter Strand,  
 Oft Himmel und Wasser und Land grau in grau —  
 Sie nennen dich frostig, mein Nahrungsland!

Armsel'ge Hütten, mühsames Brot,  
 Karge Fischer mit schwiel'ger Hand,  
 Trotz Beten und Arbeit oft Sorge und Not,  
 Sie nennen dich ärmlich, mein Nahrungsland!

Farblos und frostig — ärmlich dazu!  
 Doch, was so fest uns an dich bannt,  
 Zeigst du spröde nur den dich Liebenden, du,  
 Mein schönstes, mein Nahrungs-, mein Heimatland!

## HERBST

Späte Wandervogel — Sommers letzter Gruß!  
Über dürre Blätter raschelt leis der Fuß.

Und so grau der Himmel, und so kahl der Wald,  
Von den nackten Dünen weht der Wind so kalt.

Müdes Abschiednehmen durch die Seele geht . . .  
Mit den welken Blüten auch ein Traum verweht!

## KURENWIMPEL

Der Wimpel auf dem Maste  
 Vom schweren Kurenkahn  
 Grüßt wie ein tröstend' Lichtlein,  
 Das wir im Dunklen sahn —

Ist wie die zarte Blüte  
 Im Knopfloch eines Maats,  
 Ist wie das Lerchensingen  
 Ob junger Körnersaat . . .

Es bricht wie stilles Leuchten  
 Aus sorgendem Gesicht —  
 Die Liebe, die es schnitzte,  
 Zu unsren Herzen spricht.

Gott segne alle Menschen  
 Mit Wimpelschnitzergeist!  
 Gáb', daß ihr Lebensschifflein  
 Mit frohem Wimpel reist!

## KLEINES FRÜHLINGSLIED

Kleine lichte Blumen blühen  
Auf den Wiesen voller Duft,  
Kleine Vogelstimmen zwitschern  
In der lauen Lenzesluft.

Kleine lichte Falter gaukeln  
Durch des Mittags stille Welt,  
Kleine Wolkenschiffe segeln  
Übers blaue Himmelszelt.

Kleine lichte Träume gehen  
Durch das schlummerstille Herz,  
Und die Seele wünscht sich Schwingen  
Liebe-sonnen-himmelwärts . . .

Zschirke - Dirmant

## Feierlied der Arbeit

Wenn in silberheller Frühe  
sich der Morgen aufgetan,  
hebt ein Wachsen und Geblühe  
in den kleinen Gärten an.

Gib uns, Sonne, deinen Segen,  
leuchte über Baum und Beet,  
gib uns, Wolke, deinen Regen,  
bis das Jahr zur Ernte geht!

Segen quillt aus jeder Wolke  
Blumen blühen weiss und rot.  
Tausendfältig wächst dem Volke  
in den kleinen Gärten Brot.

Gib uns, Sonne, deinen Segen,  
leuchte über Baum und Beet!  
Gib uns, Wolke, deinen Regen,  
bis das Jahr zur Ernte geht!

Wenn der Herbst die Beete lichtet  
und die Frucht glänzt im Geäst,  
wird der Erntekranz gerichtet,  
bunte Bänder wehn zum Fest.

Dank dir, Sonne, für den Segen,  
Segen über Baum und Beet!  
Dank dir, Wolke, für den Regen,  
da das Jahr zur Ernte geht.

Thilo Scheller

BERNHARD HEISTER

# TROST AUS BÜCHERN

Während der deutsche Osten in der großen Katastrophe der Niederlage sein siebenhundertjähriges Gesicht verlor, fügte es das Schicksal, daß ich in eine Art Windstille geriet. Und zwar als Gefangener. Mich hatte es in Prag ereilt. Dann kam ich nach Sorau in der Niederlausitz, wo wir eines Tages in stacheldrahtvergitterte Güterwaggons mit unbekanntem Ziel verladen wurden.

Vier Wochen war unser Zug unterwegs und fuhr durch ganz Schlesien und Polen. Er passierte bei Brest Litowsk die russische Grenze, ließ die Pripjetsümpfe hinter sich und berührte Wilna. Dann drehte er plötzlich nach Nordwesten ab, um über Memel in Heydekrug zu landen, jenem kleinen memelländischen Städtchen, nicht weit vom Kurischen Haff. So war ich wie durch ein Wunder nochmals in meine ostpreußische Heimat zurückgekehrt.

An einem Novemberabend wurden wir auf dem Bahnhof eingeladen. Vier Wochen hatten wir uns nicht waschen und rasieren können. So taumelten wir mehr als wir gingen, des Gebrauchs unserer Gehwerkzeuge ungewohnt auf den Bahnhof. Wir wandten die Straße entlang, angetrieben von unseren russischen Bewachern - wie wir selbst kleine Figuren auf dem Welttheater -, in das Kriegsgefangenen-Lazarettlager, denn wir waren alle arbeitsunfähig. Wir kamen auf das Gut Matzicken, und ich erinnerte mich, daß hier Hermann Sudermann geboren wurde. Er hatte einen Teil seiner Schuljahre in meiner Vaterstadt Elbing verbracht, hatte dieselbe Schule wie ich besucht - und nun geriet ich durch einen Zufall hier in seine eigenste Welt. Ich spürte eine Art Wiedersehensfreude, ich war nicht mehr ganz fremd hier.

Ich sah das kleine Häuschen, die Vorder- und die Hinterstube, die niedrigen Fenster und die Landstraße nach Rußland, auf der er als Kind allerlei kindliche Abenteuer erlebte, wie er in seinem „Bilderbuch meiner Jugend“ schrieb. Von hier aus war er also ausgezogen, die Welt zu erobern, und es war ihm auch gelungen, denn seine Stücke wurden in Tokio wie in New York gespielt. Hierher war er aus dem Trubel Berlins immer wieder zurückgekehrt, um seine alte Mutter zu besuchen, und hier fand er auch Trost in den schweren Kämpfen um Rang und Geltung. Bis ihm die Moore am Memelstrom wieder Frieden gaben und er seine „Litauischen Geschichten“ schrieb, insbesondere die unvergeßliche „Reise nach Tilsit“.

Der nächste Morgen brachte uns in die Sauna. Entlaust, gebadet, rasiert, in sauberer Wäsche, schauten wir wieder zuversichtlicher in die Welt. Am Ausgang der Sauna beobachtend der Kommandant: „Bei euch deutschen Brüdern weiß man nie, woran man ist. Auf der einen Seite jage ich euch splittermact in die Sauna hinein, auf der anderen fahrt ihr mit einem fertigen Panzer heraus!“

Nun, solche Wunderknaben waren wir nicht, wir waren Gefangene, und es war kein Idyll in Heydekrug. Manchmal gellte das Schreien eines Mannes, der über all der Ungewißheit seines Schicksals den Verstand verloren hatte, durch die Nacht. Es war kein Spaß, wenn sich einer aus Verzweiflung das Leben nahm, indem er mangels jeder anderen Möglichkeit in die Latrine sprang und dort ertrank.

Alles war dahin, was uns Deutsche bisher gehalten hatte, was wir geliebt hatten, das

Vaterland, die Heimat, der Wohlstand, das Ansehen. Wir galten nichts mehr in der Welt. Es gab Gefangene, die fühlten sich aus dem allgemeinen Schicksal ausgenommen und traten alles in den Schmutz, was uns bisher ein Halt gewesen war.

Bis spät in die Nacht saßen wir auf dem Ofen, führten lange Gespräche. Bilder tauchten auf, Erlebtes, Erfahrenes und Erlauschtes, wollte gedeutet werden. Was war es mit uns, was war es mit Deutschland, was war es mit den anderen Völkern? Manchmal spürten wir ganz von fern einen leisen Hoffnungsschimmer.

Wenn die russische Krankenschwester durch die Baracken ging und Sauberkeitsappell hielt, mit dem Finger unter den Strohsack fuhr, und dort - o Wunder - Staub entdeckte, da hätte man schon mal lachen mögen. Aber man hatte das Lachen verlernt, wahrhaftig verlernt. Die Gesichtsmuskeln verzogen sich allenfalls noch zu einem Grinsen.

Trotzdem steht mir diese Krankenschwester in Erinnerung und überhaupt die ganze Reinlichkeitskampagne gegen gefürchtete Epidemien. Das einzige vorhandene Vorbeugungsmittel war Chlor. Damit wurde nicht gespart, auf der Toilette nicht, im Waschwasser nicht. Mit Chlorwasser wurden die Bretter der Betten bespritzt. In Clorwasser wurde das Eßgeschirr gespült.

Sehr karg war das Essen. Zweimal am Tag gab es einen Dreivierteliter dünne Suppe, sechshundert Gramm Brot mit hohem Feuchtigkeitsgehalt und noch einmal einen Vierteliter Kaffee oder Tee, oder was man so nannte. Doch gab es die Verpflegung regelmäßig, bis der Magazinvorwart eines Tages auf den Speicher kam und feststellte, daß der Mehlvorrat zu Ende ging. Das war typisch, daß er es vorher nicht gemerkt hatte.

Erst jetzt machte er sich also auf den Weg, neues Mehl zu beschaffen.

Inzwischen gab es drei Tage lang kein Brot, und die Suppe wurde auch nicht kräftiger. Dann aber, mitten in der Nacht, wurden die Bäcker geweckt und aus den Baracken geholt. Das Mehl war eingetroffen, und sofort wurde mit dem Backen begonnen. Am anderen Morgen gab es frisches dampfendes Brot, die Ration für drei Tage. Niemand wurde betrogen, aber das frische Brot, von den Hungrigen heruntergeschlungen, blähte die Leiber auf, und mancher mußte diese Pferdekrut teuer bezahlen, wenn nicht gar mit dem Leben.

Für mich, aber auch für viele andere gab es in allen Widrigkeiten einen Trost: die Bücher. Wir holten sie aus der Bücherei-baracke. Jahre vorher war von Rudolf Mirbt, dem Laienspieler-Mirbt, zum Gedenken an Hermann Sudermann hier eine vorbildliche Volksbücherei eingerichtet worden. Auch das Heydekruger Gymnasium besaß eine ansehnliche Bibliothek. Beide Büchereien, soweit sie den Krieg überdauert hatten, kamen nun den deutschen Kriegsgefangenen zugute. Zuerst hatten die Arbeitskommandos heimlich dieses oder jenes Buch in das Lager geschmuggelt und damit den Grundstock zur Lagerbücherei gelegt. In einer guten Stunde gestatteten die Russen dann eines Tages, daß die noch vorhandenen Bücher auch offiziell in das Lager geschafft wurden, so daß uns nun plötzlich eine große Bücherei gehörte.

Natürlich war Sudermann reichlich vertreten. Ich las noch einmal „Frau Sorge“, die „Litauischen Geschichten“, ja sogar aus seinen letzten Schaffensjahren den „Tollen Professor“. Wie sollte ich beschreiben, was ich dabei empfand, wie die Zeit, in der ich im tiefsten Frieden die Bücher einmal gelesen hatte, wieder vor mir erstand. Ich lernte Sudermann besser kennen, aber auch seine östliche Welt, die zugleich meine Welt war.

Ich habe, da ich fast immer krank zu Bett lag, über zweihundert Bücher dort in der Gefangenschaft gelesen. Es waren meistens

Christus selber daher käme, aufmerksam zu machen, daß nicht mehr in der Krippe finden ist, wo gelitten und jemand gefoltert und ge-  
der Herr Christus selber käme und uns in unseren Feiern stören wollte, dann wir wohl auch ihn hin- wir wollen unsere schönen und das genügt uns!  
gespenstisches Weihnachts- unsere, ach, so schönen wenn das wirklich zuträfe- ne Christus!  
datum nicht aufmachen, Weise, und dothin gehen, rig und durstig, wo jemand it, wo jemand krank und mit ihm Weihnachten - aber auch nur dort - and der Welt, zu finden. das tun, wird die verwun- dete Welt, wenigstens an und zwar durch uns! - ind ich glaube, daß gerade ch Jesus von Nazareth, gehem, der Heil-land der a er uns zu solchen Taten lügelt und befähigt. Amen  
Pfarrer Gerhard Buntins

## Heim

an der Krakerorter Lank  
wird im November berichtet: und Minge sind große Bag- Gänge. Durch die Wiesen Kanäle bis zur Krakerorter chöpfwerk im Bau ist. Jazisch- und Minge sind zum Teil ein- en. Die Arbeiten mußten jetzt werden, weil der Herbststurm an auswuchs und Hochwasser unpassierbar machte."

n wie Ofenrohe...  
us Heydekrug beweist, wie ort modischen Erscheinungen t, über die sich bei uns schon t mehr aufregt, die aber auch and anderen russischen Groß- m Eingang finden: „Herzlichen er schönes Paket. Irene freut tel, Unterrock und Schlüpfer, das weiße Hemd. Aber was en Bicksen (Hosen) wie Ofen- ? Die kann ein Storch an- nicht er."

material wird verlangt  
reise Memel wird geschrieben: was zu lesen in deutscher besten Romanhefte. Die Aben- g. Auch die Kinder müssen lernen."

Gute Kartoffelernte  
Kreise Heydekrug wurde im rieben: „Die Kartoffelernte auf sehr gut in diesem Jahr. Wir einhalb Tonnen Frühkartoffeln uch die weißen Kartoffeln sind ma quält sich immer mit ihren e hält zwei Artsauen und zieht ich rede ihr die Zucht immer erkel bei uns billig geworden ch haben wir zwei Milchkühe, ie Sterke und drei halbjährige schein, daß wir zu viel Vieh jetzt hat noch niemand was



Wiedersehen nach 45 Jahren

Durch das Memeler Dampfboot fanden sich zwei Jugendfreunde nach 45 Jahren und feierten in Kanada ein frohes Wiedersehen. Paul Krohnert, der im Staate Ontario eine Fabrik für Stahltankwagen (für Milch- und Chemikalientransporte) besitzt, las im MD eine Todesanzeige für die Frau seines alten Freundes Emil Kuttrus aus Dortmund-Eving. Er fragte bei ihm an, ob er der Emil sei, der in Heydekrug in der Firma Kuttrus & Bauer den Elerikör hergestellt habe. Als Kuttrus zu seinem Sohn in die USA kam, ließ er sich von diesem nach Kanada bringen, und die beiden Freunde schwelgten eine Woche in heimlichen Erinnerungen und in heimlichem Platt. Zusammen flogen sie in Krohnerts Sportflugzeug durch die schöne Gegend an Ontariosee. Unser Bild zeigt Kuttrus nach einem solchen Flug. Leider ist Krohnert nicht mit drauf, weil er die Aufnahme machte.

98

ostdeutsche Bücher, viele aus dem kleinen Memelland, das in der Zeit der litauischen Beherrschung ein eigenes Selbstbewußtsein und damit ein eigenes kulturelles Gesicht entwickelt hatte.

Da war Alfred Brust, der auch in Heydekrug gewohnt hatte. Im Gegensatz zu Sudermann ein Expressionist, mit seinen Spielen „Der singende Fisch“, „Die Schlacht der Heilande“, „Der ewige Mensch“. Wie trafen mich seine Gedichte aus „Ich bin“ und die Romane aus einer östlichen sarmatischen Welt, wie sie neuerdings Bobrowski wieder schildert, der Roman „Die verlorene Erde“, Hatte er alles vorausgesehen, diese tiefe Verlorenheit? Da war auch Charlotte Keyser mit ihrem Familienbuch „Und immer neue Tage“, einem historischen Roman, der doch gegenwärtig wirkte. Weiterhin Rudolf Naujok mit seiner „Memelländischen Dorfchronik“, Erzählungen, fast zeitlos, die im letzten Augenblick vor dem Untergang das Antlitz der Memellandschaft noch einmal gezeichnet hatten, und Martin Karkies mit dem „Elchbuch“ und Erich Karschies mit dem Roman „Der Fischmeister“, der fast ein Bestseller geworden war. Und Paul Brocks stilles Buch: „Der Strom fließt“.

Das Interessante an den Büchern, daß die Autoren hier geboren waren, und daß der Schauplatz der Erzählungen einige Kilometer von hier lag, dort, wo der mächtige Memelstrom ins Kurische Hafl floß, wo die Moore und Wiesen waren, die mächtigen Schilfwälder rauschten, die Sommerwolken träge über unendliche Wiesen zogen, die Elche in den Suhlen lagen.

Aber es waren ja nicht nur Bücher aus engstem Raum hier, sondern aus Ostpreußen, dem Baltikum, ganz Deutschland. Und ich spürte, daß es etwas gab, was nicht zerstört werden konnte, was nicht abgetrennt werden mußte, was nie verloren ging: das Wort, das dichterische Wort in deutscher Sprache. Es stand nun stellvertretend für ein

war es nicht mehr zu verbergen und für uns alle eine große Freude.

Er betreute nicht nur die Bücher und drückte das richtige dem, der es gerade suchte, oftmals zur rechten Stunde in die Hand, sondern von ihm hörten wir auch manches Wort, das uns wieder Mut machte.

Viele praktische Ratschläge eines erfahrenen Waldläufers und Naturmenschen wußte er uns zu vermitteln, und wir erkannten bald, daß Georg Hoffmann kein trockener Bücherwurm war. So bekamen wir damals oft kleine rohe Weißfische, mit denen wir nichts Rechtes anfangen konnten, da uns das Fett zum Braten fehlte und wir sie nicht wie die Russen roh essen wollten.

Von Georg Hoffmann habe ich gelernt, daß man die Fischchen, in Zeitungspapier gewickelt, auf der heißen Herdplatte rösten konnte. Lösten wir nachher das Zeitungspapier, so blieben die Schuppen daran haften, und wir sahen, lecker duftend, das gebratene zarte Fischfleisch vor uns.

Georg Hoffmann hielt uns Vorträge, die so besucht waren, daß der Raum in der Versammlungsbaracke bald nicht mehr ausreichte. Er sprach über „Reiher und Kormorane“ und über „Kraniche vor der Kamera“. Zu Pfingsten unternahm er mit uns eine Wanderung, die uns für eine Zeit den Stacheldraht vergessen ließ. Er schilderte dabei, umrahmt von Musik, ein Pfingstfest auf einem ostdeutschen Bauernhof, las eine Erzählung von Störchen (die hier in Scharen auf den Wiesen herumspazierten) und schloß mit einer Schilderung der Flora in unserer Heydekrüger Umwelt.

Hinterher in der Bucherei sahen wir uns das Buch an, aus dem er vorgelesen hatte. Es hieß „Ein See im Walde“ und war von ihm selbst. Der Zufall hatte es unter den Büchern,

### AdM-Gruß nach Mannheim

Erstmals hat der neue AdM-Vorsitzende Herbert Preuß in diesem Jahr den Weihnachts- und Neujahrsgruß nach Mannheim gerichtet. In einem Schreiben an Oberbürgermeister Dr. Hans Reschke betont Preuß, daß das Jahr 1969 für die AdM nicht angenehm, aber immerhin noch von befriedigendem Ausgang war. Es bestehe die Hoffnung, daß die anstehenden Probleme zu Beginn des neuen Jahres in Angriff genommen werden könnten. Die verständnisvolle und unterstützende Haltung der Patenstadt habe dazu beigetragen.



Preuß' Dank galt neben OB Dr. Reschke auch Direktor Baumann und Amtmann Basel. Besonders erwähnte er die praktischen Leistungen der Patenstadt, die die Jugendgruppe in Iserlohn und die Memellandgruppe Mannheim wirkungsvoll unterstützt habe.



Flagge und Stander auf Halbmast!

### Papa Simoneit †

Fritz Simoneit, von den Kanuten beider Memeler Paddelvereine ausschließlich „Papa“ genannt, ist auf seine letzte, große Fahrt gegangen. Sein Wirken im Vorstand des Paddel-Sport-Klubs sowie seine ständige Bereitschaft sich für uns, die wir nun auch zur alten Garde der Memeler Kanuten zählen, wenn es galt, die Farben Memels auf deutschen Regattastrecken zu zeigen, helfend, fördernd und ermutigend an unserer Seite zu stehen, wird jedem von uns in fester Erinnerung bleiben. Wohl sind wir dem Schicksal dafür dankbar, daß es uns den lieben „Papa“ so lange, wenn auch durch eine uns unverständliche Grenze getrennt, erhalten hat und einige von uns mit ihm und seiner Familie in Verbindung standen. Wohl beugen wir uns dem ewigen Spruch der Natur, die ihn nun wieder in ihren Schoß zurückgenommen hat. Und doch fühlen wir den Schmerz der Trennung stark, nachdem wir erkennen müssen, wer und was er uns war. Denn in seiner kraft- und humorvollen Persönlichkeit verkörperte sich für uns ein unwiederbringliches Stück unserer Jugend. Wenn auch in langen Zeitabständen von ihm getrennt, waren wir im Geist immer verbunden sobald wir uns gemeinsamer Fahrten auf Hafl, Dange und Kanal erinnern wollen. Sein Boot „Udo“, so genannt nach seinem ersten Sohn, war auf jedem Zeltplatz dabei. Vor allem sehen wir die so vertraute Gestalt unsere Papis vor uns gehen, wenn wir durch den Nehringwald, über die Dünen von der Hirschwiese zum Strand wanderten. Er sitzt mit uns am Lagerfeuer vor unseren Zelten, singt mit uns, lacht mit uns und hat Verständnis für unsere ausgelassene, jugendliche Fröhlichkeit. Wir sehen ihn mit kräfti-

gem Paddelschlag mitten u Hafl, als bei einer Überq wöhnen nach Schwarzort S über uns mit vielen Gefah lich achtete er darauf, da blieb, keiner schlapp m Humor brachte selbst die vor aller aufkommenden A schützenden Bernsteinhafer

Wir verehren in ihm Freund, der an Land zu v de unseren Übermut zu ohne sich selbst der Stimm keit zu entziehen. Wir ver Lebens- und Menschenke das Weltenrund umfahren mit einem so echten Humo seiner Erlebnisse zu erzäh auch diese Stunden im Bo Klublokal bei einem guten gessen bleiben werden. U in ihm den gastfreundliche uns sein Heim zusammen Frau, unserer „Mama“, im wiederholbare memelländ hiedl.

Für dies alles und vieles in dieser Stunde des Abschl werden kann, danken wir Siemoneit! Sei gewiß, daß der Name deines Bootes, auf unzähligen Fahrten geführt, so lange in uns wir selbst. Möge all deinen die dich liebten und verehrt sein zum Troste gereicher einer langen Fahrt auch oft vom Vaterland getrennten H gen gegen den Strom deine wußtest. Nachdem dein Boo Start in dein 75. Lebensjahr letzten, stillen Hafens einlä dir für alles, was du für den sport und seinen blühende du für den Sport in unserer lich und aufopfernd getan

### Landrat Dr. Fritz

Wir alle wollen es noch haben, daß unser verehrter Brix nicht mehr unter uns w zember, einen Tag vor Vo 71. Geburtstag, hat er verlassen.

Landrat Dr. Fritz Brix, Ehrenbürger der Stadt Pogegen und aufrechter Kämpfer für unsere Heimatbelange, durfte sein Werk „Das Heimatbuch des Kreises“ in vollendeter Form nicht mehr erleben. Noch im vergangenen Jahr war er auf Einladung der Kreisgemeinschaft Pogegen nach Homburg an der Elze gekommen, um an der Stadt Tilsit, der Kanuten Tilsit-Ragnit, Pogegen in der Ostpreußenkaserne zu war für den Kreis Pogegen, Rückgliederung des Memellandschen Reich an Tilsit-Ragnit war, viel mehr als ein Landrat und Berater in der großen Über 1000 Arbeitsplätze wu Kreisteil neu geschaffen. D Initiative wurde das Mütterer Pogegen gebaut und auf ein zweites geplant. Die neuen Landwirtschaftsschule die Gründung der Lehranstalt dortselbst waren mit s



**Frohe Weihnachten**  
und ein  
**glückliches Neues Jahr**

mit der altvertrauten Heimatzeitung wünschen  
allen Lesern,  
Mitarbeitern und Freunden unseres Hauses

**Verlag und Schriftleitung des Memeler Dampfboots**

niedergewalztes Land, für ein zerbrochenes Volk da - stand da mit einem überhörsen Anspruch. Ich spürte es und wußte plötzlich, daß Deutschland niemals ganz verloren sein konnte.

Neben den Büchern gab es für mich noch ein zweites Erlebnis: Der Bücherwart. Er hieß Georg Hoffmann und stammte aus Rosenberg in Westpreußen. Zuerst wußten wir nicht, daß es sich um den bekannten Tierschriftsteller handelte, aber allmählich

die ins Lager kamen, ihm in die Hand fallen lassen. Wir betrachteten die fabelhaften Vogelaufnahmen, lasen die ausgezeichneten Naturschilderungen, und kamen endlich dahinter, daß unser Bücherwart Georg Hoffmann ein deutscher Bengt Berg war. Ich spürte auch, daß er wie ich Wandervogel gewesen war. Die deutsche Jugendbewegung, Wandervogel und Pfadfinder, hatten unter den Männern im Lager einen guten Ruf. (Schluß folgt)

ostdeutsche Bücher, viele aus dem kleinen Memelland, das in der Zeit der litauischen Beherrschung ein eigenes Selbstbewußtsein und damit ein eigenes kulturelles Gesicht entwickelt hatte.

Da war Alfred Brust, der auch in Heydekrug gewohnt hatte. Im Gegensatz zu Sudermann ein Expressionist, mit seinen Spielen „Der singende Fisch“, „Die Schlacht der Heilande“, „Der ewige Mensch“. Wie trafen mich seine Gedichte aus „Ich bin“ und die Romane aus einer östlichen sarmatischen Welt, wie sie neuerdings Bobrowski wieder schildert, der Roman „Die verlorene Erde“. Hatte er alles vorausgesehen, diese tiefe Verlorenheit? Da war auch Charlotte Keyser mit ihrem Familienbuch „Und immer neue Tage“, einem historischen Roman, der doch gegenwärtig wirkte. Weiterhin Rudolf Naujok mit seiner „Memelländischen Dorfchronik“, Erzählungen, fast zeitlos, die im letzten Augenblick vor dem Untergang das Antlitz der Memellandschaft noch einmal gezeichnet hatten, und Martin Kakies mit dem „Elchbuch“ und Erich Karschies mit dem Roman „Der Fischmeister“, der fast ein Bestseller geworden war. Und Paul Brocks stilles Buch: „Der Strom fließt“.

Das Interessante an den Büchern, daß die Autoren hier geboren waren, und daß der Schauplatz der Erzählungen einige Kilometer von hier lag, dort, wo der mächtige Memelstrom ins Kurische Haff floß, wo die Moore und Wiesen waren, die mächtigen Schilfwälder rauschten, die Sommerwolken träge über unendliche Wiesen zogen, die Elche in den Suhlen lagen.

Aber es waren ja nicht nur Bücher aus engstem Raum hier, sondern aus Ostpreußen, dem Baltikum, ganz Deutschland. Und ich spürte, daß es etwas gab, was nicht zerstört werden konnte, was nicht abgetrennt werden mußte, was nie verloren ging: das Wort, das dichterische Wort in deutscher Sprache. Es stand nun stellvertretend für ein

war es nicht mehr zu verbergen und für uns alle eine große Freude.

Er betreute nicht nur die Bücher und drückte das richtige dem, der es gerade suchte, oftmals zur rechten Stunde in die Hand, sondern von ihm hörten wir auch manches Wort, das uns wieder Mut machte.

Viele praktische Ratschläge eines erfahrenen Waldläufers und Naturmenschen wußte er uns zu vermitteln, und wir erkannten bald, daß Georg Hoffmann kein trockener Bücherwurm war. So bekamen wir damals oft kleine rohe Weißfische, mit denen wir nichts Rechtes anfangen konnten, da uns das Fett zum Braten fehlte und wir sie nicht wie die Russen roh essen wollten.

Von Georg Hoffmann habe ich gelernt, daß man die Fischchen, in Zeitungspapier gewickelt, auf der heißen Herdplatte rösten konnte. Lösten wir nachher das Zeitungspapier, so blieben die Schuppen daran haften, und wir sahen, lecker duftend, das gebratene zarte Fischfleisch vor uns.

Georg Hoffmann hielt uns Vorträge, die so besucht waren, daß der Raum in der Versammlungsbaracke bald nicht mehr ausreichte. Er sprach über „Reiher und Kormorane“ und über „Kraniche vor der Kamera“. Zu Pfingsten unternahm er mit uns eine Wanderung, die uns für eine Zeit den Stacheldraht vergessen ließ. Er schilderte dabei, umrahmt von Musik, ein Pfingstfest auf einem ostdeutschen Bauernhof, las eine Erzählung von Störchen (die hier in Scharen auf den Wiesen herumspazierten) und schloß mit einer Schilderung der Flora in unserer Heydekrüger Umwelt.

Hinterher in der Bücherei sahen wir uns das Buch an, aus dem er vorgelesen hatte. Es hieß „Ein See im Walde“ und war von ihm selbst. Der Zufall hatte es unter den Büchern.



# Frohe Weihnachten und ein glückliches Neues Jahr

mit der altvertrauten Heimatzeitung wünschen  
allen Lesern,  
Mitarbeitern und Freunden unseres Hauses

**Verlag und Schriftleitung des Memeler Dampfboots**

niedergewalztes Land, für ein zerbrochenes Volk da – stand da mit einem unüberhörten Anspruch. Ich spürte es und wußte plötzlich, daß Deutschland niemals ganz verloren sein konnte.

Neben den Büchern gab es für mich noch ein zweites Erlebnis: Der Bücherwart. Er hieß Georg Hoffmann und stammte aus Rosenberg in Westpreußen. Zuerst wußten wir nicht, daß es sich um den bekannten Tierschriftsteller handelte, aber allmählich

die ins Lager kamen, ihm in die Hand fallen lassen. Wir betrachteten die fabelhaften Vogelaufnahmen, lasen die ausgezeichneten Naturschilderungen, und kamen endlich dahinter, daß unser Bücherwart Georg Hoffmann ein deutscher Bengt Berg war. Ich spürte auch, daß er wie ich Wandervogel gewesen war. Die deutsche Jugendbewegung, Wandervogel und Pfadfinder, hatten unter den Männern im Lager einen guten Ruf.

(Schluß folgt)



F 14. Jan. 1992 89

# Landmannschaft und Stiftung der Ost- und Westpreußen im Patenland Bayern



Bild auf der Vorderseite:

"Schacktarf", nach einem Ölgemälde (im Besitz der Ost- und Westpreußenstiftung) des ostpreußischen Malers Professor Carl Scherres (1833-1923). Typische Landschaftssituation im Kreis Elchniederung am Kurischen Haff: Infolge des mit brüchigem Eis überzogenen Hochwassers sind einzelne Gehöfte und Ortschaften von der Außenwelt vollkommen abgeschlossen.

"BAYERISCHE OSTPREUSSENHILFE 1991"

Ministerpräsident Streibl übernahm Schirmherrschaft - "Haus Bayern in Ostpreußen" geplant  
- 20 Jahre Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern.

Die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern - die in diesen Tagen ihr 20-jähriges Bestehen feiert - konnte 1991 drei ihrer herausragenden Arbeitsschwerpunkte zu einem wirkungsvollen Höhepunkt und ersten Abschluß bringen:

- Im Oktober erfolgte die Eröffnung des neuen Zweigmuseums des Bayerischen Nationalmuseums im Alten Schloß Schleißheim "Es war ein Land - Sammlung zur Landeskunde Ost- und Westpreußens" und damit die seit rd. 2 Jahrzehnten projektierte museale Darstellung im Patenland Bayern zu Geschichte, Kultur und Schicksal dieser ostdeutschen Provinzen, bei der die Stiftung einen Teil ihrer wertvollsten Sammlungsbestände der Obhut des Freistaates übergab.
- Im Wissenschaftsbereich konnte die Stiftung durch die Arbeit des von ihr initiierten "Instituts für Landeskunde Ost- und Westpreußens" im Zusammenwirken mit der "Arbeitsgemeinschaft für ost- und westpreußische Landeskunde der Universität München" die Realisierung einer Reihe wissenschaftlicher Projekte vornehmen, u.a. das vom Bundesministerium des Innern in Auftrag gegebene Forschungsvorhaben "Literatur und Buchdruck der Reformationszeit in Preußen", das unmittelbar vor seinem Abschluß steht.
- Schließlich wurde ein - bedingt durch die Ereignisse der "Wende" in den letzten zwei Jahren und die Wiedervereinigung West- und Mitteldeutschlands - völlig neues Aufgabenfeld in Angriff genommen: Neben der Betreuung der Landsleute in Mitteldeutschland begann eine umfangreiche Hilfsaktion für die in ihrer Heimat verbliebenen Ost- und Westpreußen.

Zu diesem Zweck rief die Ost- und Westpreußenstiftung - in Zusammenarbeit mit der Landesgruppe Bayern - die Aktion "BAYERISCHE OSTPREUSSENHILFE 1991" ins Leben, für die der bayerische Ministerpräsident die Schirmherrschaft übernahm. Mit Schreiben vom 21.11.1991 bestätigte Dr. h.c. Max Streibl: "Gerne bin ich bereit, die Schirmherrschaft für Ihre Aktion zu übernehmen. Ich hoffe, damit einen Beitrag dazu zu leisten, daß unsere heute in Ostpreußen in bedrückender Lage lebenden Landsleute sich nicht alleingelassen fühlen und mit neuem Mut an die Gestaltung ihrer Zukunft gehen können".

Vorbild für diese "Bayerische Ostpreußenhilfe 1991" war die zu Beginn des 1. Weltkrieges gegründete "Münchener Ostpreußenhilfe 1915" zur "schnellen und unbürokratischen Linderung der Not in den durch die Kriegsergebnisse in Ostpreußen zerstörten Landesteilen".

Diese spontane Aktion - vor 75 Jahren - unter dem Vorsitz des damaligen Münchner Oberbürgermeisters Dr. Max Frhr.v. Soden und dem Ehrenprotektorat des seinerzeitigen Vorsit-

Bayerische Staatskanzlei

Nr. A III 7 - 85050-1-35

(Im Antwortschreiben bitte angeben)

München, 10.12.1991

Durchwahl-Nr.  
(089) 2165 - 247

Ost- und Westpreußenstiftung  
in Bayern  
Herrn Dr. Heinz Radke  
Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3

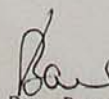
8042 Oberschleißheim

Sehr geehrter Herr Dr. Radke!

Der Herr Ministerpräsident hat mich beauftragt, Ihnen für die Zusendung der Broschüre "Ordensschild und Rautenbanner" wie für die Übermittlung des Protokolls eines Gespräches mit Vertretern des Christlichen Jugenddorfwerkes zu danken.

Sie greifen damit engagiert die neuen Möglichkeiten auf, die nach dem Deutsch-Polnischen Vertrag der grenzüberschreitenden Kulturarbeit gegeben sind. Der Herr Ministerpräsident begrüßt dieses kulturelle Engagement der in Bayern lebenden Heimatvertriebenen für ihre alte Heimat sehr und wünscht Ihnen für das Gelingen des Projekts in Juditten, das die Sprachförderung für die in Ostpreußen verbliebenen Deutschen mit der Begegnung mit jungen Polen verbindet, alles Gute. Das geplante Kulturzentrum dient somit der Verständigung zwischen Deutschen und Polen.

Mit freundlichen Grüßen  
Im Auftrag

  
Dr. Baer  
Ministerialrat

zenden im Bayerischen Ministerrat (und späteren Reichskanzlers) Dr. Georg Graf v. Hertling löste eine "temperamentvolle Welle der Hilfsbereitschaft" in Bayern aus, die beispielgebend wurde auch für andere deutsche Landesteile. Waggonweise gingen damals - von Münchner Firmen und Bürgern gespendet - Mobiliar, Kleidung, Gebrauchsgüter aller Art in die ostpreußischen Notstandsgebiete. Nochmals - nach dem 1. Weltkrieg - bildete sich in München 1920 aus Anlaß der Volksabstimmung in den ost- und westpreußischen Grenzkreisen ein "Hilfskomitee" bayerischer Bürger, um den in Bayern wohnenden Abstimmungsberechtigten die Fahrt in ihre Heimatorte zu ermöglichen und somit den Verbleib dieser Gebiete bei Deutschland zu sichern.

Aufgrund dieser Initiativen konstituierte sich 1920 der "Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen in Bayern" unter Führung des aus Ostpreußen stammenden Geophysikers, Arktis- und Antarktisforschers und späteren Rektors der Münchner Universität Professor Erich von Drygalski. Der Verein bestand - ab 1939 unter der Leitung des bei Gumbinnen geborenen Professors der Technischen Hochschule München Ernst Ferdinand Müller - bis 1945 und entwickelte eine rege kulturelle und heimatpolitische Aktivität.

1947, in den schicksalsschweren Jahren nach dem Ende des 2. Weltkrieges, begründete Professor Müller in München erneut eine "Hilfsorganisation" für seine nunmehr aus ihrer Heimat vertriebenen Landsleute. Aus diesem Zusammenschluß - zunächst unter dem Namen "Ostpreußenbund in Bayern - Hilfsverein für heimattreue und vertriebene Ostpreußen" - ging 1952 die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Bayern hervor.

Die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern - die ihre Tradition auf diese vielfältigen Beziehungen zwischen Bayern und Ostpreußen zurückverfolgt - führt daher nicht ohne Grund in ihrem Untertitel den Namen des langjährigen "Sachwalters" bayerisch-ostpreußischen Zusammenwirkens: "Professor Dr. Ernst Ferdinand Müller". In den 20 Jahren ihres Bestehens setzte sie sein vorbildliches Wirken für Ost- und Westpreußen auf kulturellem und kulturpolitischem Sektor fort.

U.a. begründete die Stiftung - neben ihrer kulturellen und öffentlichkeitswirksamen Breitenarbeit - nach dem Tode Ernst Meyers, des Vorsitzenden der Allianz-Versicherungsgruppe und des Gesamtverbandes der Versicherungswirtschaft, der nach dem 2. Weltkrieg eine persönliche Hilfsaktion für die in Ost- und Westpreußen verbliebenen Deutschen organisierte, - 1975 ihren "Ernst-Meyer-Gedächtnisfonds". Dieses Hilfswerk, für das der damalige Bundesminister a.D. Franz Josef Strauß das Ehrenprotektorat übernahm, wurde vor allem durch Spenden der Versicherungswirtschaft gefördert.

Nunmehr hat sich Bayern wiederum bereiterklärt, eine neue Aktion "Ostpreußenhilfe" zu fördern. Wie damals - vor 75 Jahren und auch später - sollen Firmen, Institutionen und auch die Bevölkerung durch Spendenaufrufe mit Unterstützung durch den Freistaat Bayern angeregt werden zur Hilfe für die in der Heimat verbliebenen Deutschen gerade in Ost- und Westpreußen, die - anders als in Schlesien, wo es noch geschlossene deutsche Siedlungsgebiete gibt

- in einer bedrückenden, von akuter Not gekennzeichneten Diaspora-Situation ausharren.

Nach Schätzung des Bundesministeriums des Innern leben zur Zeit im südlichen Ostpreußen mindestens noch 30.000, in Westpreußen mit Danzig weitere etliche Tausend Deutsche. Diese Schätzung bezieht aber offenbar die Familienangehörigen nicht mit ein. Insgesamt muß daher von einem Personenkreis von ca. 50-60 000 ausgegangen werden, die in kultureller und sozialer Hinsicht betreut werden müssen. Bisher haben sich in den polnisch besetzten Gebieten Ost- und Westpreußens rd. 30 "Sozialkulturelle Gesellschaften deutscher Minderheit" - wie sie sich selbst nennen - gebildet.

Im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit, Familie und Sozialordnung und auf Empfehlung des Deutschen Generalkonsulats in Danzig wurde - unter Mitwirkung von Vorstandsvertretern der Ost- und Westpreußenstiftung - im September 1991 für diese spontan entstandenen deutschen Gruppen ein Dachverband unter der Bezeichnung "VERBAND DEUTSCHER SOZIALKULTURELLER VEREINIGUNGEN IN DEN REGIONEN ALLENSTEIN, DANZIG UND THORN" gegründet. Er soll gewährleisten, daß die für die ostpreußische Region Allenstein bereitgestellten Patenschaftsmittel des Freistaates Bayern und die weiteren den Regionen Danzig und Thorn zukommenden Zuweisungen aus den Ansätzen des bayerischen Haushaltes für seine nachgeordnete Behörde "Haus des Deutschen Ostens in München" sinnvoll koordiniert und allen deutschen Gruppen gerecht zugewiesen werden können, und wurde vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit, Familie und Sozialordnung als alleiniger Ansprechpartner vor Ort für Mittelzuweisungen aus Bayern anerkannt.

In der Präambel der Satzung dieses Dachverbandes heißt es:

"Die dem Dachverband angeschlossenen Vereinigungen streben ein menschenwürdiges Zusammenleben mit der Bevölkerung des polnischen Staates an und wollen ihr kulturelles Erbe in diese Völkergemeinschaft einbringen."

Diesem von den Diaspora-Deutschen selbst formulierten Ziel ihrer künftigen Arbeit entspricht die Erklärung, die der Fraktionsvorsitzende der unlängst in den polnischen Sejm gewählten 7 Abgeordneten deutscher Minderheiten, Heinrich Kroll, abgab:

"Wir wollen uns darum bemühen, daß die Beziehungen zwischen Polen und Deutschland noch besser werden."

Erste wirkungsvolle Hilfsmaßnahmen im Rahmen der "Grenzüberschreitenden ostdeutschen Kulturarbeit" des Patenlandes Bayern wurden in Zusammenarbeit mit der Ost- und Westpreußenstiftung, der Landsmannschaft Ostpreußen und der Landesgruppe Bayern im Jubiläumsjahr 1991 bereits abgeschlossen:

Der Gruppe deutscher Minderheiten in Allenstein wurden - gemäß der Devise: "Erste Voraussetzung zu einer neuen Identitätsfindung ist die Beherrschung der Muttersprache" Geräte für die Einrichtung eines Unterrichtszentrums für Deutsch-Kurse mit den dazugehörigen elektronischen Hilfsmitteln (wie Sprachstudio-Recorder, Fernseher, Video-Recorder, Anten-

nenanlagen zum Empfang deutscher Programme, Schulgeräte, Wandtafeln u.dgl.) zur Verfügung gestellt. Den dem Dachverband angeschlossenen Gruppen im Bereich Danzig und Thorn gingen Lehrprogramme für den schulischen Gebrauch zu.

Darüber hinaus sind nicht nur auf dem ideell-kulturellen, sondern vor allem auf dem sozialen Sektor weitgreifende Hilfsmaßnahmen für diese Vereinigungen dringend erforderlich, um die aktuelle Notlage ihrer Mitglieder zu lindern und sie in ihrem Beschluß zu bestärken, weiterhin in den alten Heimatländern zu verbleiben. Hierzu wurden seitens der Ost- und Westpreußenstiftung in Zusammenarbeit mit der Landesgruppe der Landsmannschaft weitere Hilfsaktionen durchgeführt: Mitglieder beider Institutionen haben inzwischen einige Tausend Bücher (deutschsprachige Lehrbücher, Fachliteratur und Belletristik) gesammelt, außerdem erfolgte die Sammlung und Aufbereitung gut erhaltener Kleidung, insbesondere im Hinblick auf den bevorstehenden Winter, die demnächst nach Ost- und Westpreußen transportiert werden sollen. Die zur Stiftung gehörende "Altpreußische Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Literatur" erhielt den Auftrag zur Gestaltung eines heimatkundlichen Lesebuches für die deutschen Minderheitengruppen, das Geschichte und Kultur Ost- und Westpreußens dokumentiert.

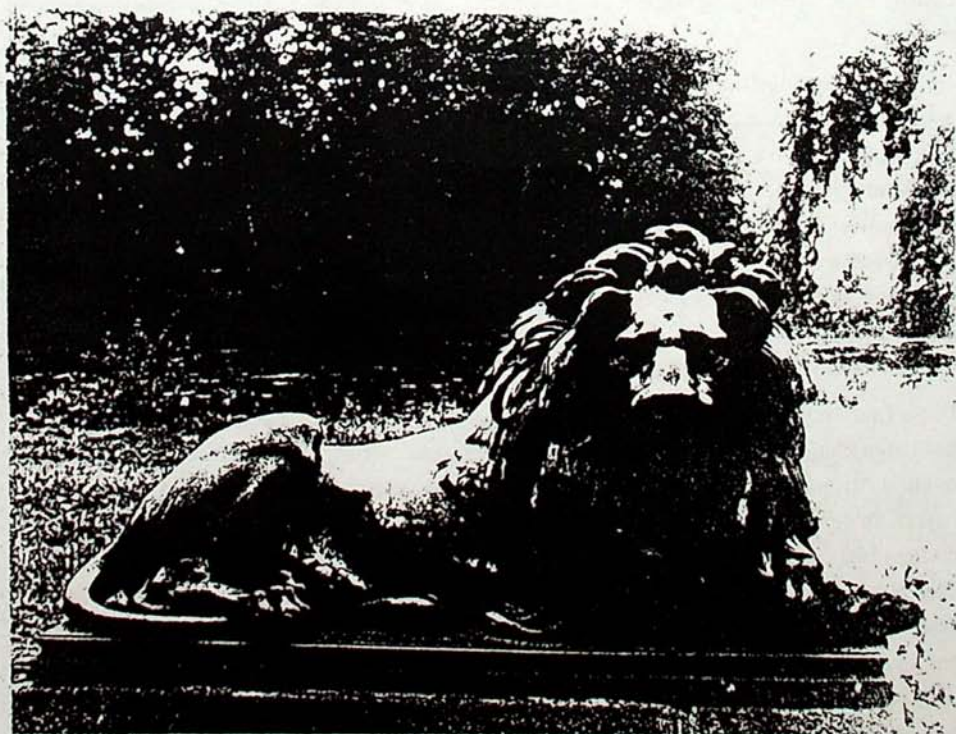
Neben diesem Soforthilfeprogramm ist der Ausbau eines gut erhaltenen denkmalgeschützten ehemaligen Herrenhauses und seiner Nebengebäude zu einem deutschen Kulturzentrum in Ostpreußen geplant. Es soll vielseitigen Zwecken dienen: Internats- (Aufbau-) Schule mit deutscher Unterrichtssprache, Landschulheim für deutsche (und auch polnische) Jugendliche während der Ferien, Tagungsstätte für Seminare, kirchliche Rüstzeiten sowie Kurse im Rahmen der Erwachsenenbildung, Einrichtung einer deutschen Zentralbibliothek, Sammlung deutscher Kulturgüter (Dokumente, erhaltene museale Stücke u. dgl.) und nicht zuletzt Begegnungsstätte für Gruppen aus der Bundesrepublik und auch aus Polen mit den deutschen Minderheitenvereinigungen.

Diese Einrichtung soll den Namen "Haus Bayern in Ostpreußen" erhalten - eingedenk der in der Patenschaftsurkunde zitierten "vielfältigen jahrhundertealten Beziehungen zwischen Bayern und Altpreußen" und in Erinnerung an die einst 1337 von Herzog Heinrich von Niederbayern an der Memel errichtete "Baierburg" als Grenzfeste gegen die damals noch heidnischen Litauer. Motivation für diese Bezeichnung mögen auch die beiden vor dem Herrenhaus plazierten überlebensgroßen Bronzelöwen sein, die symbolhaft Bezüge zum bayerischen Wappentier erkennen lassen. Das Projekt "Haus Bayern in Ostpreußen" soll in Zusammenarbeit mit dem "Arbeitskreis Europa im christlichen Jugenddorfwerk, dem eine Fachgruppe "Polnisch" angeschlossen ist, realisiert werden. Da diese Anlage - in unmittelbarer Nähe eines renommierten Gestüts gelegen - ideale Möglichkeiten für eine landwirtschaftliche Ausbildungstätte bieten würde, könnte außerdem nach dem Muster der zum christlichen Jugenddorfwerk in Wolfstein eingerichteten Schule für pferdepflegerische Berufe hier eine ähnliche Einrichtung und vielleicht sogar die Möglichkeit geschaffen werden, das ostpreußische

Warmblutpferd Trakehner Abstammung wieder auf heimatlicher Scholle zu züchten. Das bewährte Gebrauchspferd könnte sicherlich in der landwirtschaftlichen Entwicklung des Landes erneut eine bedeutende Rolle spielen.

Ähnliche Aufgaben könnten sich auch ggf. für die Rekultivierung der weithin verwahrlosten und größtenteils verstepten Gebiete Nordostpreußens ergeben. Offizielle russische Stellen erklärten, daß man bereit wäre, derzeit bis zu 40.000 1941 nach Kasachstan verbannte Deutsche hier anzusiedeln. Wörtlich wird dazu vermerkt: "Man kann ein Interesse unterstellen, daß die mit der Landwirtschaft vertrauten Rußlanddeutschen in der Region zur Verbesserung der Versorgung gern gesehen werden."

- rk -

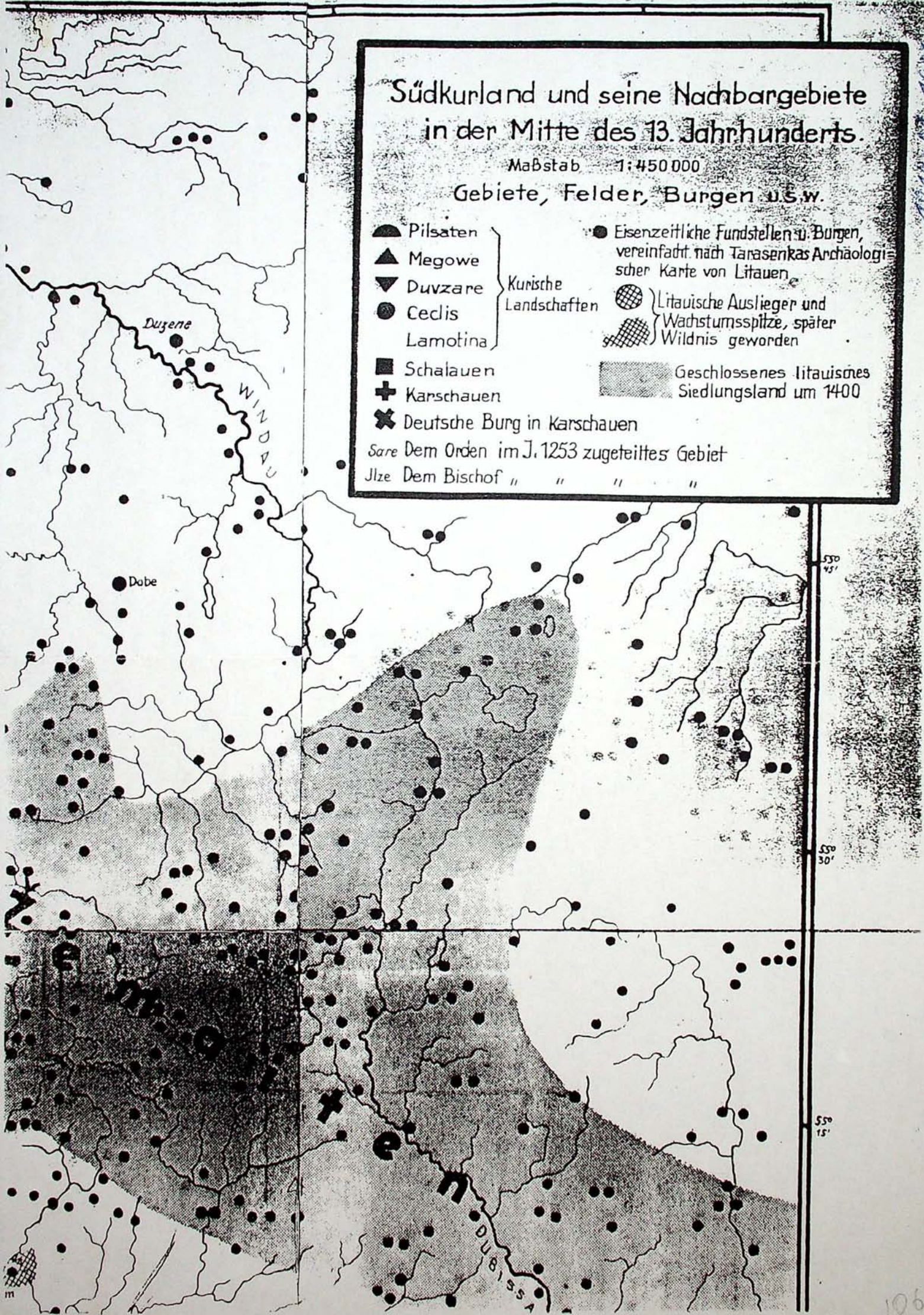


# Südkurland und seine Nachbargebiete in der Mitte des 13. Jahrhunderts.

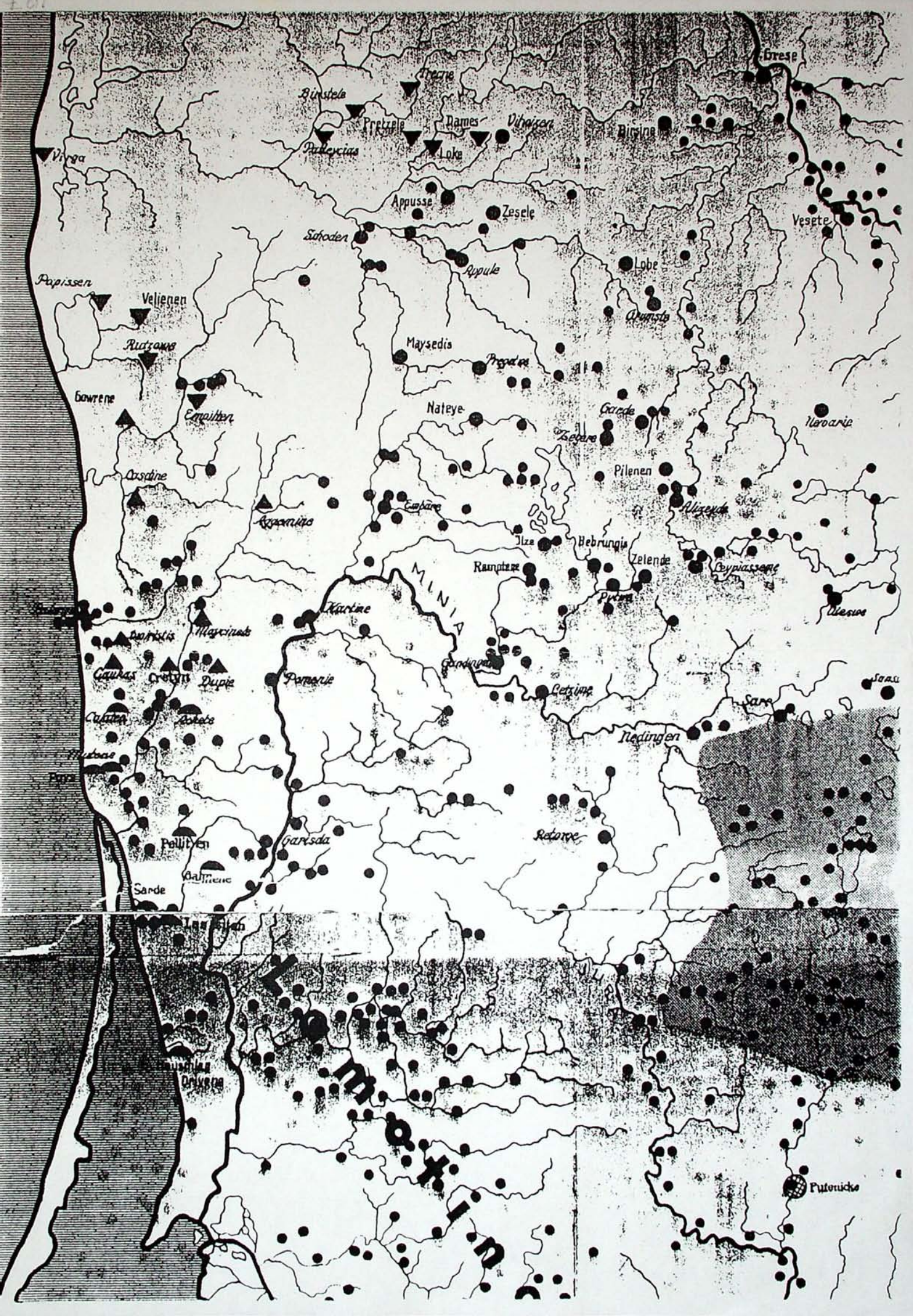
Maßstab 1:450 000

Gebiete, Felder, Burgen u.s.w.

- |                               |                            |   |
|-------------------------------|----------------------------|---|
| ● Pilsaten                    | } Kurische<br>Landschaften | ● Eisenzeitliche Fundstellen u. Burgen,<br>vereinfacht nach Tarasenkas Archäologi-<br>scher Karte von Litauen |
| ▲ Megowe                      |                            | ● Litauische Auslieger und<br>Wachstumsspitze, später<br>Wildnis geworden                                     |
| ▼ Duvzare                     |                            |   |
| ● Cedis                       |                            |   |
| ● Lamotina                    |                            |   |
| ■ Schalauen                   |                            | ■ Geschlossenes litauisches<br>Siedlungsland um 1400  |
| ⊕ Karschauen                  |                            |   |
| ⊗ Deutsche Burg in Karschauen |                            |   |
- Sare Dem Orden im J. 1253 zugeteiltes Gebiet  
 Ilze Dem Bischof " " " "



1014-07-1907

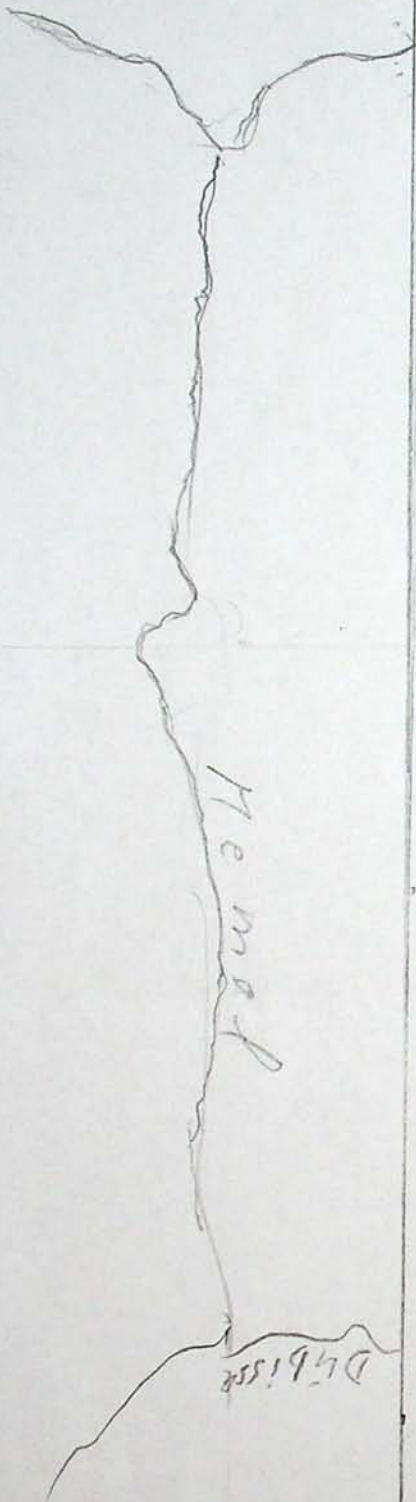


MINIA

MONTENEGRO

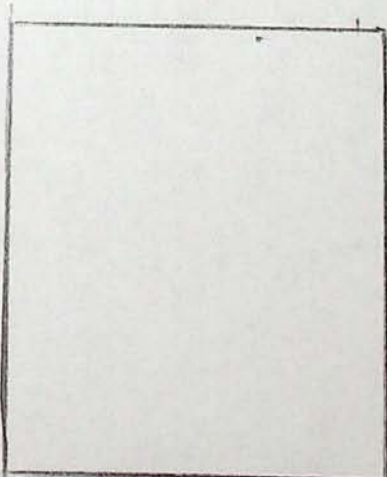
Putoniche

Binstela  
Pretzele  
Dames  
Vihajen  
Bicsina  
Grese  
Vesete  
Appusse  
Zesele  
Appule  
Lobe  
Maysedis  
Nateye  
Garde  
Zegare  
Pilenen  
Aligenda  
Hebrungia  
Zelende  
Ramptze  
Jiza  
Rantze  
Gardiana  
Cetyine  
Nedingen  
Retorpe  
Saru  
Vyrqa  
Papissen  
Vellien  
Rudzans  
Gowrene  
Emaiten  
Casaine  
Asparias  
Karine  
Pomorie  
Gardsa  
Palliden  
Galtine  
Sande  
Tanjikan  
Putoniche  
Saru



Kopie Blatt 2

Kopie Blatt 1



Südkurland und seine  
Nachbargebiete Mitte des  
13. Jahrhunderts

Gebiete . Felder, Burgen

16.1.2007 B. Dilba

**Benno Dilba**  
Graf-Adolf-Str.73  
51065 Köln  
Tel.: 0221 / 619052

108  
1014-01-1403